Kulturgeographische Wandlungen in Nordostfrankreich seit dem Kriege

Der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Wolfgang Hartke

aus Königsberg (Ostpr.)

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Februar 1932
Tag der Promotion: 25. Juli 1932

148

Referenten: Prof. Dr. N. Krebs
Prof. Dr. W. Vogel

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Geographischer Ueberblick	7
Die Landschaft im Kriege	12
Die Zerstörung der Kulturlandschaft	14
Die Bedeutung der rechtlichen Grundlagen des Wiederaufbaus	17
Die Wandlung der Kulturlandschaft nach dem Kriege	21
Das ländliche Siedlungsbild	21
Bodenverhältnisse und Anbau	27
Rübenbau und Zuckerindustrie	33
Weide und Viehwirtschaft	37
Der Wald (Aufforstung von Kümmergebieten)	39
Die Verkehrsbeziehungen und das Wegenetz	41
Die Städte	45
Industrielle Entwickelung	48
Veränderungen der Bevölkerungsverhältnisse	62
Die Ausländer	70
Schluß	73
Literatur	75

Vorwort

Die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhielt ich auf einer Reise in Frankreich, die mich im Jahre 1927 zufällig durch einen Teil des ehemaligen Kriegsgebietes führte. Zu meiner großen Ueberraschung entsprach das Bild, das sich mir hier bot, durchaus nicht den Vorstellungen, die ich mir nach Erzählungen und gelegentlichen Berichten aus Zeitungen und Zeitschriften gemacht hatte. Hatte ich doch erwartet, hier erhebliche Spuren der gewaltigen Ereignisse zu finden, die die Welt jahrelang in Atem gehalten hatten. Statt dessen fand ich eine dicht besiedelte und intensiv bebaute Landschaft, in der für den Nichtkenner nur bei näherem Hinsehen einige wenige Erinnerungen an die Kriegszeit sichtbar waren. Diese mehr zufälligen Reiseeindrücke und spätere Unterhaltungen mit Franzosen über den Gegenstand ließen den Wunsch nach näherem Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse wach werden. Es zeigte sich sehr bald, daß die Literatur darüber nicht sehr zahlreich war. So entstand der Plan, selbständig darüber zu arbeiten.

Es handelt sich darum, daß hier eine hochentwickelte Kulturlandschaft vier Jahre lang durch den Krieg ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und während dieser Zeit mehr oder weniger vollständig vernichtet wurde. Heute mehr als zehn Jahre nach Beendigung des Krieges, hat dieses Gebiet seine normale Stellung in dem ihm zugeordneten Raum wieder eingenommen. Die Frage ist nun: hat sich in dieser Zeit das kulturgeographische Bild verändert? Daraus ergibt sich die weitere Aufgabe, im einzelnen den Entwicklungsfaktoren und ihren kausalen Verknüpfungen nachzugehen. Besonderes Interesse gewinnt die Frage dadurch, daß es sich hier zum großen Teil um grenz- oder grenznahe Durchgangsgebiete handelt, die den Strömungen des Völkerlebens auch schon in früheren Zeiten besonders ausgesetzt waren, und die andererseits in der kulturellen und und staatlichen Entwickelung Frankreichs eine hervorragende Stellung einnehmen.

Der Zeitpunkt einer derartigen Untersuchung erscheint außergewöhnlich günstig, denn einmal sind die Wiederaufbauarbeiten im wesentlichen abgeschlossen, und außerdem sind die darüber in einem seltenen Umfang angelegten archivalischen Materialien noch fast lückenlos vorhanden. Es besteht ferner die Möglichkeit, fast in jedem Falle durch mündliche Erkundigung bei den Beteiligten die Arbeit zu stützen. Auf diese Weise konnte es wohl denkbar erscheinen, einen Einblick in die Bedeutung und das Verhältnis der das kulturgeographische Bild Nordostfrankreichs bestimmenden Züge und der einzelnen bei der Umgestaltung einer hochentwickelten Kulturlandschaft wirksamen Kräfte zu bekommen.

Das für die Untersuchung zur Verfügung stehende Material, dessen wissenschaftlicher Wert im übrigen sehr verschieden ist, gliedert sich in folgende Hauptgruppen: Einmal Literatur*, die sich in derselben Richtung wie diese Arbeit bewegt: Diese ist sehr selten. Es ist eigentlich nur die Arbeit von Alexandre zu nennen: „Das

* In Klammern gesetzte Zahlen im Text verweisen auf das Literaturverzeichnis am Schluß. Das Verzeichnis enthält die einschlägigen Hauptschriften und Aufsätze bis zum Abschluß des Manuskriptes (Mai 1931).

ländliche Leben in der östlichen Pikardie seit dem Kriege", die ein Teilgebiet nach der agrargeographischen Seite hin behandelt. — Zweitens stand eine Reihe von Werken zur Verfügung, die aus angrenzenden Fachgebieten genommen auf mehr indirektem Wege wertvolle Mitteilungen geben konnten. Vorwiegend die reiche wirtschaftliche und soziologische Literatur der Nachkriegszeit; vor allem auch ein Teil der Veröffentlichungen der Carnegie-Stiftung und der verschiedenen Abteilungen des Völkerbundes. — Drittens konnten als wertvollstes Material offizielle Drucksätze und teilweise auch Akten der verschiedenen bei dem Wiederaufbau beteiligten, französischen Staats- und Gemeindebehörden benutzt werden, ohne daß eine systematische Auswertung in jedem Fall möglich war. — Ferner verdanke ich sehr viel den persönlichen Mitteilungen französischer Bekannter und Freunde, sowie ehemaliger Kriegsteilnehmer, die mir im Lande selbst oder brieflich manchen wertvollen Fingerzeig geben konnten. — Um das Gebiet schließlich selbst genauer kennen zu lernen, unternahm ich im Sommer 1929 und im Frühjahr 1930 zwei ausgedehnte Reisen. — Die wichtigsten Tageszeitungen und eine ganze Reihe verschiedener Zeitschriften, allgemeineren Charakters, wurden teils systematisch, teils gelegentlich verfolgt und konnten zur Abrundung des Bildes dienen.

Für den Vergleich mit den Vorkriegsverhältnissen besitzen wir neben den bekannten, ausgezeichneten Monographien der berührten Landschaften aus der Feder französischer Geographen eine wertvolle Quelle in dem 1916 vom deutschen Generalquartiermeister herausgegebenen Werk „Die Industrie im besetzten Frankreich". — Das wenige verwendbare und im Besitz des deutschen Reichsarchivs befindliche, deutsche Archivmaterial wurde teilweise zur Verfügung gestellt, konnte aber dann doch nicht verwertet werden.

Leider stellt das verwertete Material nur einen Teil des vorhandenen dar, besonders was die Archivalien angeht. Einer vollständigen Benutzung des vorhandenen Stoffes stellten sich Hindernisse entgegen. Damit mußte bei der Lage der Dinge gerechnet werden. Ich habe aber geglaubt, angesichts der Gefahr, daß sehr schnell wertvolles Material verschwinden und vor allem auch die Möglichkeit persönlicher Rückfragen mit der Zeit nur geringer werden kann, nicht darauf verzichten zu sollen, zumal bei weiten französischen Kreisen das Interesse an diesen Dingen hinter anderen Fragen zurücktritt und daher auch nicht mit einer teilweisen Sicherung des interessanten Stoffes zu rechnen ist.

Infolgedessen kann es hier nicht die Absicht sein, den ganzen Fragenkomplex erschöpfend zu behandeln. Es sollen nur bestimmende Züge der kulturgeographischen Verhältnisse aufgezeigt und an einer Reihe charakteristischer Beispiele erläutert werden. Aus denselben Gründen bleiben auch die Verhältnisse in dem südöstlichen Teil des Kriegsgebietes (Vogesen und Maasgebiet) unberücksichtigt.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor N. Krebs-Berlin, bin ich für sein freundliches Interesse und mannigfache Hilfe zu großem Dank verpflichtet, ebenso wie auch den vielen anderen im In- und Ausland, die mir Ihren Rat und Unterstützung geliehen haben. Nicht zuletzt danke ich Herrn Dr. H. Louis, der mir bei der Durchsicht des Textes viel geholfen hat.

Geographischer Ueberblick

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Ereignisse der Jahre 1914—18 ein Gebiet aus seiner Umgebung herausgehoben und unter besondere Lebensgesetze gestellt, das sich von der Kanalküste im Norden bis zu den Vogesen und zum Schweizer Jura im Süden quer durch den Norden und Nordosten Frankreichs erstreckt. Seine Grenzen sind besonders nach Westen zu ziemlich genau zu bestimmen durch die Linie des äußersten Vordringens der deutschen Truppen nach Westen, die man dann noch um einige wenige Kilometer weiter westlich verschieben muß, um auch die Kriegszone auf der anderen Seite einzubegreifen. Nach Osten zu müssen wir für unsere Zwecke die Staatsgrenze als gegeben annehmen, ohne daß damit eine einwandfreie Bestimmung möglich wäre, denn die Uebergänge sind hier sehr verwischt durch die verschiedenen Stadien des Frontverlaufs, die sich verschieden stark ausgewirkt haben je nach dem Zeitpunkt und der Dauer einer bestimmten Kriegslage.

Das Gebiet umfaßt den östlichen Teil des Pariser Beckens mit seinen Stufenlandschaften bis zu den im Osten angrenzenden Faltenrumpfplatten der Ardennen. Die Höhenunterschiede sind gering und überschreiten nur an den östlichen Rändern 500 Meter. Daher ist bei der meernahen Lage auch das Klima außerordentlich einheitlich, mit ausgeprägtem ozeanischen Charakter: Das Januarmittel liegt fast durchweg bei 2—3 Grad Celsius. Im Juli werden Temperaturen von 18 Grad Celsius im Mittel erreicht, im Inneren etwas mehr, 18—19 Grad Celsius. Die Sommer sind relativ lang, aber nicht übermäßig heiß. Ebenso sind auch die Niederschläge gleichmäßig verteilt über das ganze Jahr und absolut ausreichend. An der Küste werden Werte von 800—900 mm gemessen, die nach dem Inneren zu zunächst etwas abnehmen mit 700—800 mm, um mit den größeren Höhen im Osten auf über 800—1000 mm zu steigen. Im allgemeinen ist der April der trockenste Monat, und das Regenmaximum liegt im Oktober (sekundär im Juli). Besonders groß für die regionale Verteilung der Niederschläge ist dabei der Höheneinfluß: Selbst kleinere Erhebungen wie die Schwelle des Artois zeichnen sich deutlich durch ein lokales Maximum aus.

Die sehr flache Lagerung der nach Nordwesten einfallenden Schichten bedingt eine große, flächenhafte Einheitlichkeit der Landschaften. Größere Reliefunterschiede treten nur dort auf, wo an den Gesteinsgrenzen die schönen, regelmäßigen Stufen herauspräpariert worden sind, die in weitem Bogen das Beckenzentrum umrahmen und die einzelnen Landschaften scharf voneinander abheben.

Rein landschaftlich lassen sich so in dem engeren Untersuchungsgebiet vier Haupttypen unterscheiden, wobei von den Randlandschaften des Pariser Beckens hier vorwiegend Flandern berücksichtigt wird. Nach Süden zu schließen sich dann die Pi-

cardie mit dem Artois und Cambresis an, ferner Teile des tertiären Plateaus des inneren Pariser Beckens und schließlich der Champagne.

In schmalem Streifen zieht sich das eigentliche Frontgebiet von der Küste des Aermelkanals durch Flandern in der Gegend von Armentières in das französische Gebiet hinein, und seine Westgrenze verläuft zunächst nach Südwesten durch Französisch Westflandern, um dann erst weiter westlich bei Lens endgültig nach Süden umzubiegen. Das Land ist nahezu eben, wenn auch tausend kleine und kleinste Unebenheiten ein unruhiges Kleinrelief bilden. Nur in dem Gebiet nördlich der Lys bis zum eigentlichen Marschlande finden sich unregelmäßig geformte Hügelketten, die fast genau von Osten nach Westen verlaufen und deren Namen, soweit sie im Kampfgebiet lagen, im Kriege in aller Welt bekannt wurden. (Kemmelberg, Schwarzer Berg (Mt. Noir), Casselberg). Die Flüsse schleichen in breiten, flachen Tälern langsam zum Meer. Der Gezeiteneinfluß macht sich weit ins Innere hinein bemerkbar, und große Eindeichungen und Schleusenanlagen müssen für geregelten Abfluß sorgen. In Kriegszeiten haben sich schon oft die Bewohner diese natürliche Hilfe zunutze gemacht, die Schleusen geöffnet und das Land überflutet. Die reichen Niederschläge, verbunden mit der großen Bodenfeuchtigkeit, verleihen dem Lande durch die reiche Vegetation zuweilen ein parkartiges Aussehen. Andererseits wird der Ackerbau durch die übergroße Feuchtigkeit besonders auf den tonigen Böden oft erschwert und erfordert großen Aufwand an Arbeit und Sorgfalt. Der Boden liefert dann allerdings auch gute Erträge an Getreide, sowie auch an Zuckerrüben. Die bäuerlichen Siedelungen sind in zahllosen Einzelhöfen über das Land zerstreut. Die dichte Bevölkerung hat hier sehr früh eine intensive Gewerbetätigkeit (Textilindustrie) entstehen lassen, auf deren Grundlagen dann besonders nach Entdeckung der Kohlenlager, in den südlichen Teilen Flanderns und des Hennegaus sich eins der größten Industriereviere Westeuropas entwickelte.

Erst südlich der Lys steigt das Land langsam an. Die jungen Ablagerungen machen der Kreide Platz, die hier sehr schnell an die Oberfläche kommt und zunächst kaum von einer dünnen, dürftigen Ackerkrume bedeckt ist. Dieses „steinige Land", die sogenannte „Gohelle", war früher auf große Strecken eine dünn besiedelte, trostlose Landschaft. Heute ist hier eine dichte Bevölkerung zusammengedrängt, die in den seit Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen Kohlenzechen und den daran angeschlossenen Industrien Arbeit findet. Allerdings sind die Kohlenlager, die hier am nördlichen Rand der großen Aufbiegung der Schwelle des Artois nicht sehr tief unter der Oberfläche liegen, und die westliche Fortsetzung des Aachen-Lütticher Reviers bilden, nur sehr schmal (bis zu 17 km bei Lens), sodaß der ländliche Charakter viel weniger als etwa in den westfälischen Grubengebieten beiseite gedrängt worden ist. Die relativ große Ausdehnung der einzelnen Konzessionen und die dadurch bedingte größere Entfernung zwischen den einzelnen Anlagen verstärkt diesen Eindruck noch mehr. Im Süden hebt sich die Aufbiegung des Untergrundes an einer Reihe von Brüchen als langer, auf dem nach Nordosten

gewandten Steilabfall bewaldeter Höhenzug heraus mit einer relativen Höhe von ungefähr 100 m. Erst südöstlich von Vimy verliert sich diese Bruchstufe. Im Cambresis tritt an ihre Stelle eine breite, flache Schwelle von etwa 60 km Länge. Von Vimy ab zieht der Abfall der Aufwölbung des Artois mauerartig nach Nordwesten und nur wenige, kurze Täler führen auf die Höhen (Notre Dame de Lorrette, Crête de Vimy), von denen aus man einen weiten Blick hat sowohl nach Norden über die flandrische Ebene wie nach Süden über die sich unabsehbar bis zu den ersten tertiären Hügeln der Isle de France hinziehenden, leicht welligen Plateaus der Picardie.

Der Kreideuntergrund tritt in der Picardie nur selten zutage; in der Regel an den Talhängen. Stellenweise wird er überlagert von Knollensteinen „argile à silex", Resten einer tertiären Verwitterungsdecke der Kreide. Alttertiäre Sande und Tone finden sich sonst nur in wenigen Flecken, die zuweilen auch morphologisch hervortreten; diese Zeugen haben aber nur in der Nähe der zusammenhängenden Tertiärgebiete im Süden größere, flächenhafte Ausdehnung. Bestimmend für den Landschaftscharakter ist die dicke Lehmdecke, die den Untergrund verhüllt, und die Grundlage für einen intensiven Ackerbau (Getreide und Rüben) abgibt. Jene für die Picardie charakteristischen Bodenwellen, die, in der mittleren Höhe von 150—200 üb. d. Meer bleibend, in der Richtung von Nordwesten nach Südosten verlaufen, sind an eine Reihe von Aufbiegungen des Kreideuntergrundes gebunden. Die Flüsse folgen ihnen in den meisten Fällen und haben in den breiten Mulden relativ tiefe Täler ausgearbeitet, die wegen des geringen Gefälles auf dem Unterlauf zur Versumpfung neigen, und wie die Somme stets ein sehr schwer überschreitbares Hindernis darstellten, über das nur wenige Brückenköpfe hinüberführen. (Bray, Péronne, Ham). Die Siedlungen halten sich in die Nähe der Täler oder schmiegen sich in den Bodenmulden in geschlossenen Ortschaften dicht zusammen, denn die außerordentliche Tiefe des Grundwassers (die Brunnen gehen bis zu 90 m und mehr hinab) zwingt die Bewohner, sich an den günstigen Wasserstellen zu sammeln. Die Plateaus selbst sind im Gegensatz zu den feuchten Tälern wegen der großen Trockenheit und der hervorragenden Ackerböden heute nahezu waldlos, wenn auch ursprünglich bis in die neuere Zeit hinein größere Waldmassen vorhanden gewesen sind. Nur die vorerwähnten Reste der tertiären Bedeckung bilden heute noch wegen der geringen Bodenqualität und der vielen, die Landarbeit erschwerenden Kieselsteinknollen kleine Waldinseln.

Erst südlich einer Linie, die von Beauvais etwas südlich von Montdidier in einem Bogen über Laon verläuft, von wo sie sich dann ziemlich genau nach Süden fortsetzt, finden sich die tertiären Deckschichten im Zusammenhang; zunächst in einem welligen, vielfach waldbestandenen Hügelland (St.. Gobain, Noyon) und dann mit dem Auftreten einer harten Bank von Grobkalken in zusammenhängenden, fast ebenen Plateaus, die an ihren Rändern von der Erosion stark angegriffen werden. Die im ganzen von Osten nach Westen, der allgemeinen Abdachung folgend, durch die Stufen durchbrechenden Flüsse haben zwischen den einzelnen Spornen breite, vielfach sumpfige Täler ausgearbeitet, deren untere

zunächst ganz sanft ansetzenden Hänge von Gemüse- und Obstgärten, nur ganz selten noch von Wein eingenommen sind*. Der oberste Teil trägt Wald, und das von den Grobkalken gebildete Plateau selbst wird von einer dichten Lehmdecke überlagert, die vorzügliche Weizen- und Zuckerrübenböden abgibt; es ähnelt dadurch in vielem den Ebenen der Picardie. Die Siedlungen drängen sich alle am Hauptgrundwasserhorizont, an der Grenzfläche der harten, durchlässigen Kalke und der feuchten, darunter liegenden Tone, in vielen kleinen Ortschaften zusammen, während auf dem Plateau nur wenige große Gutshöfe liegen.

Nach Osten zu lösen sich mit der Steilstufe der Montagne de Reims diese Sporne ziemlich plötzlich in eine ganze Reihe von Zeugenbergen auf, die in Anlehnung an leichte Störungslinien sich noch einige Kilometer in die Kreideebene der Champagne hineinziehen. Sie überragen weithin die sonst ebene Umgebung und sind so hervorragende Merkpunkte der Landschaft, seit alters Zufluchts- und Verteidigungsstätten für die Bevölkerung dieser feindlichen Einfällen besonders ausgesetzten Verkehrslandschaft.

So die „Colline de Brimont", der Mt. Berru, die sich mit ihren bewaldeten und in der Südlage von Wein und Obst bestandenen Hängen rund 180—200 m über das Reimser Becken erheben. Auch weiter draußen finden sich noch vereinzelte tertiäre Restflecken auf den Höhen von Moronvilliers und Nauroy, die sich eben entlang jener vorerwähnten Störungslinien quer durch die Champagne hinziehen und recht erhebliche Höhen (relative Höhe bis zu 130 m) erreichen.

Die Champagne unterscheidet sich von den großen Ebenen des Nordens nur dadurch, daß ihr die dicke Lehmdecke fehlt, die für die Picardie so charakteristisch ist und dort die Grundlage für die reich entwickelte Landwirtschaft abgibt. Hier trägt der Kreideuntergrund (bis zu 95% Ca CO_3 Gehalt) meist nur eine ganz dünne Ackerkrume, und vielfach werden weite Flächen nur von einem fast sterilen Kalksand eingenommen. Zwar hat man in letzter Zeit auch hier versucht zu meliorieren, besonders im Südwesten, aber weite Gebiete bleiben noch, die allein in der Waldwirtschaft genutzt werden können. Nur in den Tälern gibt es größere Schwemmlandböden, die auch durch ihre größere Feuchtigkeit, wie z. B. in dem Tal der Vesle im Reimser Becken, eine intensive Ackerkultur ermöglichen. In der Champagne findet sich außerhalb der Täler kaum oberflächliche Feuchtigkeit, da alle Niederschläge sofort versickern. Sie bilden zwar in 30—40 m Tiefe ein mächtiges, zusammenhängendes Grundwasserbecken, das trotz starker Schwankungen reichlich Wasser enthält, aber erst an den Talhängen in starken Quellen zum Vorschein kommt.

Erst weiter im Osten bei der Annäherung an das Aisnetal kommen unter einem nicht so stark wie die Tertiärstufe ausgeprägtem Steilabfall die Schichten der unteren Kreide an die Oberfläche mit Sanden und Tonen, die ein unruhiges Hügelrelief bilden mit vielen, feuchten Tälern und starker Bewaldung, das

* Das Hauptweinbaugebiet beschränkt sich heute fast ausschließlich auf Südlagen der Hänge der Montagne de Reims und die südlich anschließenden Teile der Steilstufe.

seine typische Ausbildung in dem dicht geschlossenen Waldmassiv der Argonnen findet, welche sich — wiederum gesteinsbedingt — bis zu 300 m erheben.

Das Kriegsgebiet umfaßt verschiedene Landschaften. Eine Betrachtung der eng an den Boden geknüpften strategischen Entscheidungen zeigt, wie die Hauptlinien der Kriegsereignisse durch eine Unmenge kleiner Beziehungen zum Boden bestimmt sind, und wie diese auf der gesamten Frontlänge über alle Landschaftsgrenzen hinweg untereinander zusammenstimmen und sich stützen müssen. Auf diese Weise werden Teile von an sich sehr verschiedenen Landschaften im Kriege durchaus organisch zu einer Einheit zusammengefaßt, die erst mit Kriegsende zerfällt und den ursprünglichen Verhältnissen langsam wieder erneute Bedeutung gibt.

Die Landschaft im Kriege

Der Landschaftscharakter eines Kriegsgebietes ist für die Kriegsführung immer von außerordentlicher Bedeutung gewesen. (91, 92, 179).) Gewiß war seine Ausnutzung für die militärischen Zwecke in den verschiedenen Zeiten sehr verschieden je nach dem Stand der militärischen und technischen Mittel, der Menschen und der Waffen. Dabei ist es erstaunlich, wie wenig sich im Grunde an der Art geändert hat, wie das Gebäude von den Kriegführenden benutzt wurde. Es sind zwar nicht mehr die einzelnen Schlachtfelder im engeren Sinne, die an gewissen von der Natur begünstigten, großen Marschstraßen liegend in der Kriegsgeschichte berühmt werden; die gewaltige Entwicklung der technischen Kriegsmittel bedingte eine zonenmäßige Ausdehnung des Kriegsgebietes und damit eine zonenmäßige Auswirkung.

Aber im einzelnen, — und das ist, wie man sehen wird, das geographisch Wesentliche —, hat sich an der Rolle wenig geändert, die das Gelände in der Kriegszeit spielt. Selbst die moderne Artillerie kann nicht auf die Mithilfe der Infanterie verzichten, die ihr trotz Flugaufklärung wichtige Beobachtungspunkte im Gelände halten muß, und wie Villatte (179, dort auch weitere Literatur) gezeigt hat, ist auch heute die Infanterie stets Sklave des Geländes. Es bilden sich sehr bald gewisse Vorzugsgebiete heraus, die besondere Bedeutung haben.

So sind die Höhen von besonderem Werte, umsomehr je mehr flaches Land sie unter sich beherrschen. Steile Hänge sind gute Verteidigungsstellungen und bieten als Ausgangsstellung für Offensiven große Vorteile. So ist die überragende Bedeutung der Monts de Champagne zu verstehen, die weithin die flache Ebene beherrschen und in ihr der einzige Stützpunkt sind; ebenso verständlich sind die unmenschlichen Anstrengungen des jeweiligen Besitzers des Chemin des Dames, um die Stellung auf ihm zu halten; bildet doch dieser kilometerlang sich hinziehende Sporn mit seiner oberen dicken Kalkbank eine natürliche Bastion gegen jede Bewegung nach Norden und gleichzeitig einen hervorragenden Flanken-Stützpunkt für die von Osten durch die Champagne ziehende Front, ein Stützpunkt, der infolge seiner petrographischen Verhältnisse gleichzeitig Schutz vor den stärksten Granateinschlägen gewährt. Im Norden zeigt sich immer wieder die alles überragende Bedeutung von Höhen wie der Crête de Vimy oder des Steilabfalls von Notre Dame de Lorrette bei Lens. Und in den flachen Ebenen Flanderns sind es immer wieder die wenigen Erhebungen, die in den Kriegsberichten erscheinen. Selbst auf dem fast ebenen Plateau der Picardie werden die kleinen über das allgemeine Niveau aufragenden tertiären Hügelreste Zentren von Angriff und Verteidigung, auf die sich das militärische Interesse konzentriert, umsomehr als sie auch noch Waldbedeckung tragen. Diese hat ihrerseits im eigentlichen Frontgebiet für die Deckung vor Sicht und in der Etappe als Holzreserve stets eine große Bedeutung. Umgekehrt sind auch sumpfige Talauen, tiefe Flußtäler, wie schon beim Somme-

tal erwähnt, als Hindernisse von Bedeutung. Auch die Möglichkeit künstlicher Ueberschwemmungen sind ein wertvolles Hilfsmittel, da sie selbst im modernen Kriege und bei geringer Wassertiefe von wenigen Zentimetern den Gegner schon erheblich aufhalten können, wie die großen Ueberschwemmungen in Flandern und an anderen Stellen (im Aisnetal) gezeigt haben (98, 179).

Auch die durch den Menschen geschaffenen Bestandteile der Landschaft erfuhren trotz des Grabenkrieges eine militärische Ausnutzung, allerdings in sehr verschiedenem Ausmaß. Besonders in den Gegenden, in denen die Hilfsmittel, die die Natur für den modernen Stellungskrieg zur Verfügung stellt, nicht ganz so zahlreich waren, wurden jene anderen nach Möglichkeit benutzt. Bekannt ist die Bedeutung der Zuckerfabriken und ebenso der großen, einzeln liegenden Gutshöfe, die in den Ebenen des Nordens auf sonst sehr übersichtlichem Gelände oft den einzigen Stützpunkt in der Frontlinie darstellten. Aehnlich die Dörfer, die, wenn sie in der Frontlinie lagen, mit ihren Kellern und Mauerresten wertvolle Stützpunkte bildeten, die vielfach zu wahren Festungen ausgebaut wurden. Keller und Fundamente wurden durch große Betonanlagen verstärkt, und die stehengebliebenen Mauerreste bildeten zugleich einen gewissen Schutz gegen Fliegersicht und Fernbeobachtung. Ferner gab es hier Brunnen und hinter der Front geeignetes Quartier für Ruhezeiten und Reserven. Gegen Ende des Krieges hat sich hierin manches geändert, da besonders hinter der Front eben wegen ihrer Bedeutung sich auch die feindliche Artillerie zu sehr für die Siedlungen interessierte, sodaß die Verluste zu stark wurden, und die Siedlungen viel von ihrem strategischen Wert einbüßten.

Eigenartig und auf den ersten Blick überraschend ist die Rolle der größeren Städte, die vom Kriege betroffen wurden, und die ganz im Gegensatz zu der dörflichen Siedlung steht, deren Besitz, selbst wenn es einer Trümmerstätte galt, heftig umstritten war. Von den größeren Städten, die vom Kriege betroffen wurden, ist nicht in einer einzigen selbst wirklich um ihren Besitz gekämpft worden. Wohl waren sie schon als Bahnknotenpunkte und mit ihren Kellern und Unterkunftsmöglichkeiten aller Art ein wesentliches Moment in der Kriegsführung, aber je weiter gegen Ende des Krieges, desto mehr zeigte sich hier eine eigentümliche Zurückhaltung der Kriegführenden. Die Fernartillerie richtete zwar ihr Feuer auf die Stadt, d. h. genauer auf die kriegswichtigen Anlagen wie Bahnhöfe vor allem, dann Straßenkreuzungspunkte und dergl.; eben wegen ihrer Bedeutung für den Kriegsverkehr wurde gewiß auch um den Besitz der Stadt gekämpft, aber immer fiel die Entscheidung einige Kilometer davor, und nur selten kam der Grabenkrieg bis an die Vorstädte heran. (Räumung von St. Quentin durch die Deutschen, von Reims (1918) durch die Alliierten.) Nie bildeten die Städte einen Teil der Frontlinie selbst, wie viele dörfliche Siedlungen. Sie haben deswegen auch unter dem Kriege gelitten, ohne so vollständig zerstört worden zu sein, wie viele Dörfer.

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß auch die anderen Bestandteile der Kulturlandschaft eine gewisse Rolle spielen wie etwa Brücken, Eisenbahnlinien, Eisenbahndämme und Kanäle, die abgesehen von ihrer Verkehrsbedeutung auch durch ihre Anlage in Einschnitten und auf Dämmen wichtig waren.

Die Zerstörung der Kulturlandschaft

Notwendigerweise stehen in engem Zusammenhang mit der Bedeutung, die die einzelnen Landschaftsfaktoren im Kriege für die militärischen Operationen hatten, nunmehr auch die Folgen des Krieges, soweit sie in der Landschaft sichtbar werden. An den Stellen, auf die das Interesse der Kriegführenden, sei es in Verteidigung oder im Angriff, konzentriert gewesen war, sind naturgemäß auch die Folgen dieses Interesses oder Interessenzusammenstoßes in der Form von mehr oder weniger starken Zerstörungen und Veränderungen der Landschaft zu bemerken. Auch die Art der Zerstörung und ihre Intensität ist weitgehend davon abhängig, wenn dabei auch rein historische Faktoren wie Zeitdauer und die jeweilige Gesamtkriegslage zuweilen endgültig entscheidend waren. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, auf diese auch von der historischen Forschung bisher noch nicht immer einwandfrei geklärten Fragen im einzelnen einzugehen. Es sollen nur in großen Zügen die Wirkungen des Krieges dargestellt werden, um einigermaßen das Bild, das sich bei Beendigung des Krieges darbot, verstehen zu können, da hierin natürlich eine der wichtigsten Grundlagen unserer Untersuchung liegt. (Vgl. Karte 1.)

Der Vormarsch brachte bei der großen Schnelligkeit nur wenig Zerstörungen. Nur an wenigen Aufenthaltspunkten nahmen die Zerstörungen größeren Umfang an. Vorwiegend sind es dabei Gebäudeschäden oder Schäden an den Verkehrsmitteln, die bei dem Versuch, den Vormarsch zum Stehen zu bringen, entstanden. Die letzteren vor allem wurden aber im eigensten Interesse der Heere sehr bald wieder ausgebessert. Erst Ende 1914 mit dem beginnenden Stellungskrieg setzt die Periode ein, in deren weiteren Verlauf auf relativ engem aber zonenmäßig sehr ausgedehntem Raum ungeheure Verwüstungen eintreten, und die Zerstörungen der alten Kulturlandschaft flächenhaft wird und vielfach 100% erreicht. Schon längst beschränkten sich die Schäden nicht mehr auf die Gebäude allein, sondern bei der schon erwähnten Verfeinerung der Kriegstechnik, die auch alle Hilfsmittel, die die Landschaft bot, bis zum Letzten ausnutzte, wurde selbst der Bestand des Bodens in erheblichem Maße in Mitleidenschaft gezogen. (71).

Ueberall wo sich in diesen Gebieten der Kampf um ein Dorf konzentrierte, das vielleicht eine wichtige Straßenkreuzung enthielt oder sonst bedeutsam war, waren sehr bald nur noch Reste davon zu sehen, sodaß vielfach bis auf die einzelnen Ziegel alles in feinste Stückchen zerrieben wurde und oft nur noch ein rötlicher Ziegelstaub und vielleicht einmal ein größerer Block von der etwas solider gebauten Kirche übrig blieb. Dabei verfielen die letzten Reste unter der ungehemmten Einwirkung von Wind und Wetter umso leichter, je weniger widerstandsfähig die Bauart war. In einzelnen Teilen der Picardie und der Champagne ging das z. B. sehr schnell, wo die leichten nur aus Lehm und Fachwerk und einer äußerlichen Holzbekleidung bestehenden Bauten, wenn einmal der Anfang ge-

macht war, dann unter dem ersten Regen schnell vollständig verfielen. Häuser aus guten Bausteinen, wie sie etwa in Soissonnais oder in den Ardennen verwandt wurden, hielten natürlich länger. Darüber hinaus wurde rings um solche Objekte, seien es nun Grabenstellungen oder Siedlungen oder wichtige Bahnknotenpunkte, der Boden selbst in ungeahntem Umfang in Mitleidenschaft gezogen, und es gab gegen Ende des Krieges Gebiete, wo buchstäblich keine Erdkrume der ursprünglichen Oberfläche an dem alten Platz geblieben und der Boden metertief zerwühlt war und Trichter an Trichter lag.

Ganz besonders schlimm waren dabei die Gebiete in Mitleidenschaft gezogen, die in dem Auf und Ab des Krieges zweimal oder auch mehrere Male im Verlauf von Frontveränderungen unmittelbar den Kriegswirkungen ausgesetzt waren wie z. B. das Gebiet des Hindenburgrückzuges, und die Teile, wo wegen der Schwierigkeit des Geländes während des ganzen Krieges die Front relativ festlag, andererseits der Kampf um die Verlegung der Front in bessere Stellungen auch besonders heftig war, wie in Flandern.

Außerhalb dieser Brennpunkte des kriegerischen Geschehens werden die Wirkungen auf den Boden sehr schnell geringer. Zwar durchzogen auch hier rückwärtige Stellungen das Land und hier und da schlug auch einmal eine Granate oder eine Bombe ein. Im wesentlichen sind es hier dann Gebäudeschäden, die entstehen durch das auf die Verkehrspunkte gerichtete Fernfeuer.

Auch im einzelnen war die Wirkung sehr verschieden. In der Champagne z. B. lockerten die Granateinschläge sehr schnell die nur geringe Bodendecke, die nunmehr weggewaschen werden konnte, und die Einschläge gingen gleich bis auf das anstehende Gestein und zerstreuten es in tausend kleinen und großen Brocken an der Oberfläche. In den feuchten Tälern der Champagne oder auf den Ton- und Lehmböden des Nordens waren dagegen die Trichter viel tiefer, der Untergrund wurde aber nur an den wenigen Stellen erreicht, an denen die darüberliegende Lehmdecke nicht so sehr dick war wie an den Hängen. Noch heute sind selbst dort, wo das Land wieder voll in Kultur genommen ist, eigentümlich weiße Flecke zu sehen und an der Stelle der alten Gräben ziehen weiße Bänder durch das Land. Kam große Bodenfeuchtigkeit hinzu, dann sackten die Trichter aber auch wieder schnell zusammen und mancher Blindgänger, der in dem weichen Boden nicht explodierte, wird auch heute noch, besonders in den feuchten Talböden, gefunden und richtet oft spätes Unheil an.

Unter diesen Umständen heben sich bei Kriegsende ausgedehnte Gebiete heraus, die durch ihre Lage im Raum und durch den jeweiligen Landschaftscharakter besonders günstig für großräumige, offensive Bewegungen waren und daher auch auf großer Tiefe erhebliche Zerstörungen aufweisen. So die Gebiete der großen Offensiven im ebenen Norden und der ebenen, nur von wenigen Tälern und wenigen Siedlungen eingenommenen Champagne. Dann finden wir sie in schmalem Streifen in der Nähe des äußerst wichtigen Angelpunktes im Zentrum der ganzen Westfront in den randlichen Gebieten der Tertiärstufe des Pariser Beckens, am Chemin des Dames und wiederum jene kleinen waldreichen „Massive“ von

Lassigny, St. Gobain oder in den Argonnen, wo jeder Schritt Bodens verteidigt und erobert werden mußte. Dabei heben sich naturgemäß die mehr oder weniger langen Stillstandsperioden (u. a. 108, S. 122), heraus, z. T. ganz deutlich in ihren einzelnen Etappen wie in dem Gebiet der letzten deutschen Offensive 1918 östlich von Amiens. (Vgl. Karte 1.)

Nach Westen zu von diesen Hauptgebieten treten die Kriegswirkungen sehr schnell ganz zurück; auch nach Osten bis zur Grenze werden diese direkten Wirkungen außerhalb der Zone des Stellungskrieges sehr schnell geringer, wenn auch hier Einflüsse wirksam werden, wie die infolge der rigorosen Blockade und der daraus sich ergebenden andauernden Not in Innerdeutschland einsetzende wirtschaftliche Ausnutzung (14, 16, 185) des besetzten Gebietes durch die deutschen Behörden, die naturgemäß nicht immer nach rein privatwirtschaftlichen Grundsätzen vor sich gehen konnte. Aber es sind dies Wirkungen, wie sie z. T. auch in anderen Gegenden infolge indirekter Einflüsse des Krieges auftraten und die schwer einwandfrei zu erfassen sind.

Etwa 3 600 000 ha haben mehr oder weniger unter der direkten Einwirkung des Krieges gelitten (123), davon der größte Teil in Nordfrankreich. 4% gehörten zu den sehr stark zerstörten Gebieten (der sogenannten „zone rouge"), 45% zu der zone jaune, in der erhebliche Arbeiten zur Wiederherstellung notwendig waren. Der Rest von 51% hatte weniger gelitten. 2 100 000 ha waren reiner Kulturboden. Von den 4400 im Kriegsgebiet liegenden Gemeinden waren rund 3250 mehr oder weniger verwüstet worden. Rund 1200 Ortschaften wurden zu mehr als 50%, etwa 1000 vollkommen zerstört. Der Service Géographique unterscheidet davon allein in dem nördlichen Teil des Kriegsgebietes etwa bis zu den Argonnen noch 54 Dörfer, die bis auf die letzten Spuren vollkommen verschwunden waren, wo vielfach nur noch eine Tafel anzeigt, daß hier eine Ortschaft gewesen war. Daneben waren viele Hunderte von einzelnen Häusern und Gutshöfen vom Erdboden verschwunden; von ganzen Wäldern reckten nur noch Reste, grausam zersplittert und zerschlagen, ihre nackten Arme gegen den Himmel. Wo vorher die reichsten Aecker und große Fabriken gewesen waren, sah man nur noch Ruinen und Trichterfelder. Das war der traurige Rest, den die Menschen wiederfanden, die durch den Krieg von ihrem Land und von ihrer Arbeit vertrieben waren und die nun in den dem Waffenstillstand folgenden Monaten Ende 1918 und 1919 langsam zurückzukehren begannen.

Wenn auch zuerst der Schaden und die Verluste vielleicht schlimmer aussehen mochten, als sie sich nachher herausstellten, so mußte hier doch auf nicht geringe Strecken hin die Kulturlandschaft von Grund auf wiedergeschaffen werden.

Die Bedeutung der rechtlichen Grundlagen des Wiederaufbaus

Die Situation, die die Menschen vorfanden, wurde oben geschildert. Es war von vornherein klar, daß bei dieser Lage die bisher gültigen Gesetze wesentlich erweitert oder z. T. auch außer Kraft gesetzt werden mußten, um einen möglichst schnellen und reibungslosen Wiederaufbau zu ermöglichen und um weitere Schäden zu vermeiden, die aus dem Liegenbleiben der Dinge entstehen konnten. Gewiß machte sich jeder einzelne ans Werk, aber die Aufgaben und die Bedeutung für die nationale Volkswirtschaft des aus dem Kriege siegreich hervorgegangenen Frankreich waren zu groß, als daß man den Aufbau jedem einzelnen hätte überlassen oder sich mit einer lokal begrenzten Aktion hätte begnügen können. Entsprechend dieser sozialen Situation wurden daher staatliche Bestimmungen erlassen. Nicht als ob diese einen direkten Schluß auf die tatsächliche Entwicklung zuließen. Sie stellen aber jedenfalls ein zuverlässiges Dokument der Grundrichtung des Wiederaufbaus dar, auch wenn sie später im einzelnen nicht nur abgeändert, sondern auch einfach nicht befolgt wurden. Sie sollen daher kurz skizziert werden.

Im wesentlichen ist es ein Hauptgesetz, das verhältnismäßig spät — am 17. April 1919 — verabschiedet wurde. (130, 150, 153). Schon diese Verzögerung und die Debatten in Kammer und Senat zeigen, daß zwar jedermann sich einig war, daß der Wiederaufbau geregelt werden müsse, daß es aber über den dabei einzuschlagenden Weg große Kämpfe gab. Schließlich kam das Gesetz in einer Art Kompromißform zustande, die eine Vermittlung zwischen individuellem und sozialem Recht darstellt.

Im Artikel 1 verkündet das Gesetz „die Gleichheit und Solidarität aller Franzosen gegenüber den Lasten des Krieges". Weiter bestimmt Artikel 2, daß „die nachweisbaren materiellen und unmittelbaren Schäden, die durch die Kriegshandlungen mobilen und immobilen Gütern zugefügt worden, zu vollständiger Entschädigung berechtigen", „unbeschadet des Rechtes des Französischen Staates, die Bezahlung hierfür vom Feinde zu verlangen". Es folgt eine genaue Aufzählung der hierfür in Frage kommenden Schadensgebiete.

Die Entschädigung, also der Wiederaufbau, wird hierdurch zu einer rein innerfranzösischen Angelegenheit, die nur indirekt mit den Reparationen zusammenhängt. Die Zufuhr der nötigen Mittel erfolgt also im Rahmen der französischen Volkswirtschaft, wodurch sich deren Einflußmöglichkeit auch in sachlicher Beziehung ergibt, und wodurch der ausländische Einfluß allenfalls auf den weltwirtschaftlichen Weg verwiesen wird.

Artikel 4 bestimmt, daß die Entschädigung für die Immobilien, die für unsere Betrachtung besonders wichtig sind, „den Betrag

ges nach dem Wertzustand unmittelbar vor der Mobilmachung abgeschätzten Verlustes und den Betrag der Zusatzkosten umfaßt, die für den Wiederaufbau der beschädigten und zerstörten Bauten erforderlich sind". Die Zuerkennung dieser beiden Bestandteile der Entschädigung ist dabei an die Bedingung geknüpft, daß entsprechend den vorgesehenen Modalitäten die Wiederverwendung der Summe für den früheren Zweck stattfindet. Wird die Wiederverwendung nicht vorgenommen, so erhält der Geschädigte nur den Betrag des Verlustes (Vorkriegswert = Kaufwert). Wichtig ist dafür ein Absatz (Art. 5 § 7), der besagt: „Der Wiederaufbau hat in Bauten zu erfolgen, die demselben Zweck dienen wie die zerstörten Bauten, oder in Bauten, die einem industriellen, handelsgewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecke dienen, und zwar innerhalb der Gemeinde, in der der Schaden entstanden ist, oder" — mit besonderer Genehmigung — „in einem Umkreis von 50 km, ohne die Grenzen der „Régions dévastées" zu überschreiten". „Falls jedoch der Staat Grundstücke enteignet oder aufkauft, so kann auf landwirtschaftlichem Gebiete die Wiederverwendung der Entschädigungssumme im ganzen Bereich der „Régions dévastées" erfolgen."

Einmal trägt also der Staat die gesamten Kosten, die entstehen; ferner wird zwar grundsätzlich damit gerechnet, daß der Wiederaufbau in einer Weise vorgenommen wird, durch die der Vorkriegszustand wiederhergestellt wird; gleichzeitig rechnet man aber mit der Möglichkeit, daß der Wunsch nach Veränderungen in weitestem Umfang besteht. Zwar sind auch da durch die 50 km-Grenze gewisse Schranken gesetzt, die aber schon recht große Möglichkeiten für Ortsveränderungen enthalten und für eine Wanderungsbewegung vom Land zur Stadt, Verlegung ländlicher Industrien in die nächsten Hauptorte vollkommen ausreichen. Außerdem ist der Geschädigte vollkommen frei in seiner Entscheidung, was er nun eigentlich mit der ihm zuerkannten Summe anfängt, denn Artikel 5 § 10 bestimmt, daß die Entschädigung als für den früheren Zweck wiederverwandt gilt, wenn der Berechtigte in dem Wiederaufbau von Immobilien oder der Wiederherstellung eines Betriebes eine dem Betrag der ihm zu vollem Eigentum zuerkannten Entschädigung entsprechende Summe investiert hat; d. h. also, daß die Geldsumme allein entscheidend ist bei der Rechnungslegung, was für unternehmende Leute große Spekulationsaussichten einschließt.

Es kommt hinzu, daß die Geschädigten die Möglichkeit haben (Art. 5 § 13), „ihre Entschädigungsanteile zusammenzulegen oder in eine Gesellschaft zum Zwecke des Wiederaufbaus von landwirtschaftlichen, industriellen oder handelsgewerblichen Unternehmungen" im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen des Code Civil, „einzubringen".

Das bedeutet eine klare Förderung aller Konzentrationsbestrebungen und erschwert im übrigen die Kontrolle der Wiederverwendung noch mehr. Erst später, als die hemmungslosen, unkontrollierbaren Ausgaben, die im Vertrauen auf die unbegrenzten Zahlungsverpflichtungen und -Möglichkeiten Deutschlands gemacht wurden, schließlich ernsthaft die Staatsfinanzen gefährdeten, trat man dem Mißbrauch entgegen. Zumal die Höhe der Entschädigungssummen hat eine Nachprüfung erfahren.

Zu dem Obigen kommt außerdem noch dazu, daß nach Artikel 49 § 1 in dem Fall der Wiederverwendung für den früheren Zweck das Recht auf die Entschädigung unter Einhaltung gewisser Formalitäten abgetreten werden kann, wobei diese Transaktion weitgehende Steuererleichterung genießt. Mit Hilfe dieser Bestimmungen hat sich besonders zu Anfang, als in dem allgemeinen Chaos niemand recht wußte, was die Zukunft bringen würde, manche tiefgreifende Veränderung vollziehen können, bereits vor Beginn des Wiederaufbaus*. Eine zuweilen recht skrupellose Gruppe von Unternehmern hat die zweifelhafte Lage besonders der kleineren Geschädigten zu ungeheuren persönlichen Bereicherungen ausnutzen können. Bauernstellen wurden auf diese Weise gelegt und besonders Terrainspekulationen durchgeführt. Auch die späteren Einschränkungen (17. Juli 1922), die keine rückwirkende Kraft hatten, ließen noch genug Freiheit. Sogar an Ausländer konnten Anteile verkauft werden, vorausgesetzt, daß sie nicht den „Feindlichen Nationen" angehörten, was zum Beispiel für die Einwanderung belgischer Grundeigentümer von Bedeutung werden konnte. (Vgl. S. 71 f.) —

Nach Artikel 5 § 8 müssen die Neubauten den Vorschriften der öffentlichen Gesundheitspflege entsprechen, wofür in dichtbevölkerten Wohngebieten nach Art. 62 dem Staate zu einem großen Teil die Kosten auferlegt werden. Nach Art. 59—61 gilt dasselbe auch für die Neuanlage des Katasters, Vermessung und Neuparzellierung, sowie für die Anlage neuer Fluchtlinienpläne, die schon bei dem Wiederaufbau zu berücksichtigen und im allgemeinen obligatorisch sind, wenn es die Zerstörungen nur einigermaßen rechtfertigen.

Auch muß der Staat Grundstücke, deren Wert durch die erlittenen Zerstörungen geringer ist als die notwendigen Wiederherstellungskosten, käuflich erwerben, wobei auch etwaige Wertminderungen des verbleibenden Restgrundstückes berücksichtigt werden müssen.

Schließlich sei noch eine Bestimmung erwähnt (Art. 5 § 16), nach der Inhaber von Bergbaukonzessionen eine Entschädigung nur dann erhalten, wenn der Betrieb im alten Umfang wieder aufgenommen wird. Eine bezeichnende Vorsicht.

Dies Gesetz bildet gewissermaßen das Rahmengesetz für das Gebiet der „Régions dévastées" für die folgenden Jahre, bis ganz allmählich normale Verhältnisse wiederkehren und die Ausnahmebestimmungen sich selbst überflüssig machen durch ihre mehr oder weniger sinnvollen Auswirkungen. Einerseits wird der Anschluß an die Verhältnisse vor dem Kriege geschaffen unter zwangsläufiger Berücksichtigung vorhandener Grundlagen, andererseits wird versucht, den durch die Veränderung des Wirtschaftslebens der Nation bedingten neuen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Es wird nunmehr im folgenden Abschnitt vornehmlich die Aufgabe sein, die Frage zu berücksichtigen, wieweit unter diesen Umständen die Kriegsspuren in der Landschaft den Menschen doch

* Einen gewissen Anhaltspunkt für die zahlenmäßige Auswirkung kann eine Mitteilung geben, nach der im Departement Somme z. B. die Cessionen bis 1923 mit 5,8 Proz. der Gesamtzahl der Schadenstitel (120 000) angegeben wurden.

noch zwangen, ihnen bei der Neugestaltung der Kulturlandschaft Rechnung zu tragen, d. h. wieweit hierbei ein fremdes Entwicklungselement wirksam wurde, denn für den Krieg ist die Landschaft ganz im Gegensatz zu ihrer Bedeutung als Kulturlandschaft zunächst nur Mittel zu einem vollkommen außer ihr liegenden Zweck, dem militärischen und politischen Sieg.

Bei der weitgehenden Verflechtung der Weltwirtschaft ist es unvermeidlich, daß daneben, wenn nicht durch die unmittelbaren Kriegshandlungen, so doch in Zusammenhang mit dem Kriegsausgang tiefgreifende Veränderungen wirtschaftlicher und sozialer Art laufen, die ihrerseits geeignet sind, die kulturgeographischen Verhältnisse des Gebietes zu beeinflussen.

Die Wandlung der Kulturlandschaft nach dem Kriege

Das ländliche Siedlungsbild

Die schon bei der gesetzlichen Regelung des Wiederaufbaus ins Auge fallende Bevorzugung der Industrie hatte gewiß den Vorteil, daß zunächst einmal die wirtschaftlichen Grundlagen neugeschaffen wurden, was bei der großen Bedeutung, die das ehemalige Kriegsgebiet in der fanzösischen Volkswirtschaft hat, notwendig erscheint, um dem in der Folgezeit stark ansteigenden Konsum gerecht werden zu können und um die zwangsweise durch den Krieg hervorgerufene Produktionspause nicht zu lange auszudehnen; denn das hätte unter Umständen den Verlust wichtiger Absatzgebiete bedeutet. So waren bis zu den Jahren 1921—22 die größten Teile der Industrie, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, wieder in Tätigkeit. Große, nach den modernsten Gesichtspunkten eingerichtete, manchmal prunkvolle Fabrikgebäude entstanden, während dicht daneben noch jahrelang die Wohnhäuser in Trümmern lagen, und die Bewohner in kümmerlichsten Notbaracken hausen mußten.

Es kam dabei zu ganz erheblichen Mißständen, die nur zum Teil in den großen Wiederaufbauskandalen öffentlich bekannt wurden: Was man zuerst im Vertrauen auf „Le boche paiera tout" maßlos ausgegeben hatte, mußte doch dann nachher z. T. an anderen Stellen wieder eingebracht werden, und die Leidtragenden waren schließlich der „kleine Mann" oder die öffentlichen Finanzen der Gemeinden, der Städte und schließlich auch des Staates. Damit wurde gerade die Wirksamkeit der Faktoren gehemmt, die in einem modernen Kulturstaat am unmittelbarsten die Neuformung des Kulturbildes der Landschaft bestimmen.

Gewiß konnten durch die Verzögerung bei dem Wiederaufbau der Ortschaften z. B. die Pläne in Ruhe studiert werden, und es bestand theoretisch die Möglichkeit, dabei manche Verbesserung gegen früher anzubringen. Forderte doch das Gesetz, daß die zerstörten Gemeinden einen neuen Fluchtlinien- und Verschönerungsplan mit sanitären Verbesserungen und dergleichen einreichen mußten, vor dessen Annahme nur mit besonderer Erlaubnis gebaut werden durfte. Aber in den meisten Fällen wurde nicht viel daraus: Charakteristisch ist das Schicksal des Bebauungsplanes von St. Quentin (39,40), der zunächst am 9. Oktober 1919 aufgestellt wurde, dann schon mit erheblichen Abstrichen am 25. Februar 1920 mit einem Gesamtbetrage von zirka 100 Millionen Frs. wieder erscheint und bis zum 23. Dez. 1921 mehrfach revidiert und zusammengestrichen wurde auf 30 Millionen Frs. Diese Summe wurde, als der Staat die zunächst in Aussicht gestellte Beihilfe von 68% auch noch verringerte, weiter vermindert auf rund 27 Millionen, von denen die Stadt den größten Teil schließlich selbst bezahlen mußte, so daß mit Ausnahme der Bahnhofsgegend keine nennenswerte Veränderung des Stadtbildes davon ausgehen konnte.

Was nun vollends die kleineren Landgemeinden angeht, so häuften sich mit der Zeit die vollständigen Befreiungen von der Verpflichtung zur Aufstellung dieses Planes. Auch die Summen für den einzelnen Geschädigten wurden durch ungünstige Aufwertungskoeffizienten später kleiner und manche Lücke in der Straßenflucht, manches Schild „A vendre" ist auf diese Entwicklung zurückzuführen, ohne daß an sich der Grundsatz der „réparation intégrale" dadurch aufgehoben wäre.

In der Tat scheinen vor allem die rein ländlichen Siedlungen sich kaum verändert zu haben. Gewiß sind die Ziegel noch nicht von Wind und Wetter angegriffen, und alles erscheint neu und sauber. Technisch sind auch manche Veränderungen durchgeführt in der Bauweise. Die Strohdächer sind vollkommen verschwunden, auch der Fachwerkbau und die in der Champagne und der Picardie früher häufigen Lehmhäuser, die nur von einem schwachen Holzgerüst gehalten wurden, sind ganz selten geworden im Kriegsgebiet. Der rote, vielfach in der Nähe der Baustelle fabrizierte Backstein ist das Hauptbaumaterial, außer im Soissonais und Teilen der Champagne und an anderen Stellen, wo es gute Bruchsteine gibt, die dann häufig verwandt wurden. Daneben findet man z. B. für die Scheunen vielfach neuartige Eisenkonstruktionen: ohne Seitenwände oder nur auf einer oder zwei Seiten geschlossen. Für reine Zweckbauten wird auch Zement oder Beton verwandt. Auch der Grundriß der einzelnen Höfe hat zuweilen Veränderungen erfahren, die aber ausschließlich auf den persönlichen Geschmack und lokale Wirtschaftlichkeitsgründe zurückzuführen sind.

Der große Grundriß der Ortschaften selbst hat sich nur wenig verändert: Oft sieht man plötzlich ein Haus seltsam quer zu der vorbeiführenden Straße stehen, was in einem eben erst neuerbauten Dorf einigermaßen verwundert: Alte Fundamente mußten benutzt werden. Dazwischen ist hier und da eine Lücke in der Häuserreihe nur von einem Zaun eingefaßt, hinter dem noch ein Mauerrest oder ein Kellerloch sichtbar ist: Folgen einer zu geringen Entschädigungssumme, oder auch persönlicher Fehlspekulationen, oder Zeichen, daß die alten Bewohner tot sind oder nach anfänglicher Rückkehr an einem Wiederaufbau verzweifelten und abwanderten. Allein in den stark zerstörten Gebieten (mit 90 und 100% Gebäudeschäden) sind die Veränderungen größer, indem hier auch der individuelle Charakter des Wiederaufbaus hinter gewissen einheitlichen Prinzipien zurücktritt; diese Erscheinung ist in den fanzösischen Wiederaufbaugebieten relativ seltener als etwa in Ostpreußen (69), wo in den meisten Fällen ein einheitliches Ortsbild zu schaffen versucht wurde und architektonische Bilder von großer Eindringlichkeit entstanden, die allen Anforderungenn des modernen Städtebaus genügten. In Frankreich geschah das in Sonderfällen, wenn z. B. der ganze Ort verlegt werden mußte oder von dem alten Grundriß durch die Zerstörungen nichts übrig geblieben war. So etwa bei Cerny-en-Laonais, das an einer wichtigen Uebergangsstraße über den Chemin des Dames liegt. Dieser Ort, der früher abseits der neueren Straße auf einem Vorsprung des Plateaus lag, war vollkommen zerstört worden und wurde, allerdings stark verkleinert, an der Straße selbst nach einheitlichem Plan wieder aufgebaut. Manchmal ist das darauf zurückzuführen, daß irgendeine Hilfsvereinigung des In-

oder Auslandes Patenstelle übernahm und durch einen gewissen Druck ein einheitliches Gesamtbild zustande brachte. (Vgl. auch 38.) Auch die zahlreichen Wiederaufbaugenossenschaften hatten dafür eine gewisse Bedeutung, wenn sie auch im allgemeinen mehr die Verwaltungsaufgaben des Wiederaufbaus zu erfüllen hatten und sonst den Mitgliedern freie Hand ließen. Im wesentlichen kommt man nicht über die nötigsten, vom Verkehr geforderten Straßenbegradigungen hinaus, außer dort, wo der Staat selbst Bauherr war oder irgendeine andere öffentliche Instanz: So hat man oft, wo es möglich war, die Verwaltungsgebäude und Schulen etwa um einen großen Platz zusammengelegt und hier ein einheitliches Verwaltungszentrum geschaffen mit dem mehr oder weniger geschmackvollen Kriegerdenkmal in der Mitte.

Es läßt sich daneben oft eine gewisse Konzentration der Siedlungen feststellen, die im Gegensatz steht zu den unten (S. 45) zu besprechenden Entwicklungstendenzen der größeren Städte: Einen Anhaltspunkt dafür gibt die Zahl der nicht innerhalb des geschlossenen Ortes wohnenden Bevölkerung, die fast überall auf dem Lande zurückgeht*. Es zeigt sich das auch darin, daß man gerade außerhalb des Ortes viele verlassene Hausstellen sieht. Anziehend wirken naturgemäß die Hauptverkehrspunkte, also etwa der Bahnhof oder eine Straßenkreuzung, wo jedenfalls die neuen, vielfach landfremden Elemente der Bevölkerung sich mit Vorliebe anbauen. In den größeren Siedlungen findet man heute auch noch als Sondererscheinung Reste jener ersten provisorischen Bauten der Nachkriegszeit, die zuweilen ganz geschlossene Viertel bilden, und die auch nach Abschluß des Wiederaufbaus vor allem von der ärmeren Bevölkerung bewohnt werden.

Es gibt im übrigen bis in die letzte Zeit hinein (1930) noch einige wenige Ortschaften, die noch immer nicht ihre endgültige Gestalt bekommen haben. Der Wiederaufbau hat sich verzögert, und noch heute wohnen die Menschen in kümmerlichen Notwohnungen**. Endgültig aufgegeben wurden im ganzen 15 Dörfer, von denen 5 am Chemin des Dames, 7 in der Champagne und weitere drei im Abschnitt von Verdun liegen. (Vgl. auch S. 65 Anm.). Im ländlichen Siedlungsbild fallen dann auch jene Fortschritte in den sanitären Anlagen, Kanalisation und besonders Wasserversorgung auf, die zusammen mit einigen weiteren Veränderungen, die noch unten zu behandeln sind, auch im Anbauwesen von Bedeutung sind. — Die Wasserversorgung lag vor dem Kriege hier sehr im Argen, worunter die deutschen Truppen zunächst sehr gelitten haben. Es läßt sich heute sagen, daß eigentlich jedes Dorf der Kriegszone seine Trinkwasseranlage hat, die größeren sogar mit Hausanschlüssen. In den Anfängen gehen diese Anlagen zum großen Teil auf die Kriegszeit zurück, wo man für die Heeresbedürfnisse

* Die Unterscheidung von Population agglomérée und P. éparse in der französischen Statistik hat jedoch nur beschränkten Wert, da sie nicht nach eindeutigen Grundsätzen durchgeführt wird, sondern zu sehr der Willkür der einzelnen Zählungsbeamten überlassen ist. — Besonders in den Ebenen des Nordens mit ursprünglich schon sehr geschlossener Dorfsiedlung ist die Konzentrationserscheinung allgemein. Als Beispiel, das sich beliebig vermehren läßt sei hier gegeben: Canton Croisilles P. d. C., in dem 1911 von 27 Gemeinden 14 nicht voll geschlossen waren, 1926 aber nur noch 8.

** z. B. Thiepval, nördlich von Albert: Das Dorf sollte zunächst überhaupt nicht wiederaufgebaut werden, da das ganze Gebiet der Gemeinde sehr stark zerstört war. Man hat sich dann aber doch zum Gegenteil entschlossen.

auf beiden Seiten große Anlagen schaffte und in vielen Gebieten überhaupt zum ersten Male mit den Grundwasserverhältnissen genauer bekannt wurde. Von besonderer Bedeutung war das natürlich in den zum Teil sehr trockenen Kalkgebieten des Nordens und der Champagne, wo früher im Sommer bei an sich schon sehr tiefem Grundwasserstand regelmäßig Wassermangel eintrat. Eine der größten Anlagen dieser Art findet sich in der Santerre, wo der Staat bei Gelegenheit des Wiederaufbaus ein weitverzweigtes Wasserleitungsnetz anlegte, das von drei zentralen Pumpwerken mit großen Reservoiren gespeist wird und bei den gerade hier sehr schwierigen Wasserverhältnissen sehr segensreich wirkt. (19).

Hierher gehört auch die Elektrifizierung des flachen Landes, die, ebenfalls weitgehend unter staatlicher Initiative, nach dem Kriege in Angriff genommen wurde. Die Kraftwerke des Kohlengebietes wurden mit erheblich größerer Kapazität (z. T. verdoppelt) wieder aufgebaut, und eine Reihe anderer neu errichtet; so Commines mit mehr als 150 000 Kw, Maubeuge mit 25 000 Kw, Bruay s/Escaut mit 10 000 Kw. Sie liefern ihren Strom durch ein staatliches Verteilungsnetz weit nach Süden. Die meisten Gemeinden sind heute mit Licht- und Kraftstrom versehen, der besonders in den landwirtschaftlich höherstehenden Gebieten des Nordens bereits eine bedeutende Rolle in der landwirtschaftlichen Betriebsführung spielt.

Bei Gelegenheit des Wiederaufbaus hat man nun auch versucht, durch eine Bodenreform einen großen Mangel zu beseitigen, der bisher die landwirtschaftlichen Produktionskosten unverhältnismäßig hoch hielt und teilweise die Wirtschaftlichkeit in Frage stellte. Besonders in den Gebieten des Mittel- und Kleinbesitzes hatte die Aufteilung des Bodens und seine Verzettelung vor dem Kriege einen derartigen Umfang erreicht, daß zuweilen an sich anbaufähiges Land allein aus diesem Grund der Landwirtschaft entzogen wurde und die Rentabilität der Betriebe darunter litt. besonders ungünstig waren diese Verhältnisse in einzelnen Teilen Flanderns, dann vor allem in den südwestlichen Gebieten der Picardie und den Tälern des Soissonais bis in die Gegend von Château-Thierry (u. a. 29, 30). Parzellen von zwei bis drei Meter Breite und 300 Meter Länge, deren Seiten oft noch spitz zuliefen, oder die keinen eigenen Zufahrtsweg hatten, waren keine Seltenheit. Zudem lagen die Parzellen der einzelnen Besitzer an den verschiedensten Stellen der Gemeinde, so daß die Bearbeitung mit ungeheuer langen, unnützen Wegen verbunden war. Auch für die auffallend geringe Verbreitung von landwirtschaftlichen Maschinen lag darin der Hauptgrund.

Man versuchte daher, durch eine staatlich begünstigte große Umlegungsaktion dem nunmehr bei der Wiederherstellung von vorneherein zu begegnen. Zweifellos war diese Aktion, in großem Stile gedacht, geeignet, die Lebensbedingungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung sehr zu verbessern. Die Reform lag umso näher, als auf weite Strecken durch die Nichtbeachtung der Feldgrenzen bei der von den Militärverwaltungen vorgenommenen Zwangsbestellung und durch die direkten Kriegswirkungen die Parzellengrenzen verschwunden waren und neu vermessen werden mußten.

Es ist mit wenigen Ausnahmen (besonders in Lothringen — vgl. 85, 86) das erste Mal, daß in Frankreich eine solche Umlegung in größerem Ausmaß in Angriff genommen wird. Zwar hatten immer schon einsichtige Bauern hier und da versucht, sich auf gütlichem Wege über den Austausch von Parzellen zu einigen, und seit der Agrarkrise zu Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden für solche Transaktionen auch besondere Steuererleichterungen; aber das waren immer nur Ausnahmen, die nur in wenigen Fällen praktische Ergebnisse brachten.

Seltsamerweise stießen auch jetzt diese Absichten vielfach auf Widerstand bei den Bauern selbst. Die mit der Aufstellung der Projekte beauftragten Geometer wurden sogar mit Gewalt an ihrer Arbeit gehindert. Auf diese persönlichen Hindernisse muß es zurückgeführt werden, daß diese Aktion auch diesmal nicht den erwarteten Erfolg gehabt hat, trotzdem der Staat den größten Teil der Kosten übernehmen sollte. So bekamen die Operationen in den meisten Fällen ganz lokalen Charakter, vielfach von rein persönlichen Einflüssen bestimmt, und die zuerst vorgesehene Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden kam nur selten zustande. Allein in den südlichen Teilen der Picardie, im Departement Somme, wurden größere Flächen im Zusammenhang umgelegt, auch ohne daß wie in den meisten anderen Fällen z. B. im Aisnegebiet etwa in dem Verschwinden der alten Feldgrenzen ein äußerer Zwang vorlag. Allerdings erleichterten hier in der Picardie die weitgehend gleichartigen Böden und die relativ geringe Coupierung des Geländes die Einigung der Bauern auf ein bestimmtes Projekt und die technische Durchführung sehr. Man hat dabei Sorge getragen, daß zum mindesten zwei parallele Seiten herauskamen und jeder Acker, wenn es not tat, durch Neuanlage des Zufahrtsweges, seinen eigenen Zugang erhielt*. Irgendwelche Veränderungen für den Ort selbst hat dieses sogenannte „Remembrement" nicht mit sich gebracht, da die Ortschaft einschließlich des Gartenlandes und etwaiger Waldstücke von vorneherein von der Umlegung ausgenommen wurde, und Gegenstand eines besonderen Verfahrens war, das aber praktisch sehr selten durchgeführt wurde**.

* Die Veränderungen des Wegenetzes aus diesem Grunde dürfen nicht überschätzt werden, da die lokalen Verkehrs- und Wirtschaftswege, deren alter Verlauf meist durch die Bodengestalt bestimmt war, bei der Umlegung eben deshalb beibehalten wurden und die neue Parzelleneinteilung, die vorher weitgehend von den Wegen unabhängig war, nunmehr primär darauf bezogen wurde. Die Zahl und Länge der neuen Wege ist daher gering.

** z. B. im ganzen Departement Somme nur in zwei Gemeinden: Lesboeufs und Gueudecourt nördl. der Somme.

Einige Zahlen mögen den erreichten Fortschritt veranschaulichen:

	vor d. Umlegung	nach d. Umlegung
Gemeinde Rozières		
Gesamtfläche 1332 ha		
umgelegt davon 1170 ha		
Zahl der Besitzer 376		
Gesamtzahl der Parzellen	3884	551
Mittlerer Flächeninhalt	0 ha 26 a	1 ha 81 a
Durchschnittl. Parzellenzahl pro Besitzer	10.4	1.4
Gemeinde Villers-Bretonneux		
Gesamtfläche 1444 ha		
davon umgelegt 1170 ha		
Zahl der Besitzer 240		
Gesamtzahl der Parzellen	5000	416
Mittlerer Flächeninhalt	0 ha 39 a	2 ha 81 a
Durchschnittl. Parzellenzahl pro Besitzer	12.7	1.7
Gemeinde Villers-Carbonnel		
Gesamtfläche 812 ha		
davon umgelegt 465 ha		
Zahl der Besitzer 156		
Gesamtzahl der Parzellen	846	292
Mittlerer Flächeninhalt	0 ha 54 a	1 ha 60 a
Durchschnittl. Parzellenzahl pro Besitzer	5.4	1.8

Die Vorteile, die der einzelne Besitzer von der Umlegung hat, macht der Plan von Marcelcave deutlich. (Karte 2a/b.) Der betreffende Besitzer hat zunächst seinen Besitz in 35 kleinen und kleinsten Parzellen über die ganze Gemeinde verstreut, mehrere darunter ohne eigenen Zufahrtsweg. Nach der Umlegung besitzt er nur noch vier relativ große Parzellen nahe beieinander, alle im südlichen Teil der Gemeinde, von denen allerdings noch immer ein kleines Stück von 1500 qm keinen direkten Zugang von der Straße hat. Wenn auch für den Kleinbesitzer mit der Umlegung die Lage nicht besser wird, sondern die allmähliche Erweiterung des Besitzes bei den großen Stücken relativ viel Kapital erfordert, und damit für ihn oft unmöglich ist, so ist doch der Vorteil im allgemeinen gegen den früheren Zustand klar: Ersparnis an Arbeitskräften, Ersparnis an Wegen und eine bessere Ausnutzung des Landes durch die Verringerung der vielen Grenzstreifen und die Ermöglichung der Maschinenkultur*. Auch das äußere Bild der Landschaft wird in charakteristischer Weise durch diese Umlegung berührt; die großen, regelmäßig angelegten Fluren der umgelegten Gemeinden unterscheiden sich vorteilhaft von anderen, in denen die Widerstände der Bauern alle Pläne einer großzügigen Reorganisation zunichte machten.

* Die ganze Bedeutung der Frage wird klar bei größeren Flächen. Die folgende vom 1.IV.22 stammende Uebersicht mag dies von 30 Gemeinden zeigen, deren Land in dieser Weise umgelegt wurde: Gesamtfläche 21287 ha davon umgelegt 16934 ha, die sich auf 5252 Besitzer verteilen. Diese besassen vor der Umlegung zusammen 45560 Parzellen, nachher 9463. Die durchschnittliche Größe derselben betrug vorher 37 a, nachher 1 ha 79 a.

Bodenverhältnisse und Anbau

Für das Kriegsgebiet erhebt sich natürlich zuerst die Frage, wieweit die Zerstörungen geeignet waren, in irgendeiner Weise die Anbaumöglichkeiten zu verändern, vor allem in jenen Gebieten, die oben als sowohl flächenhaft wie auch weitgehend in die Tiefe hinein zerstört geschildert wurden. Außerdem waren in den Etappengebieten die Aecker zwar in Kultur genommen worden, aber ohne daß auf den Ersatz der Nährstoffe mit derselben Sorgfalt geachtet wurde wie in Friedenszeiten, so daß die Böden durch diesen Raubbau und die damit gleichzeitig eintretende Verschmutzung teilweise sehr gelitten hatten. Es war aber vorauszusehen, daß diese Ländereien ebenso wie die brachliegenden mit der Zeit sehr schnell durch die Aufnahme der normalen Ackerwirtschaft wieder auf ihre alte Höhe zurückgebracht werden könnten.

In den Gebieten der „Roten Zone" dagegen, die sich über groß-Strecken der fruchtbarsten Ländereien des Nordens ausdehnte, schien es wirklich zuerst, wie wenn große Teile für den sehr anspruchsvollen Ackerbau der Vorkriegszeit auf die Dauer verloren sein würden, der im wesentlichen als Basis entweder die Zuckerrübe (im Norden) oder sonst allgemein Weizen hatte, außerdem Hafer und Futterpflanzen umfaßte in zwei- bis fünfjährigem Wechsel je nach der Güte des Bodens und der angewandten Düngerwirtschaft. Schätzte man doch z. B. noch 1922 die Gesamtfläche dieser „zone rouge" auf 178 511 ha (n. d. Landwirtschaftsministerium), von denen 55 898 Hektar für immer für den Ackerbau verloren schienen*. Abgesehen von der Gegend südlich von Verdun war vor allem die Champagne zwischen Reims und Ste.-Menehould, das Gebiet der Aisne am Chemin des Dames und nördlich davon, und die Gegend nördlich und südlich von Arras daran beteiligt. (Vgl. Karte 1.)

* Die Angaben schwanken sehr erheblich: So gibt z. B. das Ministerium der Befreiten Gebiete 1921 die Gesamtfläche auf 116640 ha an. Im einzelnen stellt Michel (123, 5. S. 16) folgende Werte zusammen:

Fläche (ha) der „Zone Rouge" nach

	Min. der befr. Geb.	Landw. Min.	Min. der befr. Geb. zu enteignen	Min. der befr. Geb. wiederherzustellen	Landw. Min. zu enteignen	Landw. Min. wiederherzustellen
Nord	3 000	3 000	1 500	1 500	1 500	1 500
P. d. C.	26 440	25 241	2 700	23 740	2 700	22 541
Somme	9 000	55 000	8 000	1 000	8 000	47 000
Oise	1 800	11 350	130	1 670	130	11 220
Aisne	15 190	14 343	7 968	7 222	7 968	6 375
Ardennes	—	—	—	—	—	—
Marne	23 300	27 300	15 500	7 800	15 500	5 395
	78 730	136 234				

(Die Werte des Landwirtschaftsministeriums wurden für die Reparationskommission zusammengestellt.)

Es zeigte sich aber bald, daß diese Befürchtungen doch zu weit gingen. Zunehmend wurden immer neue Teile dieser angeblich verlorenen Zonen von den alten Besitzern oder ihren Rechtsnachfolgern in Kultur genommen, und zusehends schmolz die zur Enteignung vorgeschlagene Fläche zusammen; so im Departement Nord von 3000 ha auf 300 im Jahre 1923, von denen heute nur noch ganz geringfügige und vereinzelte Flecken übrig sind. Im Departement Pas de Calais von ursprünglich 28 000 ha (1919) auf 484 ha im wesentlichen an der Crête de Vimy. Und im Dep. Somme sank sie auf rund 28 000 ha auf 450 ha bei Péronne und nördlich von Albert; im Dep. Aisne von 18 000 ha auf 720 ha am Chemin des Dames, vor allem an seinem Nordabfall des östlichen Teils. Die größten Flächen von zusammen rund 10 000 ha liegen in der Champagne.

Es zeigt sich dabei offenbar die Auswahl nach dem Gesichtspunkt des Bodenwertes und seinem Verhältnis zu den Wiederaufbaukosten, das natürlich bei den geringwertigen Böden am ungünstigsten ist. In der Umgebung von Albert finden sich z. B. Böden, die auch sehr stark gelitten hatten, wo aber heute nur noch sehr wenig davon zu verspüren ist. Ein schmaler, weißer Streifen, von kleinen Kalktrümmern gebildet, die hier durch die Granatwirkung oder Schanzarbeiten an die Oberfläche gebracht worden sind, gewisse auffallend unruhige Kleinformen des Geländes sind so ziemlich die letzten Spuren. Weiter südlich davon, wo die Lehmdecke dicker ist, fällt auch das fort und die Erdsackungen an der Stelle der alten Trichter sind das einzige Zeichen des Krieges. Aber dicht daneben an dem Abfall des Plateaus von Thiepval zum Ancretal liegt noch heute alles wüst. Der Kalkuntergrund ist in großen Brocken über das Land verstreut, die zusammen mit den Knollensteinen jede Pflugarbeit fast unmöglich machen.

Der Grund liegt darin, daß hier, abgesehen davon, daß wegen der strategischen Bedeutung dieser Stelle der Boden besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, hier auch die Bodenqualität geringer war (dünnere Lehmdecke, „argile à silex)*. Aehnlich liegt es an den Talhängen der Somme westlich von Péronne und überall dort, wo der Kalk infolge einer Talung näher an die Oberfläche kommt und wo daher immer schon der Bodenwert geringer war als in der nächsten Umgebung auf dem Plateau selbst. Auch die Täler des Artois und der Picardie, die meist wegen ihrer militärischen Bedeutung sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, weisen heute stellenweise einen Rückgang in der Nutzung durch den Menschen auf: Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß vielfach den eigentlichen Wert der Talauen die Pappelpflanzungen ausmachten, besonders im Süden, im Gebiet der Somme, wo die Täler zur Versumpfung neigen und daher nur sehr schlechte Wiesen hervorbringen. Diese Pflanzungen sind zerstört und bisher nur zu

* Der Kuriosität halber sei hier auch ein Beispiel des Gegenteils erwähnt, wo durch die Kriegseinwirkungen augenscheinlich eine Verbesserung der Bodenverhältnisse eingetreten ist: Bei Lihons, Somme, wo früher auf einem der erwähnten tertiären Restflecken der Anbau stets unter übergroßer Feuchtigkeit litt, wurde augenscheinlich durch die Bodenzerstörung die undurchlässige Tonschicht zertrümmert, die die Grundwasserzirkulation behinderte. Daher wird heute die Qualität der Böden gegen früher als verbessert angegeben. — Trotz aller Bemühungen in dieser Richtung liessen sich keine weiteren Mitteilungen über ähnliche Erscheinungen etwa an anderen Orten mit gleichen Verhältnissen erhalten.

einem Teil wieder ersetzt worden; sie brauchen naturgemäß auch eine gewisse Zeit, um wieder voll produktionsfähig zu werden. Ihnen in der Bedeutung vergleichbar sind die Teiche von Péronne, die der Fischkultur dienten. Sie hatten vor dem Kriege einen hohen Wert, der aber durch die Kriegsfolgen stark beeinträchtigt worden ist, so daß sie sich noch nicht wieder ganz erholt haben.

Auf den während des Krieges sehr exponierten Höhen in der Champagne bei Moronvilliers und bei Tahure hat der Mensch sogar jede Ackerarbeit aufgeben müssen, weil die Böden äußerst arm sind; es sind mit die schlechtesten von ganz Frankreich, und das Oedland war schon vor dem Krieg sehr verbreitet*. In den feuchteren Tälern, wo die Flüsse kostbaren Schwemmboden abgelagert haben, der hohe Erträge an Getreide, Futter- und Zuckerrüben geben kann, oder auf den weit besseren Ackerböden der feuchten Champagne würde man vergebens nach solchen bleibenden Folgen der Kriegszerstörungen suchen.

Wenn auch heute die Folgen jener intensiven Bodenzerstörung, Verschmutzung und Verarmung der Böden an Nährstoffen zwar in verschiedenem Grade, aber immer noch nicht ganz ausgeglichen sind, so besteht doch sichtlich von hier aus keine Notwendigkeit zu durchgreifenden Veränderungen im Anbauwesen. Diese ergibt sich vielmehr aus den wirtschaftlichen Einflüssen und vor allem den schon gestreiften Veränderungen sozialer Art, bei denen die angespannte Lage des Arbeitsmarktes das wichtigste Moment sein dürfte.

Schon vor dem Kriege muß es in der Landwirtschaft nicht immer leicht gewesen sein, die notwendigen Arbeitskräfte zu erhalten, da die Industrie und die Stadt eine immer wachsende Anziehungskraft bewiesen und zunehmend die jungen Leute aus dem flachen Lande an sich zogen, eine Erscheinung, wie sie in allen Teilen Europas mit der zunehmenden Industrialisierung zu bemerken war. Hinzu kommt in Frankreich ein gewisser nunmehr auch auf dem Lande eindringender Malthusianismus, der auf die Dauer das Angebot an Arbeitskräften verringerte. Der Krieg verschärfte diese Verhältnisse noch mehr, zumal die direkten Kriegsverluste, wie Marin (zitiert: 55, S. 62, vgl. auch 58) in seinem Bericht vor der Kammer auseinandersetzt, ganz vorwiegend die landwirtschaftliche Bevölkerung trafen. (673 700 von 1 354 000), so daß infolgedessen gerade die Altersklassen von 15—60 Jahren in der nächsten Zeit hier erheblich geringer besetzt sein dürften als vor dem Kriege. Besonders ungünstig sind zweifellos die Verhältnisse in den ehemals besetzten Gebieten, in denen neben diesen Faktoren noch hinzukommt, daß viele Bewohner nach der langen, zwangsweisen Abwesenheit vielfach nicht zurückkehrten. Naturgemäß war das aber gerade die nicht selbständige, bodenfremde Arbeiterschaft, die zudem vielfach bei den Wiederaufbauarbeiten und in der sich sehr entwickelnden Industrie bessere Lebensbedingungen fand. Kaczmarek (97, S. 88) beziffert 1926 die in der Landwirtschaft fehlenden Arbeitskräfte auf rund zwei Millionen, eine natürlich vage Schätzung, die aber nicht zu hoch gegriffen scheint, auch

* Die dünne Bodenschicht, vielfach nur ein feiner Kreidegrus ohne jeden Nährwert, hat ein altes Sprichwort entstehen lassen: daß der Morgen Land 2 Frs. wert ist, wenn man darauf einen Hasen schießen kann.

wenn man bedenkt, daß er als Pole und zudem in anderem Zusammenhang zu dieser Ansicht kommt. Genaue Ziffern lassen sich für diese Verhältnisse augenscheinlich bisher nicht geben, da erst allmählich die statistische Erfassung der Einwanderung der Ausländer, die hier an die Stelle der französischen Arbeiter treten, genauer wird. Aber die Einführung ausländischer Arbeiter, die gerade mit Rücksicht auf die Landwirtschaft besonders organisiert wurde, befriedigt meist nur gerade die nötigsten Bedürfnisse. Für gewisse Spezialarbeiten, die zuweilen eine allgemein verbreitete Geringschätzung erfahren, wie Stallknechte, dann Schäfer und z. B. Gutsmägde finden sich oft überhaupt keine Bewerber. Die Ausländer stellen auch keineswegs eine stabile Arbeiterschaft dar; sie unterliegen vielmehr einer nachträglichen Verschiebung innerhalb Frankreichs durch den Uebergang von der Landwirtschaft zur Industrie, der zwar durch behördliche Maßnahmen erschwert, aber nicht verhindert werden kann. Versuche, sie durch Schaffung besserer Lebensverhältnisse (Wohnungsfürsorge, Kolonisierungsversuche und dergl.*) auf dem Lande zu halten, haben bisher nicht vollen Erfolg gehabt. Dabei sind zum Beispiel die Polen recht gute Landarbeiter, besonders wenn sie aus der früheren deutschen Provinz Posen kommen, dessen Landwirtschaft über dem polnischen Durchschnitt steht. Sie könnten, wenn es gelänge, sie in genügender Anzahl heranzuziehen, ein voller Ersatz für die französischen Arbeiter sein, die sich seit dem Kriege von der Landwirtschaft wie vom Bergbau fast vollkommen fernhalten.

Diese Verhältnisse sind sicherlich wesentlich mitbeteiligt an tiefergehenden Veränderungen der inneren Organisation der Landwirtschaft gewesen, indem bei den hohen Löhnen und relativ geringem Erlös der meisten Hauptfeldfrüchte immer mehr Wirtschaftsformen bevorzugt werden, in denen die Betriebsunkosten relativ niedrig sind (Entwicklung der Grünlandwirtschaft.). Diese Entwicklung ist aber, wie bekannt ist, keineswegs ein besonderes Kennzeichen des Kriegsgebietes, sondern setzt allgemein in Frankreich und in West- und Mitteleuropa spätestens seit dem Kriege ein. In Frankreich tritt diese Erscheinung relativ später auf, da der während des Krieges bei den Zentralmächten durch die Abschnürung der Futtermitteleinfuhr auftretende Zwang zur Entwicklung der Grünlandwirtschaft weitgehend wegfiel, und daher der entscheidende Anstoß hier erst von der Preisseite ausging unter dem Konkurrenzdruck der überseeischen Getreideländer. Das Verhältnis von Ackerland und Grünland stellt sich dabei für unser Gebiet wie folgt dar:

* Deshalb sollen auch grundsätzlich mindestens 25 Proz. der eingeführten Arbeiter verheiratet sein.

Departement	Hauptfeldfrüchte (*) (Terres labourables) ha	Natürl. Wiesen (Prés naturels) ha	Grasland und Weide (herbages) ha	(pâturages) ha	Jahr
	332 020	34 430	93 140	3 930	1911
Nord	319 330	41 140	97 790	3 740	1925
	312 740	46 660	93 700	3 560	1928
	493 960	11 200	41 360	18 220	1911
Pas de Calais	488 000	11 890	41 900	17 540	1925
	488 150	11 930	43 820	18 550	1928
	470 290	20 710	26 610	11 910	1911
Somme	453 100	11 320	35 270	13 880	1925
	449 890	12 090	39 830	13 690	1928
	462 190	31 810	56 120	9 630	1911
Aisne	442 180	36 250	56 990	18 070	1925
	434 950	37 270	61 730	17 650	1928
	376 930	17 030	32 490	4 030	1911
Oise	363 730	16 740	40 780	6 080	1925
	355 020	16 760	44 830	6 050	1928
	243 500	51 300	38 900	10 740	1911
Ardennes	208 770	51 850	46 070	21 110	1925
	187 250	50 280	68 798	12 400	1928
	498 000	34 570	5 550	5 810	1911
Marne	449 650	31 880	8 300	12 800	1925
	427 230	30 450	11 370	15 190	1928

In den ersten Jahren nach dem Kriege mußte im Kriegsgebiet unter den geschilderten Bedingungen allerdings eine andere Fruchtverteilung innerhalb der Hauptfeldfrüchte vorgenommen werden, als sie vor dem Kriege üblich war, besonders auf den besseren Böden, die gleichzeitig auch die höchsten Anforderungen an den Landwirt stellen, zumal wenn sie anspruchsvolle Kulturgewächse tragen sollen wie etwa Zuckerrüben. Ein Beispiel sei hier aus den Verwaltungsberichten der Somme zitiert, das vier in Mitleidenschaft gezogene Kantone des Departements umfaßt, die durchaus als typisch gelten können:

	Brotgetreide (Blé) ha		Hafer ha		Zuckerrübe ha	
	1914	1921	1914	1921	1914	1921
Roye	5 957	6 065	3 043	3 942	3 543	896
Nesle	3 338	3 335	1 899	2 255	2 291	5 514
Ham	3 370	4 310	2 164	2 747	3 152	686
Roisel	4 756	4 650	2 901	3 106	2 888	143

* Hier ist zu berücksichtigen, daß diese Gruppe einen ziemlich hohen Prozentsatz von Land enthält, das von den verschiedenen Grünland- und Futterpflanzen eingenommen wird. (Im Durchschnitt der Jahre 15—25 Proz. je nach der Gegend. Am höchsten südlich der Somme.)

Allgemein hat die Getreidefläche den alten Stand gehalten und z. T. sogar überschritten. Dagegen weist die Zuckerrübe einen ganz erheblichen Rückgang auf. Dieses Beispiel sei deshalb erwähnt, weil auch später noch, besonders in den Lehmgebieten des Nordens, in den Hauptlinien des Anbaus eine ähnliche Tendenz zu bemerken ist, obwohl, wie bereits gesagt, die 1921 noch wirksamen Gründe (mangelhafter Bodenzustand) nicht mehr wirksam sind. Diese Erscheinung hängt hier fast im ganzen Norden zusammen mit Veränderungen in der Zuckerindustrie, die im Folgenden noch gesondert behandelt werden sollen, zumal der Rübenbau in der Landwirtschaft Nordfrankreichs eine große Bedeutung hat.

Rübenbau und Zuckerindustrie

Zweifellos besitzt der Norden Frankreichs für die Zuckerproduktion die besten Bedingungen sowohl, was den Boden angeht, als auch die Betriebsstoffe, die bei der Nähe des nördlichen Kohlenreviers und den relativ guten Verkehrswegen (Wasserstraßen) billig und leicht zur Verfügung stehen. In der Tat war die Zuckererzeugung in ausgesprochenem Maße hier in Nordfrankreich konzentriert, vorwiegend im Kriegsgebiet selbst. 148 von 214 französischen Fabriken, die ungefähr $^2/_3$ der französischen Gesamtproduktion darstellen, waren zerstört worden (107).

Nach Beendigung des Wiederaufbaus finden sich nur noch 51 Fabriken, die wieder aufgebaut worden sind. (Vgl. Karte 3.) Das bedeutet also eine Konzentration auf ungefähr $^1/_3$, wobei zu berücksichtigen ist, daß bei der Rechtslage die gesamte Entschädigungssumme, die sich auf 110 Anteile bezog, an sich zum Wiederaufbau verwandt werden mußte, was auch im Prinzip zweifellos geschehen sein dürfte. Nur wenige Fabriken, die nur geringe Zerstörungen aufzuweisen hatten, haben einfach den Vorkriegszustand der Fabrik wiederhergestellt. Die meisten Anteile haben auf dem Wege über jenes nicht immer ganz rechtmäßige Versteckspiel von Verkauf, Abtretung und Zusammenlegung der Entschädigungsanteile den Besitzer gewechselt und sind schließlich in der Hand großer Finanzierungsgesellschaften vereinigt worden*. — Zwar weisen die meisten dieser neuen Fabriken eine sehr viel höhere Kapazität auf als vor dem Kriege, aber zusammen erreichen sie doch nicht die Gesamtvorkriegskapazität, was, wie Lindet und Naudet bemerken, wohl dadurch zu erklären ist, daß die Entschädigungsanteile, die aufgekauft und zusammengezogen wurden, zum Teil für die technische Verbesserung verwandt wurden, die nicht unbedingt eine Kapazitätssteigerung zur Folge haben mußte. (106, 107.)

Diese Entwicklung ist insofern bedeutsam, als früher die Fabriken meist Familienbetriebe waren und in der Form von Nebenbetrieben in engem Konnex mit der Landwirtschaft standen. Die Folge davon war allerdings, daß diese Betriebe als Fabrik genommen oft im Vergleich zu anderen Ländern unrentabel und nicht in der Lage waren, die Kapitalien für die nötigsten Erweiterungen und Verbesserungen aufzubringen. Das hat sich in der Tat durch die Finanzaufsicht der großen Gesellschaften, die heute hinter diesen Fabriken stehen, sehr gebessert, wenn auch die Trennung von der Landwirtschaft manche Unzuträglichkeit mit sich bringt, indem vor allem die Produktionsgewinne nur mehr zum kleinsten Teil der Landwirtschaft zu gute kommen, ohne daß sich deren Unkosten nennenswert verringert hätten. Wenn auch in diesem Fall der Krieg durch die Zerstörung der alten Fabriken einer derartigen

* Beispielsweise umfaßt die „Union Sucrière de l'Aisne" (Fabrik in Aulnois-s.-Laon) heute die Anteile von sieben alten Fabriken: Zwei in Aulnois, je eine in Foucouzy, Chambry, Mesbrecourt, Chêvresis-Monceau, Crépy-en-Laonais. Die neue Fabrik von Eppeville hat sogar vierzehn alte aufgesogen.

Entwicklung die Wege geebnet zu haben scheint, so wird man den Tatsachen doch nur gerecht, wenn man berücksichtigt, daß die Zustände in der Zuckerindustrie schon vor dem Kriege diese Reformen notwendig machten. Das beste Zeichen dafür ist die Verringerung der Gesamtzahl der Zuckerfabriken von 1900 bis 1913, also im wesentlichen nach der Brüsseler Konvention, von 334 auf 206 auf dem normalen Wege der „Krise". Innerlich war die Konzentrationsbewegung schon vor dem Kriege weiter vorgeschritten, als das äußere Bild es vermuten ließ. Saillard (156) sagt daher mit einem gewissen Recht: „Die Zerstörungen des Krieges haben nur das vollendet, was die Familien aus Schwerfälligkeit sich zu tun scheuten."

Interessant ist, daß die Rübensaatfläche, die nur bedingt Schlüsse auf die Produktion und die wirtschaftliche Lage zuläßt, aber andererseits für das landschaftliche Bild das Wesentlichere ist, in der Gesamtfläche für Frankreich seit dem Kriege ungefähr die alte Höhe wieder erreicht hat (rund 230 000 ha). Dabei ist hier wie auch in anderen Industriezweigen als Folge der langjährigen Besetzung eine gewisse Verschiebung im Sinne einer Dezentralisation zu bemerken. (Produktionserweiterung im nichtbesetzten Frankreich zum Ersatz der verlorenen Betriebe.) — Eine Zahlenübersicht, die auch die im Kriegsgebiet benachbarten Gebiete umfaßt, welche z. T. (im unteren Aisnetal und in der Gegend von Beauvais) durchaus ähnliche günstige, wenn auch nicht so einheitliche Bodengrundlagen aufweisen wie im Norden, zeigt dies deutlich:

Zuckerrübensaatfläche.

Jahr	+ Aisne ha	+ Ardennes ha	+ Nord ha	(+) Oise ha	(+) Pas de Calais ha	Seine-Marne ha	Seine-Oise ha	(+) Somme ha	Andere Depart. ha	Insgesamt ha
1912—13	52 520	3 455	37 020	24 155	25 505	17 705	5 790	36 845	26 280	229 275
1918—19	—	—	—	7 950	7 855	11 290	4 080	8 700	20 028	59 903
1919—20	—	—	500	16 610	10 830	11 200	4 500	9 550	18 119	65 259
1920—21	1 637	—	3 865	18 130	12 500	14 290	5 840	11 700	23 068	91 030
1921—22	3 795	—	7 720	20 060	10 990	16 680	6 150	13 690	26 970	105 605
1922—23	8 079	—	17 350	21 170	14 550	17 455	6 210	15 010	27 709	127 533
1923—24	11 175	—	22 780	23 925	19 290	19 252	6 850	19 245	32 389	154 906
1924—25	21 067	1 700	30 892	28 849	27 793	23 190	9 540	30 005	40 973	214 009
1925—26	21 600	2 550	32 420	28 181	26 030	22 690	8 900	31 320	40 649	214 340
1926—27	22 230	2 600	32 270	28 200	28 290	22 610	8 500	35 514	37 521	217 747
1927—28	25 160	2 900	31 365	28 650	29 620	25 410	9 400	36 050	41 670	230 425
1928—29	25 000	3 000	28 500	28 000	28 700	20 500	10 500	28 500	48 030	220 730
1929—30	34 000	3 000	29 500	32 000	33 000	22 500	10 000	29 000	41 920	246 020

+ Departements, von denen größere Teile, (+) kleinere Teile zum Kriegsgebiet gehörten.

n. Annuaire Sucrier 1929—1930

Es fand in diesen Grenzgebieten eine Vermehrung der Rübensaatflächen statt, die bei dem obenerwähnten Rückgang der Saatflächen im Norden auch nach dem Kriege sich halten konnte, weil hier die Zuckerrübe nicht die ausschließliche Stellung einnimmt, wie dort. Unter diesen Umständen kann der Rübenbau sicherlich eine wertvolle Bereicherung des landwirtschaftlichen Betriebes sein. Es ist dabei kaum denkbar, daß das Kriegsgebiet im Verhältnis zu Gesamtfrankreich in absehbarer Zeit die Anbauflächen und Produktionszahlen über den in den letzten Jahren erreichten Durchschnitt wieder steigern wird, zumal auch die Lage des Weltzuckermarktes unter der Konkurrenz des javanischen und kubanischen Zuckers zu stark angespannt ist. Daher kommt es, daß heute besonders in den Gebieten des Mittelbesitzes, etwa in den mittleren Teilen der Picardie, eben infolge der Trennung von Fabrik und Landwirtschaft, die Rübe durchaus nicht mehr die ausschließliche Stellung einnimmt, die sie vor dem Kriege inne hatte, wo sie zuweilen in der Fruchtfolge sich mit Getreide und Futterpflanzen in nur zweijährigem Turnus abwechselte.

Im übrigen spielt auch hier der außerordentliche Mangel an Arbeitskräften eine Rolle. Der Rübenbau, der eine außerordentlich starke Saisonbeschäftigung mit sich bringt, kann die hohen Unkosten nicht allein tragen. Die Zuckerfabriken selbst sind soweit von der Landwirtschaft losgelöst, daß auch sie nur noch in beschränktem Maße für die Weiterbeschäftigung der Arbeiter in den Winter hinein in Frage kommen. Das weiter unten noch zu besprechende Verschwinden der ländlichen Industrien, die zwar weniger ihren Standort verändert haben, als daß sie ausgesprochene Fabrikbetriebe mit ganzjähriger Arbeit geworden sind, hat dazu geführt, daß Saisonarbeiter immer schwerer zu bekommen sind, wenn es nicht gelingt, Ausländer in genügendem Maße heranzuziehen.

Es sei hier eingeschaltet, daß nach einer Auskunft des Arbeitsministeriums dabei doch auch heute noch bis zu einem gewissen Grade jene Saisonwanderungen bestehen, die aus den Gebieten der Hausindustrien besonders in der Gegend von Cambrai im Sommer in die Rübengegenden gehen, „pour travailler la betterave". Es handelt sich dabei nicht um Flamen und Belgier oder andere Ausländer, sondern um die französische Bevölkerung, die auch nach dem Kriege ihren Beruf als Stuhlflechter (i. Iwuy z. B.) oder in der Handweberei (Avesne-les-Aubert, St. Waast) weiter ausübt. Zum Teil arbeiten diese Leute sogar in den metallurgischen Betrieben von Denain. Nach dieser Mitteilung waren es im Jahre 1929 immerhin noch 2520*. Es überrascht, daß sich hier überhaupt heute noch Reste dieser Wirtschaftsorganisation gehalten haben, die im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung selbst in abgelegenen und nicht vom Kriege berührten Gegenden Frankreichs außerordentlich zurückgegangen ist. Schließlich werden aber auch hier die jungen Leute abwandern, und schon heute übernehmen die ausländischen Arbeiter immer mehr ihre Rolle während der Erntearbeiten, vorwiegend Belgier und Polen**.

* Vor dem Kriege: ca. 4000 aus dieser Gegend. (63)

** Ueber den Umfang der ausländischen reinen Saisonwanderung mag eine Mitteilung unterrichten, nach der 1928 rund 9000 Belgier der Zucker- und Ziegeleibranche für 4—6 Monate nach Frankreich eingewandert sind. Man trifft sie bis weit in den Süden hinein im Aisne- und Oisegebiet. — Genaue Zahlen hierüber zu geben ist unmöglich, da die Wanderungen der Ausländer innerhalb Frankreichs nicht verfolgt werden können.

Weide und Viehwirtschaft

Damit hängen nun andere, zuweilen höchst sonderbare Erscheinungen zusammen, deren wirtschaftliche Intensität so stark ist, daß sie sich über die einfachsten Forderungen der natürlichen Grundlagen von Boden und Klima hinwegsetzen. In Uebereinstimmung mit der allgemeinen europäischen Entwicklung des Konsums waren nach dem Kriege allein für die Erzeugnisse der Viehwirtschaft, neben Obst- und Gemüsebau, die Produktionsbedingungen für den landwirtschaftlichen Erzeuger einigermaßen günstig, indem gleichzeitig die Unkosten an Löhnen und Betriebsmitteln niedrig und der Gewinn relativ hoch und vor allem leicht realisierbar ist*. Unter diesen Umständen ist es möglich gewesen, daß man selbst auf guten Rüben- und Getreideböden der Picardie z. B. den Plateaus der Santerre und im Artois heute Weideland hat, dessen geringe Rechtfertigung durch die Bodenverhältnisse sofort auffällt, wenn ein etwas heißerer, niederschlagsarmer Sommer wie im Jahre 1929 schon im Juli alles verbrennen und verdorren läßt und die Viehhalter zwingt, entweder von weit her aus den Flußtälern das nötigste Wasser für das Vieh heranzubringen, oder sogar das Vieh selbst in den Tälern unterzubringen. Gewiß sind derartige Uebertreibungen immer noch Ausnahmefälle, aber sie werden von den Bauern ernsthaft diskutiert und überall findet man in der Landschaft Spuren dieser Entwicklungstendenz deutlich ausgeprägt.

An sich ist die Viehwirtschaft durchaus nicht neu in den Rübengebieten des Nordens. Wie Demangeon gezeigt hat, waren schon immer die feuchten Täler der Picardie, die nur wenig ackerfähigen Boden, aber genügend feuchte, natürliche Wiesen aufweisen, Zonen mit ausgesprochener Viehwirtschaft, die von gewisser Bedeutung für Milch- und Butterlieferungen nach Paris und dem Industriegebiet waren. Auf den Plateaus selbst war fast ausschließlich die Stallmästung von Rindvieh, besonders Ochsen, von Bedeutung, bei der die großen Massen von Abfallprodukten der Zuckerfabriken (Pulpe und Schnitzel) nutzbringend verwandt werden konnten, während schließlich seinerseits das Vieh erhebliche Mengen des sehr notwendigen Düngers lieferte. Mit dem Fortfall, oder besser der starken Einschränkung des Rübenbaus trat hier auch in der inneren Organisation eine Aenderung ein, indem neben den Mastochsen, nunmehr auch auf den Plateaus selbst, auf den gegen früher vergrößerten Weideflächen in starkem Maße Milchkühe und Zuchtvieh gehalten werden.

Es sei dafür das Beispiel einer Gemeinde gegeben, die einigermaßen typisch ist für das Gebiet der Zuckerrübe: In Roye-en-Santerre existierten vor dem Kriege drei Zuckerfabriken, die heute zusammengelegt sind zu einer, die einen großen Teil ihres Rüben-

* Wesentlich ist dabei vor allem, daß die Arbeit in der Viehwirtschaft sehr viel gleichmäßiger auf das ganze Jahr verteilt ist und es ferner leichter ist, Getreide von auswärts einzuführen als Erzeugnisse der Viehwirtschaft.

bedarfes auf eigenbewirtschaftetem Grund baut und den Rest aus einem Einzugsgebiet bis zu 30 km (nach N und NW besonders) bezieht (45, 109).

	v. d. Kriege	n. d. Kriege
Kulturland	1469 ha	1352 ha
Wald	12	15
Weide, Wiese	15	42
Gartenland	64	49
Brache	—	—
Weizen	300	532
Roggen	31	—
Gerste	12	42
Hafer	160	345
Kartoffel	10	12
Zuckerrübe	580	240
Futterrübe	—	38
Luzerne, Klee	80	103
Futterpflanzen	100	30
Pferde	360 Stück	257 Stück
Ochsen	320	59
Kühe, Kälber	180	385
Schafe	860	880*)
Schweine	119	82

* Im allgemeinen ist der Schafbestand nach dem Kriege nicht wieder vollkommen erneuert worden, da bei der Konkurrenz der Baumwolle, Rückgang der Brache, die Schafzucht hier kaum noch Gewinnmöglichkeiten hat. Auch ist es schwer, die notwendigen erfahrenen Schäfer zu finden, die eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit bei geringem Lohn und großer Eintönigkeit des Lebens haben.

Der Wald

(Aufforstung von Kümmergebieten)

Größere Waldflächen sind nur in den südlichen Teilen und am östlichen Rand unseres Gebietes vorhanden, wo sie die für den Ackerbau weniger geeigneten Böden einnehmen. Nur in diesen Gebieten spielen sie daher im ländlichen Wirtschaftsleben eine gewisse Rolle. In den fruchtbaren Gebieten der Picardie und des Artois sind es stets nur kleine Flecken, mit Vorliebe auf den Resten der tertiären Bedeckung oder den „Argile à silex"-Böden. Trotz der an sich geringen Verbreitung soll auf diese Waldvorkommen noch kurz eingegangen werden, einmal wegen der Bedeutung, die der Wald im Kriege hatte, und dann, weil er unter Umständen der geeignete Nachfolger in der Bodenwirtschaft ist auf Böden, die durch den Krieg eine gewisse Beeinträchtigung erfahren haben, obgleich die Bedeutung dieser Frage zuweilen übertrieben wurde.

Es kann sich in unserem Zusammenhange nicht um eine mehr oder weniger natürliche Erweiterung des Waldes handeln, sondern um den geregelten Wiederaufbau, den der Wald nach dem Kriege genau so erfahren hat, wie die anderen Teile der Kulturlandschaft. Seine Grenzen liegen fest, und es ist zunächst die Frage, ob hierin eine Aenderung eintritt. Im einzelnen ist es schwer, dies eindeutig festzustellen in Ermangelung der genauen Materialien, aber soviel läßt sich sagen, daß es in der Regel nicht zu wesentlichen Aenderungen gekommen ist, da sich auf einigermaßen guten Böden, die für Ackerwirtschaft oder Weidebetrieb verwendbar sind, aus Wirtschaftlichkeitsgründen eine solche Umwandlung von selbst verbietet.

Eine Ausnahme ist zu bemerken und die ist wieder durch eine Veränderung des wirtschaftlichen Wertes des Bodens bedingt. Es sind dies jene geringen Flächen der „Roten Zone", deren Wert in keinem Verhältnis zu den aufzuwendenden Wiederaufbaukosten stand, und die daher vom Staat angekauft werden mußten. Auch hiervon wurde, wie oben gesagt, nicht alles Land dem Ackerbau für immer entzogen, sondern nach der endgültigen Säuberung und Einebnung gelangte ein Teil des Landes wieder zur Versteigerung, wobei die alten Besitzer und die Bewohner der umliegenden Gemeinden ein gewisses Vorkaufsrecht hatten. Nur ein kleiner Rest wurde der Forstverwaltung übergeben zur Aufforstung: So abgesehen von der Umgebung von Verdun (vgl. 57 und 183) nur noch in der Champagne bei Nauroy und Moronvilliers und weiter bei Tahure, Perthes und Mesnil-les-Hurlus*; ferner auf dem Chemin des Dames und im Tal der Aillette und schließlich bei Arras (vgl. die oben gegebenen Werte der endgültigen „zone rouge"). Es handelt sich hierbei um einen als Folge einer allgemeinen Intensivierung auftretenden lokalen Wertswechsel des Bodens, der wegen der schlechten Bodenverhältnisse zu einer Extensivierung der menschlichen Wirtschaft zwingt, die sich auch ohne den Krieg, wenn auch gewiß nicht immer so vollständig durchgesetzt hätte. Denn es sind zum Teil Böden, die geringen Ansprüchen auch als Ackerland wohl noch hätten genügen können, die aber

* Der größere Teil des letztgenannten Gebietes, ca. 8000 ha, wird heute als Schießplatz („Tahure") benutzt.

eben einen so hohen zusätzlichen Kapitalaufwand, wie sie die Wiederherstellung als Kulturland erfordert hätte, nicht lohnten. — In der Tat scheinen am Chemin des Dames noch andere Verhältnisse als die reinen Bodenbedingungen und die Kriegsfolgen mitgewirkt zu haben, um die Bewohner zum Verlassen ihres Grund und Bodens zu bringen. Möglicherweise waren hier die ungünstigen Besitzverhältnisse des dörflichen Kleinbesitzes mitbeteiligt, der schon vor dem Kriege Mühe hatte zu bestehen, zumal andere nichtlandwirtschaftliche Erwerbsgelegenheit nur beschränkt vorhanden ist. Der größte Teil der freiwerdenden und schließlich doch wieder verwendbaren Ländereien wurde von den größeren Bauern und den Gütern des Plateaus übernommen, die für die weniger wertvollen Teile der Hänge und der feuchten Täler (Aillette) naturgemäß geringeres Interesse zeigten, so daß ihre Aufforstung nahegelegt wurde*.

Die Wiederherstellung der Wälder ist bis heute noch nicht beendet worden, wenn auch überall die Fortschritte deutlich sind. Sie haben aber bisher immer noch einen geminderten wirtschaftlichen Wert, und es können noch 20—30 Jahre vergehen, bis die alte Höhe wieder erreicht sein wird. Diese Verhältnisse dürften ziemlich einheitlich für die Waldgebiete des Nordens zutreffen, die fast alle unter dem Kriege erheblich gelitten haben. Einmal hatte der starke Bedarf der Front an Bauholz (37, 47) starke Kahlschläge hervorgerufen, die besonders gegen Ende des Krieges rücksichtslos durchgeführt wurden. Die im Frontgebiet selbst liegenden Wälder hatten naturgemäß ganz besonders unter den Kriegswirkungen zu leiden wegen ihres strategischen Wertes. Besonders schlimm waren die Folgen in Fällen wie dem Forêt de l'Evêque, der zuerst kahl geschlagen wurde und dann lange Zeit nachher noch zum Kampfgebiet gehörte**.

Man rechnete zuerst damit, daß umfangreiche Neuanpflanzungen notwendig sein würden. Aber besonders in den Eichen- und Buchenwäldern stellte sich dann heraus, daß die natürliche Besamung in einem vor dem Krieg unbekanntem Maße angegangen war, so daß in mehr als der Hälfte aller Fälle sich die teure Pflanzung erübrigte, der Wald von selbst nachwuchs und eine in kurztristigen Umtrieben erfolgende sorgfältige Auswahl der stehenbleibenden Pflanzen vollkommen zur Wiederherstellung genügte. (147, 148.) Im allgemeinen ergab sich dabei eine gewisse Auswahl der Hölzer nach den Bodenarten, die nach dem Kriege strenger als vorher durchgeführt wurde. Pinus silvestris auf den kieselsäurehaltigen Böden. Schwarzkiefer (pinus laricio) in den Kalkgebieten und Weymouth-Kiefern vielfach als Vorgängerin von Pappeln und anderen Laubhölzern, Eichen und Buchen, auf den frischen, feuchteren Böden, soweit die Bodenorganisation zunächst noch nicht für die anspruchsvolleren Hölzer genügte.

---

* Außer persönlichen Mitteilungen, die mit Vorsicht aufzunehmen sind, waren bisher leider keine zuverlässigen Nachrichten darüber zu erhalten. — Auf dem Gebiet der Gemeinden Vauclerc, Bouconville, Craonne, Ailles sind rund 720 ha endgültig der Forstverwaltung überwiesen worden, die an dem nördlichen Hang des Plateaus und im Aillettetal liegen, während der Rest — 70 ha in der Gemeinde Vauclerc und 150 ha an der Straße Chermizy-Ailles — wieder in Kultur genommen wird.

** Ferner z. B. der Wald von St. Amand mit 3000 von 3300 ha, der Wald von Marchiennes mit Ausnahme einiger Bäume vollständig zerstört; ebenso der Wald von Palemphin mit 600 ha und von Raisme mit 1300 ha.

Die Verkehrsbeziehungen und das Wegenetz

Die alten Verkehrsbeziehungen waren im Kriegsgebiet natürlich vollkommen in Unordnung geraten, und es stellte sich sehr bald heraus, daß die vorhandenen Bahnlinien und das vorhandene Straßennetz in keiner Weise den erhöhten Anforderungen genügen konnte. Zwar verfügte das nördliche und östliche Frankreich über ein gut ausgebautes Verkehrsnetz und in grenznahen Gebieten des Ostens, zum Beispiel in der Champagne, waren selbst Gegenden mit relativ geringem eigenen Verkehrsbedürfnis durch strategische Anlagen sehr gut versorgt. Es läßt sich auch nicht sagen, daß sich im großen die Hauptverkehrsrichtungen in irgendeiner Weise verändert hätten. Das Entscheidende war, daß die Linien unterbrochen waren. Daher dienten die meisten Verkehrsanlagen, die während des Krieges in großer Zahl von beiden Gegnern angelegt wurden, in erster Linie dazu, diesem Mangel abzuhelfen. Ein Beispiel ist die Bahn, die die Deutschen schon Ende 1914 von Guignicourt durch das Tal der Suippe nach Bazancourt bauten, und die die ausgefallene Querverbindung der Linien Reims—Laon und Reims—Rethel wiederherstellte und eine ebenfalls parallel zur Front verlaufende Fortsetzung fand in der alten Linie Bazancourt—Challerange. Ein typisches Gegenbeispiel auf der Seite der Alliierten ist etwa in der Somme die Querverbindung von Moreuil—Marcelcave. Das führte unter Umständen zu riesenhaften Neubauten wie im Jahre 1918, als durch den deutschen Vorstoß auf Amiens, das dabei in den Feuerbereich der deutschen Artillerie kam, auf einmal jede direkte Verbindung des Nordens mit dem Osten bis in die Gegend von Paris unterbrochen war. Da hat man in aller Eile von Anfang Mai bis Mitte August eine voll ausgebaute Bahn gebaut, die von Beauvais—Feuquières ausgehend bei Ponthoile die Küstenlinie wiedererreichte und mit 176 km Gleislänge, 34 km Rangiergeleisen, Bahnhöfen und allem Zubehör für großen Verkehr ausgerüstet war, um den Ausfall des Kreuzungspunktes Amiens wett zu machen. (79, 143.) Allein auf Seiten der Alliierten wurden so rund 6—7000 km Gleise verlegt; (143, S. 220) darüber hinaus wurden ungezählte kleinere Anlagen, Bahnhofserweiterungen, Verladerampen, Verbindungsstücke angelegt, um die ungeheure Steigerung des Verkehrs zu bewältigen. Besonders in den späteren Monaten des Krieges, als sich alle Anstrengungen auf die beiderseitigen großen Offensiven konzentrierten, wurden außerordentlich große Aufwendungen für diese Bauten notwendig. So hat man z. B. allein für die französische Septemberoffensive in der Champagne 1915 rund 80 km Vollbahnlinien ausgebaut und neuangelegt und im April 1917 im Aisnegebiet sogar 120 km (143, S. 471).

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem Straßennetz, das in noch viel stärkerem Maße beansprucht wurde. Auch hier sind es meist Querstraßen oder auch Straßen zur Umgehung von Ortschaften, die von beiden Seiten angelegt wurden, allerdings mit dem Unterschied, daß dabei in der Regel vorhandene Wege benutzt

wurden, Straßen niederer Ordnung zu solchen erster Ordnung ausgebaut wurden. Vor allem geschah dies in dem nächsten Bereich der Front. Nur ganz selten sind die Fälle, wo z. B. in sehr stark zerstörten Gebieten vollkommene Neuanlagen geschaffen werden mußten, da das Gelände so zerwühlt war, daß ein Wagenverkehr nicht mehr möglich war. Im übrigen hatte man seit 1915 in sehr großem Umfang zur Entlastung dieses Lokalverkehrs ein dichtes Netz von Kleinbahnen, vorwiegend mit den Spuren 1 Meter und 0,60 Meter angelegt, das zum Teil längs der Straßen, zum Teil aber auch auf besonderen Bahnkörpern verlegt war und bis in die vorderste Linie führte. — Diese Vorgeschichte während des Krieges ist notwendig zum Verständnis der späteren Entwicklung, die in mancher Beziehung doch überraschend ist.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes wurden zunächst die Hauptlinien den nach Osten abgezogenen Heeren sehr schnell nachgebracht. Der erste französische Zug erreichte Lille am 27. Oktober, St. Quentin am 28. November, Cambrai Mitte Dezember. (138, S. 5, 89.) In den Kampfgebieten selbst blieb aber der Lokalverkehr noch lange Wochen unmöglich. Es setzte dann durch die allmählich in Gang kommenden Wiederaufräumungsarbeiten und den Wiederaufbau ein neuer Ansturm auf die Verkehrsmittel ein, wobei durch die nunmehr mögliche Zusammenfassung der beiderseitigen Neuanlagen sich eine sehr große Dichte des Verkehrsnetzes ergab, die natürlich günstig empfunden wurde. Hatten doch auf diese Weise Ortschaften Bahnverbindung, die früher bei relativ geringem Verkehr nie eine Bahnlinie gelohnt hätten. Es wirkte sich aber schon sehr bald der Umstand aus, daß in den meisten Fällen für die Neuanlage der Linien, besonders der später von größter Bedeutung werdenden Schmalspurbahnen nicht das durchzogene Gebiet selbst maßgebend gewesen war, sondern, wie gezeigt wurde, etwa die strategisch notwendige Verbindung zweier Punkte parallel zur Front. Diese Verkehrslinien hatten so die Eigenschaft, daß sie vielfach gerade die Ortschaften vermieden, da sie im Kriege dort zu sehr der feindlichen Artillerie ausgesetzt waren. Man plante deshalb, über die vorhandenen Anlagen hinaus das Netz der Kleinbahnen zu erweitern und zu verlegen. Es zeigte sich aber sehr bald mit der Wiederkehr geordneter Verhältnisse, daß der Betrieb bei geordneter Betriebsführung zu hohe Zuschüsse verlangen würde, so daß nur ein kleiner Teil dieser Linien zur Ausführung kam oder beibehalten wurde; sie wurden dann zunächst in Staatsregie oder auch in Pacht von Privatgesellschaften mit gemischtem Verkehr geführt.

Von Bedeutung waren sie naturgemäß in den mehr ländlichen Gebieten des südlichen Teils der Front. So erreichten sie Ende 1921 in den zerstörten Teilen des Departements Somme eine Gesamtlänge von rund 200 km und im Dep. Aisne fast 400 km. Aber schon ein Jahr Betriebsführung bewies, daß selbst bei der außerordentlich günstigen Transportkonjunktur nicht einmal eine Balancierung der Einnahmen und Ausgaben, geschweige denn ein Gewinn möglich war. Ein großer Teil der Linien wurde daher endgültig aufgegeben. Auch Versuche, die wichtigsten dieser Bahnen, da sie nun doch einmal vorhanden waren, in den Besitz der schon bestehenden und oft dem Departement gehörigen Klein-

bahnen zu überführen oder anderweitig zu verpachten, schlugen fehl; so im Dep. Somme, wo die „Société Anonyme du Chemin de fer à voie de 0.60 de la Somme" einen Teil der Linien, vorwiegend in der Gegend von Péronne, übernahm und bis zum Jahre 1927 bereits alle mit Ausnahme einer kleinen Strecke von Péronne nach Barleux und Nurlu abgestoßen hatte. Es sei jedoch erwähnt, daß ein kleiner Teil davon noch im Besitz der Sucrerie Centrale wertvolle Dienste leistet bei der Verbindung der Zuckerfabrik mit dem nächsten Hafen und Bahnhof.

In den stark zerstörten Gebieten, die für den Ankauf durch den Staat in Frage kamen, hielten sich diese Linien aus technischen Gründen länger, ohne aber irgendeinen nennenswerten Verkehrswert zu haben; so im Aillettetal und in der Champagne.

Darüber hinaus gingen unter ähnlichem, wirtschaftlichem Zwange, vor allem als Folge der nach der endgültigen Wiederherstellung des Straßennetzes ungeheuer gestiegenen Konkurrenz des Autos, Versuche, selbst solche Kleinbahnen stillzulegen, die vor dem Kriege schon bestanden hatten, aber wie oft in Frankreich ohne nennenswerten Nutzen oder gar mit dauerndem Verlust arbeiteten. So wurde die Linie Guise—Câtelet erst im Jahre 1927, nachdem das Departement eine gewisse Zinsgarantie übernommen hatte, durch die Nordost-Sekundärbahn wieder in Betrieb genommen.

In anderen Fällen zeigte sich, wie die Verzögerung im Wiederaufbau irgendeiner lokalen Industrie die Wiederherstellung normaler Bedingungen bei der von ihr abhängigen Bahn ebenfalls verzögert. So erklärte sich die Besitzerin der Linie Roisel - Hargicourt, erst im Jahre 1926—27 bereit, den Betrieb wieder aufzunehmen, nachdem auch die Phosphatgruben des Bezirks wieder arbeiteten.

In den geschlossenen Industrierevieren des Nordens ist diese Frage nie so akut geworden, da das vorhandene dichte z. T. werkeigene Bahnnetz, das zudem im Gegensatz zu dem übrigen Netz weitgehend dezentralisiert war, den Anforderungen des Wiederaufbaus in den meisten Fällen genügte.

Jedenfalls zeigt sich sehr deutlich, daß in der Regel das Bild der Verkehrseinrichtungen vor dem Kriege den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen weitgehend konform war. Nach dem Krieg hat sich dieses Bild nicht wesentlich verändert, obwohl die Wiederaufbauperiode die Möglichkeit dazu durchaus gegeben hätte, wenn ein reales Bedürfnis eine Aenderung tatsächlich gerechtfertigt hätte.

Immerhin erscheinen Fälle, wie jene vorerwähnte große Anlage des Jahres 1918 (Feuqières-Ponthoile) eigenartig, die infolge des deutschen Rückzuges nie benutzt wurde und später aufgegeben wurde, obwohl sie die Verbindung Paris—Calais zweifellos verbessert hätte. — Der Grund lag eben wohl in den zu hohen Kosten, die die Linie für Enteignungen usw. nachträglich gefordert haben würde. Auch erscheint die Rentabilität nicht unbedingt sicher, da die Bahn große Verkehrspunkte wie Amiens meidet. Umstände, unter denen sich der Umweg über Amiens für die Bahn wohl lohnt.

Bei dem Straßennetz zeigt sich in den Hauptsachen dasselbe Bild: Das große Angebot an gebrauchten Militärautomobilen und

die in der Folge einsetzende Produktion billiger Modelle (Renault, Citroën) brachten wie in anderen Ländern so auch hier eine große Steigerung der Straßenbenutzung. Und darauf dürfte im wesentlichen der innere Ausbau des Straßennetzes zurückzuführen sein. Rein strategische Anlagen haben auch hier ihre Bedeutung sehr schnell wieder verloren, zumal sich in diesen Fällen die notwendigen Eigentumsübertragungen des in Anspruch genommenen Bodens und die teure Unterhaltung wegen der hohen Kosten nicht gelohnt hätte.

In jedem Falle sind bei den Straßen wie bei den Bahnen bei Gelegenheit des Wiederaufbaus weitgehende Verbesserungen eingeführt worden, die durch technische Maßnahmen eine höhere Ausnutzung gestatten, aber im geographischen Bild unwesentlich sind, so durch Einführung des Blocksystems und der automatischen Zugsicherung, Verbesserung der Bahnhofsanlagen (138, 89), Begradigungen, kurze Verbindungsstrecken, Verbesserung des Unterbaus bei den Straßen. Dabei allein sind in größerem Umfang vorhandene Kriegsanlagen beibehalten worden zum Teil allerdings aus rein militärischen Gründen. (z. B. die direkten Verbindungskurven zwischen zwei sich schneidenden Strecken, Entladekais und ähnl.) — Angaben darüber u. a. i. 150, 1922—30 unter: „Travaux exécutés pendant la guerre . . .")*.

Ueber das Kanalsystem, das in Nordfrankreich sehr ausgebaut war und in dem mehrere wichtige Neubauten zu Beginn des Krieges in Arbeit waren, sei in diesem Zusammenhang nur gesagt, daß die vorhandenen Kanalstrecken in unserem Gebiet alle sehr schnell, bis etwa zum Jahre 1922 wieder in Betrieb genommen worden sind, obwohl die Schäden zum Teil recht erheblich waren, da die Kanalanlagen selbst vielfach die Rolle von Stützpunkten gespielt hatten. Nach dem Kriege sind Verbesserungen, die die Verwendung größerer Schiffe gestatten, Vergrößerung des Tiefganges und des Kurvenradius, elektrische Treidelanlagen und dergleichen, in Angriff genommen worden. Die Leistungsfähigkeit, die vor dem Kriege nicht immer genügte, wurde dadurch erhöht. Auch der Ausbau des Canal du Nord, der den Norden mit der Somme und Oise verbinden soll und für den Kohlentransport von Bedeutung ist, und der Bau des Verbindungskanals Oise-Aisne ist wieder aufgenommen worden zum Teil unter Mitwirkung deutscher Firmen, die auf Reparationskonto arbeiten.

* Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Verlegung der Aisnetalbahn zu verstehen (Soissons-Pontavert), die im Kriege schon als Normalspur von Vailly ab auf dem rechten Ufer weitergeführt und nunmehr bis Pontavert mit dieser Linienführung beibehalten wurde. — Die Verbindung mit der Schmalspurbahn Guignicourt — Rethel, die vor dem Kriege ebenso wie der Ausbau der Hauptstrecke in Normalspur aus strategischen Gründen unterblieben war, fehlt noch immer, wohl aus denselben Gründen.

Die Städte

Die Bedeutung der Brennpunkte des menschlichen Lebens hat sich nicht wesentlich verschoben. Es wurde darauf hingewiesen, daß in den ländlichen Gebieten die lokalen Märkte ihre alte Bedeutung beibehalten haben und durch die Tatsache noch gefördert wurden, daß hier sich in der Regel die Ausgangspunkte des Wiederaufbaus befanden. Diese wirkten naturgemäß als Anziehungspunkte für allerlei gewerbliche und städtische Elemente, die sich hier ansiedelten und vielfach für die Dauer blieben. Aehnlich ist die Entwicklung überhaupt bei den Städten.

Die Anlage selbst hat sich im allgemeinen nicht sehr verändert, noch weniger als bei den dörflichen Siedlungen, wobei entscheidend gewesen sein dürfte, daß in vielen Fällen die Städte doch nicht so sehr unter dem Kriege gelitten haben, wie die technisch leichter gebauten ländlichen Siedlungen. Allerdings ist andererseits auch das öffentliche Interesse an einem den Bedürfnissen entsprechenden Wiederaufbau in der Stadt zweifellos schon aus Verkehrsrücksichten größer.

Bestand an sich wohl die Möglichkeit, bei der allgemeinen Verpflichtung zur Aufstellung von neuen Fluchtlinienplänen von hier aus den modernen Prinzipien des Städtebaus in einem Umfang Rechnung zu tragen, wie es bei einer normalen langsamen Entwicklung wegen der Behinderung durch Tradition und vorhandene Anlagen nie gegeben ist, so ist doch schon das Schicksal dieser Pläne oben besprochen worden: In der Praxis kam eine von Grund auf durchgeführte Neuanlage selten zustande. Dabei treten immer wieder als die Hauptschwierigkeit die komplizierten Besitzvernältnisse auf, die in der Stadt noch viel mehr als auf dem Lande eine Umlegung erschweren, zumal die alte Rechtslage unverändert bleibt. Damit wird aber in den meisten Fällen die erste Voraussetzung einer vollkommenen Neuanlage des Ganzen hinfällig. Hinzu kommt der Umstand, daß in der Stadt wegen der geringeren Zerstörung in viel größerem Maße Reste der früheren Bauten benutzt werden mußten, oder daß anliegende Bauten weniger oder überhaupt nicht zerstört waren und der einheitlichen Konzipierung der Neubauten im Wege standen.

Eine Erscheinung muß hier aber erwähnt werden, da sie charakteristisch in allen größeren Städten aufgetreten ist: Der Wiederaufbau ließ in vielen Fällen zunächst auf sich warten, und dann waren gerade in der Innenstadt bis zur endgültigen Aufstellung der Fluchtpläne die Hindernisse für einen sofortigen Aufbau größer als in den Außenbezirken, wo die Bauerlaubnis schneller gegeben wurde, da hier auf den kommenden Plan keine Rücksicht genommen werden mußte. Die Folge war, daß in der Tat oft zunächst die Außenbezirke sich auf Kosten der Innenstadt auszudehnen suchten, so daß zuweilen besondere Maßnahmen dagegen ergriffen werden mußten, zumal geschäftstüchtige Unternehmer

bei der starken Nachfrage vielfach minderwertige Bauten errichteten. Diese Auflockerungserscheinung der Innenteile, oft verbunden mit einer erheblichen Volksdichteverschiebung zugunsten der Außenbezirke läßt sich selbst in den kleineren Landstädten verfolgen, ohne daß die Erscheinung an sich neuartig ist.

Das beste Beispiel dafür ist wohl der Wiederaufbau von Reims (56 u. a.), der allerdings relativ große Veränderungen gebracht hat, wie sie sonst in dem Umfang nicht gewöhnlich sind. (vgl. Karte 4.) In den engen und winklig bebauten Teilen der Altstadt, die am meisten zerstört waren, ging die Bevölkerungsdichte bis 1926 von über 150—250 pro ha vor dem Kriege auf erheblich unter 100 zurück. Damit gehen ziemlich große Veränderungen des Straßennetzes zusammen, indem viele Straßenzüge erheblich verbreitert werden und eine ganze Reihe von Durchbrüchen und neuen Straßen geschaffen wurden. Auch hier kam es nur in einem Fall zu einer vollkommenen Neuvermessung eines Häuserblocks, während in den meisten Fällen (zirka 1500 Besitztitel) auf dem normalen privatrechtlichen Wege mit jedem einzelnen Besitzer verhandelt werden mußte, um eine Aenderung der bestehenden Grundrechte zu erreichen. Hierdurch war natürlich von vorneherein eine gewisse Beschränkung und Bindung des Neuen Planes an die alten Verhältnisse gegeben.

Obwohl große Veränderungen, wie sie allein von einem einheitlichen Plane ausgehen könnten, im allgemeinen kaum eingetreten sind, hat sich das Bild in Einzelheiten doch gewandelt, indem vor allem die früher zahlreichen Spuren der alten Entwicklungsgrundlage, kleine, winklige Häuser, unregelmäßige Fluchtlinien der Straße usw. einer zuweilen großstädtischen Architektur Platz gemacht haben, die besonders in den kleinen Landstädten oft gar nicht zum Gesamtbild passen will. Man hat, wo es anging, die Häuser auf eine Fluchtlinie gebracht; wo dies ohne zu hohe Kosten möglich war, verkehrsreiche Straßen verbreitert, Ecken abgerundet, auch zuweilen einmal einen Durchbruch geschaffen. Ins Auge fällt auch hier ein für französische Verhältnisse außergewöhnlicher Aufwand für öffentliche Gebäude, Schulen, Kirchen und andere soziale Einrichtungen, die groß, hell und luftig, z. T. geradezu prunkvoll, nach modernen Baugrundsätzen wiederaufgebaut worden sind. Daß man der Anlage einwandfreier Abwässeranlagen und der Wasserversorgung ein besonderes Augenmerk geschenkt hat, ist ebenfalls deutlich bemerkbar.

All das ist gewiß gerade für französische Provinzvernältnisse gegenüber der Vorkriegszeit ein Fortschritt*. Man wird sich aber nicht darüber täuschen, daß nur in den wenigsten Fällen das alte Bild entscheidend verändert wurde; in vielen Fällen geht auch hier, besonders in hygienischer Hinsicht, die Neuordnung auf Anfänge zurück, die in der Vorkriegszeit liegen, die sich aber nur nicht hatten durchsetzen können. So sollten die für viele Städte charakteristischen, unbefestigten Straßen in den Außenbezirken zwar immer schon von den Anliegern befestigt werden; es war aber bisher eben nicht geschehen. So war in Reims das unterirdische Kanalnetz für

* Nach einem Vortrag von Imbeaux auf der Ausstellung „Cité Renaissante" hatten von 643 Städten über 5000 Einwohnern 135 (21 Proz.) keine Trinkwasseranlage, 5 nur öffentliche Brunnen, 24 verteilten nur ungereinigtes Wasser.

Abwässer, bereits seit dem Jahre 1906 projektiert; es ist aber erst jetzt ausgeführt worden.

Auch die vielfach entstehenden Siedlungsbauten an der Peripherie der Stadt sind gewiß durch die Einflüsse des Krieges mitbestimmt worden und z. T., wie erwähnt, infolge der Verzögerung des Wiederaufbaus des Zentrums entstanden, insofern also eine direkte Kriegsfolge. Aber sie sind doch in erster Linie nur die Erfüllung einer Forderung, die sich aus der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ergeben hatte.

Auf denselben Grund ist auch die Tatsache zurückzuführen, daß in den Städten die Häuserzahl im Vergleich zur Vorkriegszeit oft erheblich höher geworden ist, ja selbst dann, wenn die Einwohnerzahl sinkt. Reims z. B. hatte vor dem Kriege 14 150 Häuser bei 150 000 Einwohnern und nach dem Kriege 16 240 Häuser bei 100 000 Einwohnern, neben einer großen Anzahl unvollendeter Bauten. Auch das ist eben auf die seit Kriegsende sehr propagierten sozialen Bestrebungen zurückzuführen („Habitations à bon marché"; Fürsorge für kinderreiche Familien; Wohnungsfürsorge für Arbeiter und dergleichen. (75, dort auch Literaturangaben.)

Industrielle Entwicklung

Der Krieg brachte insofern eine Umwälzung in der französischen Industrie, als durch die Besetzung ausgedehnter Gebiete des Nordens durch die deutschen Truppen ein ganz erheblicher Produktionsausfall eintrat. Das bereits mehrfach zitierte Werk des Generalstabes gibt darüber eine eindrucksvolle Zusammenstellung. Beispielsweise befanden sich danach (nach der Zahl der Berufstätigen berechnet) von der Kokserzeugung Gesamtfrankreichs 93% im besetzten Gebiet, von den Kohlenbergwerken 60%, von den Werkzeugmaschinenfabriken 50%, Eisengießereien 34%*. Von gewissen Zweigen der Textilindustrie fanden sich dort sogar 100% (z. B. Wollkämmerei, Leinenweberei (vgl. weitere Angaben 63).

Man versuchte diesen Ausfall, der in einem Moment der Höchstbelastung durch die Kriegsproduktion besonders empfindlich störte, durch Anlagen neuer Werke im unbesetzten Frankreich zu ersetzen. (42, 55, 66, u. a.) Allenthalben entstanden große, auf das modernste eingerichtete Fabriken, die auch nach dem Wiederaufbau der nördlichen Industriewerke zum großen Teil trotz der zuweilen großen Umstellungsschwierigkeiten aufrecht erhalten wurden. Die fehlende Kohle wurde durch einen ebenso beschleunigten Ausbau der im Süden und Westen des Landes verfügbaren Wasserkräfte teilweise ausgeglichen.

Wurde so schon im Kriege der Grund zu einer intensiven Industrialisierung gelegt, so hat diese seither weiter große Fortschritte gemacht. Die Industrialisierung ist in diesem Umfang in Frankreich vor allem dann auch außerhalb der alten Industriegebiete eine neue Erscheinung. Ansätze dazu sind allerdings zweifellos schon vorher, etwa seit der Jahrhundertwende zu bemerken. (Besonders in der steigenden Eisen- und Kohlenproduktion erkennbar (63, Teil II.) Zu dieser Industrielage nach dem Kriege, die durch die Anforderungen des Wiederaufbaues einen weiteren Anreiz erfuhr, kommt noch der Umstand hinzu, daß durch den Friedensschluß die Produktionsgrundlagen von Eisen und Kohle außerordentlich günstig für Frankreich verändert wurden. Zum ersten Male wendet sich ferner das französische Sparkapital in größerem Umfange der eigenen Industrie zu, da es durch den Verlust an den großen ausländischen Staatsanleihen (bes. Rußlands) und die weiterhin sehr unsicheren Verhältnisse in Europa sich einstweilen von diesen dem „Rentenideal“ an sich sehr viel mehr entsprechenden Anlagemöglichkeiten zurückhält. Die starke industrielle Entwicklung ist aber dabei zunächst zu einem großen Teile durch rein politische Momente bestimmt. Die Schaffung einer autonomen Nationalindustrie steht im Vordergrund des Interesses. Besonders deutlich ist das beim Bergbau; dann bei der chemischen und elektrischen Industrie, die vor dem Kriege kaum existierten und nunmehr nach den Lehren des Krieges, und um sich von der deutschen Industrie freizumachen, starke Entwicklungen erfahren.

* In der Produktion werden die Verluste noch deutlicher, z. B. beim Gußeisen wurde ein Ausfall von rd. 4,2 Millionen t. bei 4,9 Millionen Gesamterzeugung, bei der Kohle rd. 27 Millionen t. von 40 Millionen t. insgesamt berechnet.

Allgemeines Merkmal ist dabei eine innere Strukturveränderung, indem seit dem Kriege unter dem Einfluß der erwähnten Verschiebung des Kapitalmarktes und verbunden mit einer Rationalisierung eine allgemeine Konzentrationsbewegung einsetzt, während vorher nur wenige Gruppen der Schwerindustrie rein kapitalistisch organisiert waren.

In unserem Gebiet ist die Industrie vorwiegend in den nördlichen Teilen zusammengedrängt, die Schwerindustrie und die ganze Reihe der sich daran anschließenden Fertigindustrien in der nächsten Nähe der Kohlenzone, die Textilindustrie vorwiegend in der Städtegruppe Lille, Roubaix, Tourcoing. Die letztere dehnt sich aber auch nach Süden hin aus und hat in der Gegend von Cambrai, St. Quentin, Amiens, Reims beachtliche Zentren entwickelt. Daneben finden sich im Süden auch lokale Ansammlungen anderer Industriezweige wie z. B. der Metallindustrie in Arras und Cambrai. Die Industrie spielt im ganzen Norden im Wirtschaftsleben eine erhebliche Rolle; waren doch 1911 im Departement Nord 65% der erwerbstätigen Bevölkerung in der Industrie tätig, in Pas de Calais 53%, Ardennen 52%, Oise 48%, Somme 45%, Aisne 44% und im Dep. Marne immer noch 41%.

Bei der geschilderten volkswirtschaftlichen Lage ist es von Bedeutung, daß durch den Wiederaufbau, der sich auf den größten Teil der nordfranzösischen Industrie erstreckte, die Möglichkeit zu einer vollkommenen Neueinrichtung und Modernisierung bestand, die zudem noch wie oben erwähnt durch staatliche Maßnahmen außerordentlich gefördert wurde.

Es ist im einzelnen bei dem wenigen und zuweilen sehr undurchsichtigen Material, der nahezu vollkommenen Unmöglichkeit, Einzelauskünfte von der Industrie zu erhalten, schwer, die Auswirkungen des Krieges voll zu übersehen. Immerhin gibt die Statistik von 1926*, die allerdings bei Abschluß des Manuskriptes noch nicht vollständig zugänglich war, eine gewisse Vorstellung von den wichtigsten Veränderungen. Die Tatsache, daß diese Erhebungen aus einer Volkszählung erwachsen und nicht eine eigentliche Industriezählung darstellen, hat den Vorteil, daß gerade das geographisch wichtigste Element gut herauskommt.

Die Zahlenübersicht am Schluß des Kapitals zeigt für einige der wichtigsten Industriezweige in den nördlichen Departements zunächst die jeweilig in einer Gewerbegruppe tätige Bevölkerungszahl, dann die Gesamtzahl der Betriebe** und anschließend die Verteilung auf die verschiedenen Größenklassen. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der selbständigen Betriebe im allgemeinen abgenommen hat*** mit Ausnahme der Gruppe „Unedle Metalle“ (Metallverarbeitung), in der gleichzeitig die Zahl der Berufstätigen sehr gestiegen, aber auch die Zahl der kleineren Betriebe nicht sehr verringert ist; z. T. nehmen die letzteren sogar zu. Die großen Betriebe haben sich aber ebenfalls vermehrt. Gleiches ist auch in

* Der industrielle Wiederaufbau kann bis etwa 1925 zu 90 — 100 Proz. als beendet angenommen werden.

** Unter Betrieb ist hier stets „Etablissement“ verstanden.

*** Darüber hinaus wird das volle Ausmaß der Konzentration nicht erfaßt, da es sich nicht um eine Besitzstatistik handelt. Die wirtschaftliche und Eigentumsverflechtung geht in ihren Auswirkungen beträchtlich weit darüber hinaus (Einzelangaben darüber u. a. von Zeit zu Zeit in „Journée Industrielle“).

der „Eisenverhüttung“ der Fall, z. B. im Pas de Calais: Die Arbeiterzahlen steigen von 2600 auf 5400, die Zahl der Betriebe von zwei auf drei, die nunmehr alle über 500 Arbeiter beschäftigen, während vorher ein einziger die 500-Grenze überschritt. Diese Erscheinung ist das genaue Gegenbild der bereits zu Anfang geschilderten allgemeinen Entwicklung der französischen Großindustrie, in der notwendig Eisen und Eisenverarbeitung eine erhöhte Bedeutung bekamen. Daß bei den „unedlen“ Metallen auch die kleinen Betriebe z. T. anwachsen, liegt daran, daß in dieser Gruppe auch Zweige enthalten sind, die selten größere Unternehmungen umfassen, z. B. medizinische Apparate.

Die chemische Industrie, die in Frankreich besonderes Interesse in Anspruch nimmt im Zusammenhang mit einem vertikalen Ausbau der Industrieorganisation (Aufnahme der Derivatfabrikation der Kohle), zeigt nicht in dem Maße das gleiche Bild. Vor allem sinkt hier die Zahl der Gesamtbetriebe. Aber schon die Arbeiterzahlen, die im allgemeinen steigen, und genau so das Anwachsen der großen Betriebe entsprechen der Erwartung.

Eine ganz andere Entwicklung zeigt die zweite hier im Norden besonders in Betracht kommende Gewerbegruppe der Textil- und Bekleidungsindustrie, der bis zu einem gewissen Grade auch die Gruppe der Nahrungsmittelindustrien parallel geht. Ganz auffallend ist hier der starke Rückgang der beschäftigten Arbeiterzahlen zum Teil bis auf die Hälfte. Gleichzeitig sinkt die Gesamtzahl der Betriebe vielfach in demselben Ausmaß. Diese starke Abnahme wirkt sich auch in den großen Betriebsklassen aus, wenn auch offensichtlich in geringerem Maße als in den kleinen. Am besten halten sich hier die mittleren Betriebe, etwa von 20 bis zu 100 oder auch 500 Arbeitern. Zum Teil liegt das daran, daß allgemein in der Textilindustrie die ganz großen Betriebe selten sind. Dann aber auch wirkt sich hier neben einer gewissen Absatzkrise offensichtlich besonders stark die ungeheure Rationalisierung infolge des Wiederaufbaus aus (118, 149), denn Produktionsziffern und Kapazität sind seit dem Kriege keineswegs gefallen.

In einigen Departements sind im Gegensatz zur reinen Bekleidungsindustrie für die Textilindustrie (also Urproduktion) die Arbeiterzahlen nicht oder nur unerheblich gefallen, während im übrigen das Bild unverändert ist, z. B. im Departement Nord, das hierbei die wichtigste Rolle spielt, sinkt die Arbeiterzahl der Textilindustrie nur von 202 729 auf 199 298 (die Gesamtbetriebszahl von 6078 auf 2761). In der Bekleidungsindustrie dagegen sinken die Arbeiterzahlen von 64 259 auf 41 649, die Betriebe von 6197 auf 4045. Aehnlich deutlich wird dies in der Oise: die Arbeiter in der Textilindustrie gehen von 6920 auf 6492 zurück. (Bekleidungsindustrie von 10 565 auf 3701). Die Betriebe sinken von 200 auf 108, in der Bekleidungsindustrie von 803 auf 416. Dies ist als eine erste Auswirkung auf sozialem Gebiet der durch die hochkapitalistische Umwandlung der französischen Industrie hervorgerufenen Verlegung des Produktionsschwergewichtes von der Fertigindustrie auf die Halbfabrikationszweige zu verstehen*. Es handelt sich aber

* Es liegt an der statistischen Einteilung der Gewerbegruppen, daß sonst diese Tendenz nicht besonders deutlich herauskommt. Aber eine genaue Betrachtung der einzelnen Untergruppen zeigt ein ähnliches Bild, auch innerhalb der anderen Hauptgruppen.

im Ganzen, so bedeutsam diese Veränderungen wirtschaftlich sicher sind, doch nur um eine innere Umschichtung, deren geographische Bedeutung bisher jedenfalls relativ gering ist.

Bevor auf die Verhältnisse im Bergbaugebiet in anderem Zusammenhang noch eingegangen wird, sei hier kurz die Frage des Standortes gestreift, die aber in unseren Fall neben den sozialen Wirkungen der Industrieentwicklung doch wohl von untergeordneter Bedeutung ist. Es ist darauf in dem Abschnitt „Bevölkerungsverhältnisse" weiterhin zurückzukommen.

Die Statistik gibt so gut wie gar keinen Anhaltspunkt über das Moment des Standortes. Man ist dabei im wesentlichen auf persönliche Mitteilungen angewiesen, denn die gesetzliche Regelung des industriellen Wiederaufbaues setzt, wie gesagt, derartigen Veränderungen eine ziemlich enge Grenze, die auch nicht durch die inzwischen eingetretene starke Verflechtung der einzelnen Betriebe ganz unwirksam gemacht werden konnte. Auch rein wirtschaftliche Momente wirken oft gegen eine Veränderung, z. B. bestanden in Reims vor dem Kriege zwei Wollkämmereien, die von den Inhabern, zwei Engländern, aufgegeben werden sollten. Da die Textilindustrie der Reimser Gegend aber nicht gut ohne diese Betriebe existieren konnte, übernahm eine Gruppe der Reimser Fabrikanten die Anteile und gründete die „Société du Peignage de Reims", die eine neue große Kämmerei errichtete. Vor allem aber wirken größeren Veränderungen eindeutig die natürlichen Grundlagen der Industrie entgegen, die Lage der Kohle.

In Frage kommen daher überhaupt nur die kleineren Veränderungen innerhalb einer bereits scharf lokalisierten Industrie. Wenn mir vorwiegend aus dem Süden Beispiele von Standortsverschiebungen bekannt geworden sind, so liegt das ausschließlich daran, daß sie dort in einem ländlichen Gebiet sehr viel leichter festzustellen sind. Sie fehlen deshalb in dem eigentlichen Industriegebiet nicht*. So sind z. B. aus der Gegend von Albert einige Betriebe der dortigen Metallindustrie nach Corbie und nach Amiens abgewandert, wo sie durch die Lage am Sommekanal günstigere Verkehrsverhältnisse finden, besonders für die Kohlentransporte. Aehnliche Gründe dürften in den meisten Fällen maßgebend gewesen sein, so etwa bei der Konzentration der Metallindustrie in Arras, die in der Stadt selbst und ihren Vororten, sowie in der Kanalzone des Scarpetales auch mehrere wichtige Neuanlagen aufzuweisen hat.

Merkwürdig wird es nur, wenn selbst in den in der Betriebsform veralteten und schon vor dem Kriege im Rückgang begriffenen ländlichen Industrien z. B. der Gegend von Cambrai (Weberei) (vgl. 63, S. 126) und der Wirkwarenindustrie der Santerre, der Spitzenindustrie im Dep. Aisne nur ziemlich geringe Verschiebungen eingetreten sind. Der Standort ist der gleiche geblieben wie vorher, aber — und damit treten wiederum soziale Momente in den Vordergrund — die Arbeitsorganisation hat sich offensichtlich verändert: Die früher als Heimindustrie mit starker Saisonbeschäftigung im Handbetrieb arbeitenden Unternehmungen sind jedenfalls teilweise zur Fabrikorganisation übergegangen. Die Ma-

* Die geringen mir zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten bisher leider nicht eine Sonderbereisung des Gebietes zur Klärung dieser Frage. Es ließe sich aber nur so Genaues feststellen.

schinenarbeit ist in den meisten Fällen eingeführt worden. Dadurch ist der frühere aus der Saisonbeschäftigung sich ergebende Zusammenhang mit der Landwirtschaft verloren gegangen. Auch diese Erscheinung ist bereits aus der Vorkriegszeit bekannt*.

Wenn dabei derartige Reste einer überholten Wirtschaftsform, obschon nur unter großen Schwierigkeiten, doch unverändert wieder entstanden sind, wie z. B., wenn auch vielleicht in geringerer Betriebszahl, die Stickerei der Gegend von St. Quentin und Bohain (Aisne), so liegt es oft daran, daß hier besondere Spezialartikel fabriziert werden, bei denen die Handarbeit die Konkurrenz der Maschine nicht zu fürchten hat, oder aber es geschieht unter behördlichem Einfluß (so im Dep. Aisne) und bedeutet nur ein Hinausschieben des endgültigen Unterganges, da die Jungen heute in den seltensten Fällen den väterlichen Beruf ergreifen, sondern abwandern.

Am meisten fallen die Wirkungen der Industrieentwicklung auf in einzelnen Zweigen der Urproduktion, besonders im Bergwerksgebiet der Departements Nord und Pas de Calais. Die Produktionsziffern gingen hier sprunghaft in die Höhe und erreichten bereits um das Jahr 1924 die Vorkriegsproduktion. (Bull. de la Statistique Générale 1930, Juli/Sept.)

Kohlenförderung im Jahre	Inspektion Arras Mill. t.	Inspektion Douai Mill. t.	zusammen Mill. t.
1912	17,14	5,68	22,82
1927	20,25	7,44	27,69
1929	21,05	8,03	29,08

Von der Erweiterung der Derivatproduktion wurde bereits gesprochen (Ammoniak, Teerfarben, Stickstoff und a.). Eine ganze Reihe von Anlagen sind zum Teil von den Zechen selbst, zum Teil unter ihrer maßgeblichen Beteiligung angelegt worden. Die Gesamtbelegschaft der Bergwerke stieg von 130 000 auf zeitweise 200 000. Sie hat aber mit der Konsolidierung der Verhältnisse inzwischen diesen Höchststand nicht ganz gehalten. Gerade bei der Schwerindustrie bringt auch die Einführung des Achtstundentages neuen Arbeiterbedarf (bis zu 30%) ebenso wie das nach dem Kriege festzustellende Absinken der individuellen Arbeitsleistung.

* Es war bisher nicht möglich genaue Angaben zu erhalten, die untereinander vergleichbar wären. Auch die Angabe der „Isolés" der französischen Statistik kann nicht dafür herangezogen werden, da keineswegs in dem Maße, wie es das Generalstabswerk (63) annimmt, ausschließlich Heimarbeiter darunter zu verstehen sind. Zur Uebersicht sei aber eine Tabelle beigegeben, die aus einigen Departements und Berufszweigen, die dafür in Frage kommen, die Zahl der „Isolés" 1906 und 1926 gibt.

	Jahr	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
		Nord		Pas de Calais		Somme		Aisne	
Textilindustrie	1926	3379	1648	143	456	675	946	1144	669
	1906	8551	4678	1122	2111	3107	3277	2695	2198
Bekleidungsindustrie	1926	1998	9786	812	6324	546	5183	208	3441
	1906	2917	31616	1227	14598	2295	11258	436	10375
		Oise		Ardennes		Marne			
Textilindustrie	1926	13	444	12	91	39	238		
	1906	67	980	293	185	495	843		
Bekleidungsindustrie	1926	158	3979	137	2254	179	4077		
	1906	261	8926	291	7761	367	11482		

In der Spitzenherstellung, an der die Hausindustrie im Departement Aisne stark beteiligt war, waren tätig: 1926: 522 „Isolés", 1906: 1508. Die Strohflechterei, Korbmacherei in Aisne, Oise, Ardennes beschäftigte 1926: 812, 285, 612 „Isolés" (1906: 1338, 416, 799).

Diese Anforderungen konnten nach den großen Kriegsverlusten und bei dem ungünstigen Geburtenstand, den gleichzeitigen hohen Anforderungen durch den Wiederaufbau in keiner Weise aus dem eigenen Lande gedeckt werden, nicht zuletzt, weil auch die Ansprüche der französischen Arbeiter zu hoch waren. Die fehlenden Arbeitskräfte wurden fast ausschließlich aus dem Ausland herangezogen. Die Ausländer stellen in manchen Industriezweigen und besonders im Bergbau bis zu 33% und mehr der Belegschaft dar*. In den Bergwerken sind es vor allen Dingen Polen (rund 80%), die z. T. — etwa 55 000 Familien — aus Deutschland infolge der zunehmenden Arbeitslosigkeit nach dem Kriege abgeschoben wurden. (75.) Diese sind im übrigen in ihren Leistungen auch nach französischen Urteilen den besten französischen Arbeitern vergleichbar, da sie oft seit frühester Jugend in ihrem Beruf stehen. Wie in der Landwirtschaft so ist dabei auch in der Industrie der Arbeitsmarkt außerordentlich angespannt, und seine Lage bestimmt weitgehend die Lage der Industrie. Trotz der gut organisierten Einwanderung können die Anforderungen nicht immer erfüllt werden**.

Welche Bedeutung diese Verhältnisse haben, beweisen am besten die großen Leistungen der Unternehmer zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft. Man sorgte, wie man schon vor dem Kriege damit begonnen hatte, beim Wiederaufbau dafür, daß durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse vor allem ein gewisser Anziehungspunkt für die Arbeiter geschaffen und diese so stabilisiert wurden. Große Siedlungskolonien entstanden, zweckmäßig in der Nähe der Arbeitsstätte, in denen jedes Haus (2—3 Zimmer, Wohnküche und ein kleiner Stall) als wichtigsten Bestandteil seinen Garten hat (200—500 qm). Schulen, Krankenhäuser, Kinos, Sportplätze sind vorhanden***.

Zu welchen Leistungen, abgesehen von den an sich schon hohen Löhnen, etwa im Vergleich zu den Industrielöhnen des Auslandes, die Werke gezwungen sind, kann eine von Bouin (13) mitgeteilte Schätzung veranschaulichen, nach der bei der Anlage einer Zeche auf die reinen Zechenbaukosten rund 10—12 Millionen Francs, auf den Bau der Arbeiterkolonie aber 32 Millionen Francs entfallen. Im Jahre 1928 wohnten so 130 000 Arbeiter, d. h. etwa 70% der Gesamtbelegschaft in 83 000 dieser Arbeiterhäuser, deren Zahl damit seit dem Kriege um rund 50 000 gestiegen ist und das Bild des Kohlenreviers in charakteristischer Weise bestimmt. Im übrigen bilden die Bergwerke nicht etwa damit eine Ausnahme; sondern ebenso haben andere Unternehmungen z. B. die großen Eisenbahngesellschaften speziell in den „befreiten Gebieten" viele derartige Kolonien angelegt. (z. B. Tergnier, Longueau.)****.

* In den Bergwerken von Ostricourt i P: D. C. sind sogar 62 Proz. der Gesamtarbeiterschaft Ausländer; von den Untertagearbeitern sogar 75 Proz. In Bruay ebenfalls mehr als 50 Proz. der Gesamtbelegschaft. Nach der Erhebung des französischen Landwirtschaftsministeriums stehen die Departements Nord und Pas de Calais mit 137896 bzw. 79432 in der Industrie beschäftigten ausländischen Arbeitern bei weitem an der Spitze der französischen Departements überhaupt.

** 1928 verlangte die Industrie 58432 ausländische Arbeiter, aber nur 36055 wanderten ein (Bull. du Marché de Travail 15. III. 29).

*** Nach Bull. Min. Trav. Juli-Sept. 1930 wurde in folgenden Departements am meisten in der Wohnungsfürsorge für Arbeiter getan: (Vorwiegend in den mittelgroßen Städten) Nord, P. d. C., Somme, Aisne, Ardennes, Marne, Moselle. Also in den Departements des alten Kriegsgebietes.

**** Nach einer Erhebung des Arbeitsministeriums wurden bei der Nordbahngesellschaft rund 26 Proz. der Arbeiterschaft in den Siedlungen untergebracht.

Aus dieser Zwangslage der bis in die letzten Jahre steigenden Industriekonjunktur, der angespannten Lage des Arbeitsmarktes und der daraus folgenden erheblichen Ausländereinwanderung ist zu einem guten Teil jenes charakteristische Merkmal der nordfranzösischen Industriegebiete zu erklären, das bis zu einem gewissen Grade sich auch im übrigen Frankreich wiederfindet und hier noch einmal zusammengefaßt werden soll:

Die sozialen Auswirkungen der durch den Krieg hervorgerufenen Beschleunigung im Industrialisierungsprozeß sind im Grunde — bisher jedenfalls — gering. Daher werden die Bevölkerungsverhältnisse relativ wenig davon beeinflußt, wenn auch die soziale Struktur der Bevölkerung bereits die Einwirkungen zeigt; aber die geographische Bedeutung ist abgesehen von jenen Sonderfällen gering, denn mit Ausnahme der Schwerindustrie und einiger ihrer Veredlungsindustrien verhindert die gleichzeitige Rationalisierung und die technischen und organisatorischen Fortschritte infolge des Wiederaufbaues die Zusammenballung eines zahlreichen neuen Industrieproletariats. (Die Verstädterung ist nicht anormal groß.)

Wo dies nicht zutrifft, die sozialen Folgen der Industrialisierung also voll wirksam werden wie im Bergbaugebiet, spielen sofort die Ausländer eine große Rolle. Darin liegt für die Industrie ein wertvolles Sicherheitsventil für Krisenzeiten (wie 1927), da sie für einen großen Teil der Industriebevölkerung nicht die volle soziale Verantwortung trägt und diese Leute bei fallender Konjunktur zum großen Teil sofort wieder an das Ausland abgeben kann.

Selbst in diesem Fall ist also die Folge dieser starken Unabhängigkeit vom inneren Arbeitsmarkt ein im Vergleich zu anderen europäischen Industriegebieten auffallend geringer Grad der Arbeitsbeziehungen zu der Umgebung, womit aber ein wichtiges geographisches Einflußmoment der Industrialisierung fehlt. Das ist im Norden ganz besonders auffällig in dem von dem Kriegsaufschwung besonders berührten Teil der Kohlenzone. Ein weitausgreifendes Arbeitereinzugsgebiet fehlt hier*.

Gegenteilige Fälle aus dem südwestlichen Teil des Nordens, z. B. im südlichen Pas de Calais und Artois dürfen doch wohl nicht zu sehr verallgemeinert werden. Es handelt sich alsdann augenscheinlich mehr um vereinzelte Unternehmungen in sonst ländlicher Gegend. Im Aisne- und Sommegebiet ist dies zweifellos der Fall. Diese ziehen naturgemäß ihre in der Regel nicht sehr zahlreichen Arbeitskräfte mehr aus dem Lande selbst. So ist es in Arras, wo täglich ein Teil der Arbeiterschaft aus der Umgebung mit der Bahn zu ihrer Arbeitsstätte kommt. Aehnlich weist die Umgebung der metallurgischen Betriebe des Ancretales einen gewissen täglichen Arbeiterverkehr auf, der zum Teil sich mit Autobussen abwickelt. Auch im Bereiche der Kanalzone des Stichkanals Arras-Douai herrschen gleiche Verhältnisse.

Im übrigen tragen die andauernden Anstrengungen der Unternehmer zur Schaffung einer stabilen Arbeiterschaft durch Wohnungsfürsorge und dergl. weiter zur Verminderung der an sich schon geringen Wandererscheinungen bei.

* In dem alten Industriegebiet, der Liller Gegend, ist das allerdings weniger stark ausgeprägt. Hier ist das stark verbreitete Grenzläuferwesen von Bedeutung, das auch vor dem Kriege bereits in hohem Masse bestand.

Dept. Nord	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter							Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	13 208	329	5	127	54	41	70	27	5	1926
	9 901	373	2	178	67	46	60	19	1	1906
Textilindustrie	199 298	2 761	228	1 185	228	192	427	400	101	1926
	202 729	6 078	873	3 944	227	213	362	377	81	1906
Bekleidungsindustrie	41 649	4 045	480	2 870	275	185	210	23	2	1926
	64 259	6 197	332	5 241	319	163	124	17	1	1906
Metallurgische Industrie	16 590	18	—	—	—	—	1	6	11	1926
Eisen	15 238	16	—	—	—	—	—	6	10	1906
Metallurgische Industrie	3 388	16	—	1	—	2	7	4	2	1926
Verschiedenes	1 292	4	—	—	—	—	1	2	1	1906
Unedle Metalle	92 438	4 366	121	3 110	374	285	337	113	26	1926
	53 443	3 613	57	2 915	212	136	204	76	13	1906
Nahrungsmittelindustrie	29 545	3 793	218	2 907	285	183	176	22	2	1926
	31 959	5 202	366	4 077	373	208	162	16	—	1906

Dept. Pas de Calais	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter						Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	2 551	84	—	38	9	9	22	6	—	1926
	2 044	119	—	56	23	15	18	4	—	1906
Textilindustrie	19 737	712	26	271	105	120	159	28	3	1926
	23 969	1 481	157	787	175	169	165	22	4	1906
Bekleidungsindustrie	15 846	1 848	148	1 530	67	52	47	4	—	1926
	25 154	2 788	188	2 470	69	34	21	2	—	1906
Metallurgische Industrie Eisen	5 408	3	—	—	—	—	—	—	3	1926
	2 604	2	—	—	—	—	—	1	1	1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	920	2	—	—	—	—	—	1	1	1926
	1 515	2	—	—	—	—	—	—	2	1906
Unedle Metalle	18 817	1 960	53	1 640	117	66	59	22	3	1926
	12 062	1 632	28	1 469	64	26	29	12	2	1906
Nahrungsmittelindustrie	13 551	2 291	208	1 767	165	94	49	8	—	1926
	13 774	2 674	281	2 077	192	73	45	6	—	1906

Dept. Somme	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter						Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	1 023	50	—	24	9	4	12	1	—	1926
	943	79	—	47	12	10	8	2	—	1906
Textilindustrie	28 216	443	123	156	23	18	66	57	—	1926
	36 209	2 163	965	1 005	48	35	57	43	10	1906
Bekleidungsindustrie	11 736	935	102	723	32	25	47	6	—	1926
	19 343	1 824	148	1 550	57	39	27	3	—	1906
Metallurgische Industrie Eisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1926
										1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	50	1	—	—	—	—	1	—	—	1926
	9	1	—	—	10	—	—	—	—	1906
Unedle Metalle	17 303	1 528	123	1 126	90	70	92	27	27	1926
	14 977	1 763	147	1 428	55	38	81	81	4	1906
Nahrungsmittelindustrie	6 495	1 094	194	774	68	36	14	8	—	1926
	8 645	1 632	273	1 200	87	32	34	6	—	1906

Dept. Aisne	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter						Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	1 533	50	—	24	11	7	6	1	1	1926
	2 052	61	1	32	9	7	9	2	1	1906
Textilindustrie	15 401	745	218	376	38	23	59	28	3	1926
	27 424	2 532	822	1 491	61	39	73	41	5	1906
Bekleidungsindustrie	6 637	611	71	480	32	11	14	3	—	1926
	16 599	1 537	142	1 319	42	18	13	3	—	1906
Metallurgische Industrie	1 024	3	—	—	—	—	1	1	1	1926
Eisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1926
										1906
Unedle Metalle	15 476	1 232	26	1 022	77	39	47	17	4	1926
	10 681	1 059	25	930	37	18	33	14	2	1906
Nahrungsmittelindustrie	6 547	1 100	121	857	63	26	27	6	—	1926
	10 056	1 757	244	1 323	85	40	61	4	—	1906

Dept. Oise	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter						Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	2 561	55	—	20	10	8	12	4	1	1926
	1 115	64	—	32	9	11	11	1	—	1906
Textilindustrie	6 974	165	32	84	5	4	25	12	3	1926
	6 987	201	20	132	6	6	23	11	3	1906
Bekleidungsindustrie	7 633	829	88	684	28	15	12	2	—	1926
	14 709	1 414	137	1 178	61	20	16	2	—	1906
Metallurgische Industrie Eisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1926
										1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	1 281	4	—	—	—	—	—	3	1	1926
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1906
Unedle Metalle	14 117	1 040	34	824	75	33	51	20	3	1926
	9 306	916	25	788	44	20	23	16	—	1906
Nahrungsmittelindustrie	5 889	881	100	668	50	36	23	4	—	1926
	6 111	1 148	152	892	51	22	30	1	—	1906

Dept. Ardennes	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter							Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	793	32	—	16	6	2	6	2	—	1926
	527	39	1	25	4	2	6	1	—	1906
Textilindustrie	6 492	108	1	28	16	12	35	15	1	1926
	6 920	200	29	75	17	13	49	17	—	1906
Bekleidungsindustrie	3 701	416	43	351	9	12	1	—	—	1926
	10 565	803	60	708	22	6	7	—	—	1906
Metallurgische Industrie Eisen	2 095	5	—	—	—	1	1	—	3	1926
	1 085	6	—	—	—	2	3	1	—	1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	759	5	—	—	1	—	2	1	1	1926
	56	2	—	—	1	—	1	—	—	1906
Unedle Metalle	31 086	1 106	49	664	101	74	147	62	9	1926
	26 518	1 189	32	861	74	55	109	51	7	1906
Nahrungsmittelindustrie	2 923	701	86	578	21	10	5	1	—	1926
	3 927	1 023	92	885	27	14	5	—	—	1906

Dept. Marne	Berufstätige Bevölkerung	Zahl der Betriebe	Betriebe nach der Zahl der Arbeiter							Jahr
			0	1—5	6—10	11—20	21—100	101—500	über 500	
Chemische Industrie	979	35	—	13	3	6	12	1	—	1926
	950	58	1	26	9	12	9	1	—	1906
Textilindustrie	7 139	125	21	56	7	5	12	21	3	1926
	14 959	321	100	136	8	13	31	27	6	1906
Bekleidungsindustrie	7 806	707	77	530	59	21	19	1	—	1926
	18 723	1 838	190	1 548	50	19	28	2	—	1906
Metallurgische Industrie Eisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1926
										1906
Metallurgische Industrie Verschiedenes	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1926
										1906
Unedle Metalle	8 187	962	30	775	77	33	42	4	1	1926
	5 412	920	21	812	45	20	18	4	—	1906
Nahrungsmittelindustrie	11 718	960	107	662	82	37	55	15	2	1926
	11 779	1 315	153	973	76	47	54	10	2	1906

Veränderungen der Bevölkerungsverhältnisse

Die Betrachtung der Bevölkerungsverhältnisse ist schließlich geeignet, dem Gesamtbild die Abrundung zu geben, indem hier sich am ehesten die räumliche Bedeutung der einzelnen Faktoren zeigt und dann auch ein gewisser Maßstab für die Intensität ihrer Auswirkung gegeben ist.

Es sei zunächst an die Gesamtlage Frankreichs in bevölkerungspolitischer Hinsicht erinnert. Zwar hat nach dem Kriege die Gesamtbevölkerung zugenommen, einmal durch die Aufnahme der drei elsässischen Departements mit rund 1 795 000 Einwohnern, ohne die sich ein Verlust von rund 652 000 gegenüber 1911 ergeben würde. Darüber hinaus hat sich in dieser Zeit und zwar besonders nach dem Kriege die Zahl der in Frankreich lebenden Ausländer beinahe verdoppelt (von 1 550 000 auf 2 500 000 — 1926). Sie decken zum größten Teil (zirka 60%) den Verlust der nationalfranzösischen Bevölkerung, der insgesamt beinahe zwei Millionen erreicht. Auch wenn aus wirtschaftlichen Gründen sich ein Rückgang der Einwanderung ergeben sollte, ist in nächster Zukunft keine wesentliche Verschiebung der Bevölkerungsverhältnisse zu erwarten, zumal die natürliche Bewegung mit einem Durchschnitt von zirka + 1,6 pro 1000 für die Jahre 1922—1929, keineswegs günstig ist. Allerdings stehen die nördlichen Departements ungleich günstiger da und überschreiten den französischen Durchschnitt um das Vielfache. (Departement Nord 1928 + 6,2, Pas de Calais + 10,4 pro 1000 Zunahme bei einem französischen Durchschnitt von + 1,7 pro 1000.)

1914 wohnten rund 10% der Gesamtbevölkerung Frankreichs in dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet (3 985 000), im gesamten Kriegsgebiet 4 690 000, wobei die Bevölkerungsdichte abgesehen von den östlichen, lothringischen Departements im Norden relativ am höchsten war. (Dep. Nord und Pas de Calais standen mit 340 bzw. 158 Einwohnern pro qkm an der Spitze). — Gleich zu Anfang wurde die Bevölkerung durch die Mobilmachung und die nachfolgende Flucht vor den deutschen Truppen sehr verringert und erreichte weiterhin durch die Zwangsverschiebung, eine sehr hohe Sterblichkeit und geringe Geburtenzahlen im Jahre 1918 den größten Tiefstand.

Es wohnten in den vom Kriege betroffenen Teilen des Departements:

	1914	1918
Nord	1 961 780	1 202 142
Pas de Calais	581 447	45 441
Aisne	530 226	196 171
Somme	276 101	68 217
Oise	122 486	21 000
Ardennes	306 408	175 320
Marne	429 665	201 804

Dabei waren die Verminderungen in den eigentlichen Kampfgebieten natürlich am größten, in denen für die Zivilbevölkerung in der Tat keine Existenzmöglichkeit bestand. Daher weisen auch die dicht besiedelten Industriegebiete im Departement Nord, die während der ganzen Jahre außerhalb der eigentlichen Kampfzone lagen, die relativ geringste Verminderung auf.

Zuerst sehr spärlich, dann immer schneller setzte nunmehr der Rückstrom der Bevölkerung ein, der etwa bis zu den Jahren 1923 bis 1924 die Bevölkerung, soweit sie die Absicht hatte zurückzukehren, in ihre alten Wohnplätze zurückgebracht haben dürfte. Es nimmt nicht weiter wunder, daß nicht alle alten Bewohner zurückkehrten: Einmal bringen die oben erwähnten Veränderungen der wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der verschiedenen Landschaften es mit sich, daß die Bevölkerung sich sowohl der Zahl nach wie auch der inneren Struktur nach verändern muß. Daneben wirkt auch zweifellos der Umstand, daß die zerstörten Gebiete in den ersten Jahren keineswegs ein angenehmer Aufenthaltsort gewesen sind und daher viele, die im Kriege als Soldaten oder als Flüchtlinge in die Welt hinausgekommen waren und sich vielfach anderswo eine neue Existenz gegründet hatten oder eine bessere erhofften, nunmehr ihre vielleicht bescheidene Lage in anderen Teilen Frankreichs nicht mit einer zuerst doch sehr ungewissen Situation vertauschen wollten. Gerade in den ersten Jahren haben viele ihre Entschädigungsanteile kurzerhand kapitalisiert und sich in der nächsten Stadt oder in Paris, oder anderen Teilen Frankreichs niedergelassen.

Allerdings sind dies fast ausschließlich die labilen Elemente der Bevölkerung, kleine Gewerbetreibende, Arbeiter, jedenfalls meist Leute ohne größeren eigenen Besitz, der sie hätte zurückhalten können. Ein Beispiel aus dem Departement der Somme mag diese Erscheinung veranschaulichen* (vgl. Tabelle).

* Mit Ausnahme des Nordens dürften die Verhältnisse dieses Departements jedenfalls in den mehr agrarischen Teilen des Landes ziemlich typisch sein. — Für den Norden selbst waren Vergleichswerte nicht zu erhalten.

Cantone	Bevölkerung im Jahre 1914		Bis zum Jahre 1922 zurückgekehrt		Einwohner d. voraussichtlich noch zurück kommen	Einwohner die nicht zurück kommen
	Fam.	Einw.	Fam.	Einw.		
Amiens SO	1 241	4 169	1 268	4 157		10
Boves	2 049	5 839	1 386	4 690		87
Corbie	5 896	19 005	4 304	13 747		527
Villers-Bocage	973	2 754	829	2 337		—
Acheux	1 110	3 426	884	2 727		108
Ailly-sur-Noye	1 904	5 983	1 397	5 209		295
Montdidier	3 664	11 698	2 529	8 268		306
Moreuil	4 175	12 272	2 671	8 001		385
Roye	4 074	13 470	2 941	9 627		624
Rosières	3 608	10 902	2 424	7 443		504
Albert	4 821	15 805	2 171	6 600		1 180
Bray-sur-Somme	2 559	7 369	1 609	4 638		618
Chaulnes	2 593	7 891	1 451	4 404		577
Combles	3 068	9 608	1 574	5 106		678
Ham	3 732	12 660	2 654	9 471		887
Nesle	2 835	9 401	1 965	7 039		495
Péronne	4 581	15 565	3 103	9 894		1 158
Roisel	4 729	15 097	2 604	8 571		631
Insgesamt	54 612	182 914	37 764	120 926	ca. 40 000	9 070

Die Zählung von 1926 ergab in diesen Cantonen 126 731 Einwohner.

Eine Karte der Bevölkerungsverschiebung* für die Zeit der Kriegsjahre bis zu dem Augenblick, wo ungefähr wieder stabile Verhältnisse soweit eingetreten sind, daß nunmehr die normalen Einflüsse sich ausschließlich auswirken, zeigt vor allem zwei Hauptzüge:

Einmal besteht in der Tat eine auffallende Uebereinstimmung der Gebiete mit sehr hoher Abnahme und der Zonen, die wir zu Anfang als Gebiete kennen gelernt haben, die ganz besondere Zerstörungen aufzuweisen hatten. Ferner zeigt sich eine Zweiteilung, die auf der einen Seite ganz scharf begrenzte Zunahmegebiete, auf der anderen Seite ein der Fläche nach sehr viel größeres Gebiet mit ziemlich gleichmäßiger Abnahme heraushebt, die ganz erhebliche Werte erreicht. Ein Vergleich mit den Vorkriegsverhältnissen zeigt aber auch, daß dieser letztere Umstand auch vorher durchaus vorgezeichnet erscheint. Es sind in der Regel die ländlichen Regionen der zentralen und südlichen Teile unseres Gebietes, die auch schon vor dem Kriege unter dem Einfluß der zunehmenden Industrialisierung, Verstädterung und dem dauernden Rückgang des Geburtenüberschusses sich in zunehmendem Maße entvölkerten. Wenn auch hier in Nordfrankreich diese Erscheinung nicht die Bedeutung erlangte wie etwa im Zentralmassiv und in Südwestfrankreich überhaupt, so finden wir doch nicht selten auf große Strecken Werte bis zu — 5% und mehr für eine Zählungsperiode

* Vgl. Kartenbeilage 5 a, b.

(5 Jahre). Die Verlustwerte, die während der Kriegsjahre erreicht werden, scheinen zunächst sehr viel höher zu sein, aber bei einem genaueren Vergleich* stellt sich heraus, daß vielfach in diesen Gebieten der Bevölkerungsverlust für die Kriegsjahre sogar relativ geringer ist als vorher.

In denjenigen Teilen, die in die Zerstörungszone fallen, werden allerdings durchgängig höhere Verlustwerte erreicht, bei denen zweifellos die mehr oder weniger große Vernichtung oder Wertminderung der agrarischen Wirtschaftsgrundlage des Bodens sich ausgewirkt hat. Die Gebiete starker Abnahme decken sich hier fast genau mit den Grenzen der starken Bodenzerstörung. Es ist dies die Nachbarschaft der großen Zonen des „Niemandlandes" in Flandern, nördlich und vor allem südlich von Arras, auf den Plateaus der Picardie, auf dem Chemin des Dames und in der Champagne. 30 und 40% bis über 50 und 60% Verlust für eine Gemeinde sind hier keine Seltenheit. (Vgl. Tabelle.)

Département Pas-de-Calais
Arrondissement Arras
Canton Croisilles

	1926		1911		1906
	Einw.	%	Einw.	%	Einw.
Ablainzeville	198	— 34	300	— 2	294
Ayette	325	— 26	437	— 2	448
Boiry-Bequerelle	207	— 13	238	— 9	261
Boisleux-au-Mont	412	— 10	456	+ 4	439
Boisleux-St.- Marc	118	— 29	167	+ 1	166
Boyelles	174	— 36	279	— 11	312
Bucquoy	1 517	— 24	2 065	— 1	2 090
Bullecourt	271	— 31	396	— 6	423
Chérisy	235	— 43	412	— 3	427
Courcelles-le Comté	521	— 21	657	— 2	672
Croisilles	907	— 29	1 271	— 7	1 362
Douchy-les-Ayette	365	— 29	512	— 8	554
Ecoust-St. Mein	543	— 17	652	— 7	707

An einigen wenigen Stellen kommt es sogar zur vollkommenen Entvölkerung, so am Chemin des Dames und in größerem Umfang in der Champagne**. Hier ist die Entwicklung noch insofern bemerkenswert, als die Bevölkerungsdichte zwar schon immer sehr gering (unter 20 pro qkm), aber andererseits auffallend stabil war, da das Gleichgewicht zwischen Ernährungsgrundlage und Bevölkerung weitgehend hergestellt war, wozu der eindeutige agrarische Charakter beitrug, der bei der geringen Bodenqualität stets nur wenigen Menschen Brot und Arbeit geben konnte. Dort haben in der Tat die Kriegswirkungen einen Zustand geschaffen, der kaum auf dem normalen Entwicklungswege zustande gekommen wäre. Große Flächen liegen auch heute noch vollkommen wüst und verödet und

* Unter Reduzierung (Arithm. Mittel) der längeren Kriegsperiode auf die Dauer der zu vergleichenden letzten Vorkriegsperiode.

** Das Gebiet der Gemeinden Ripont, Tahure, Le-Mesnil-les-Hurlus, Perthes-les-Hurlus, Nauroy, Moronvilliers in der Champagne ist heute vollkommen unbewohnt (1930). Das Gebiet der Ortschaften Crandelain, Courteçon, Ailles, Chivy, Vauclerc-la-Vallée-Foulon wurde den umliegenden Gemeinden zugeschlagen. In diesem Falle kann man von einer regelrechten Verödung des Landes nicht sprechen.

sind in Erwartung der Aufforstung einstweilen zu einer kahlen Kalktritt geworden. Auch in Zukunft, wenn sie vom Menschen in Waldnutzung genommen werden, werden sie kaum mehr als die in der Forstwirtschaft notwendigen Menschen beherbergen.

Abgesehen von diesen Fällen läßt sich feststellen, daß im einzelnen die inneren Entwicklungsprinzipien ziemlich die gleichen geblieben sind. So fallen in den ländlichen Gebieten fast stets die größeren und kleineren Landstädte als Zunahmegebiete heraus, sei es, daß der Sitz einer Verwaltung oder eine lokale Marktlage oder Industrie hier der Anziehungspunkt ist*. Das gilt ebenso z. B. in der Champagne für die feuchteren Täler mit den besseren Böden, in denen zudem meist die Verkehrslinien laufen und die lokalen Industrien, (hier vor allem der Textilbranche) sich angesiedelt haben (Tal der Vesle, Tal der Suippe. Vgl. Karte 6). Meist sind es gerade die bodenfremden Elemente der Bevölkerung, die vielfach auch erst durch den Wiederaufbau ins Land kommen und sich hier ansiedeln. Die soziale Zusammensetzung dieses Zuwachses zeigt das deutlich. (Viel Handwerker, Hotelgewerbe und dergl.)

Es zeigt sich in der bevölkerungspolitischen Entwicklung dieser Gebiete in der Nachkriegszeit ganz deutlich, daß die Stadt als Verkehrszentrum, und die Industrie als deren Wirtschaftsgrundlage der eigentliche Brennpunkt der menschlichen Interessen geworden ist, und daß das so lange gewahrte Gleichgewicht zwischen städtischen und ländlichen Erwerbszweigen endgültig gestört ist. Das Land entvölkert sich auch unter normalen Umständen sehr rasch. Nur wo der Krieg einen in derselben Richtung gehenden Impuls gibt durch Zerstörung der Wirtschaftsgrundlage, und durch z. T. nur zeitweise Aufhebung der traditionellen Bindungen und Hindernisse, die früher sich noch als Bremse für diese Bewegung auswirken konnten, zeigen sich tiefere graduelle Unterschiede.

Darin liegt auch der Schlüssel für das Verständnis der auffallend scharf begrenzten, größeren Zunahmegebiete im industriellen Norden, denen ähnliche Verhältnisse im lothringischen Industrierevier parallel gehen. (Vgl. Karte 7 a/b.)

Ein Vergleich der Zonen der positiven Verschiebung und der Hauptstandorte der wichtigsten Industriezweige ergibt eine fast genaue Uebereinstimmung beider bis in einzelne Grenzlinien hinein. Sie setzt sich selbst dann, wenn durch die Kriegshandlungen die Industrien zunächst bis in ihre geologischen Grundlagen zerstört waren, wie ein Teil der Bergwerke, doch schon wenige Jahre nachher fast lückenlos und ohne merkliche Intensitätsunterschiede durch**.

---

* Z. B. der Canton Chaulnes weist von 1911—26 einen Verlust von 7869 auf 6539 (—16.9 Proz.) auf, die Gemeinde Chaulnes (Bahnknotenpunkt, lokales Markt- und Industriezentrum und nach dem Kriege Sitz der Wiederaufbauverwaltung eines Sektors) dagegen eine Zunahme von 1238 auf 1764 (plus 42.5 Proz.)

** Ein Unterschied zwischen den zerstörten Teilen und den nicht zerstörten ist lediglich in den ersten Jahren wahrnehmbar, in denen ähnlich wie im Kriege die Produktion in den außerhalb liegenden Industrien erhöht war und daher dort schneller die Bevölkerungszunahme einsetzte. Der Unterschied verschwindet etwa bis zum Jahre 1925 vollkommen. z. B. im Bergwerksgebiet:

	1911	1921	1926	
Hénin-Lietard	18 000	14 000	21 450	Einw.
Avion	9 500	4 200	14 000	
Béthune	15 000	16 800	20 141	
Noeux-Les-Mines	8 500	10 700	12 260	

Die Gründe dafür liegen in der Forcierung des industriellen Wiederaufbaus und der Steigerung der Produktion.

Es besteht allerdings insofern ein gewisser Unterschied zu den reinen Agrargebieten, als selbst dort, wo der Krieg in die Tiefe der Kohlenschächte eindrang, wie in den Berwerken des Lepartements Pas-de-Calais, doch immer nur die technischen Produktionsmittel zerstört waren, während in den landwirtschaftlichen Gebieten in der Tat die natürlichen Grundlagen bis in ihre Grundelemente hinein verändert und in Mitleidenschaft gezogen wurden.

In den industriellen Gebieten ist eine Verdopplung, ja sogar Verdreifachung der Einwohnerzahlen nicht sehr außergewöhnlich (vgl. Tabelle) und eine ganze Reihe von Orten überschreitet dabei die 10 000 Grenze*.

Département Pas-de-Calais
Arrondissement Béthune
Canton Lens-est

	1926		1911		1906
	Einw.	%	Einw.	%	Einw.
Annay	2 517	+ 1	2 499	+ 3	2 425
Benifontaine	162	— 30	233	+ 6	220
Billy-Montigny	9 934	+ 21	8 019	+ 30	6 150
Estevelles	433	+ 29	336	— 1	341
Fouquières-les-Lens	7 633	+ 29	5 902	+ 22	4 823
Harnes	11 089	+ 97	5 605	+ 14	4 935
Hulluch	945	+ 19	1 159	+ 59	727
Lens-ville	12 638	— 25	16 927	+ 12	15 162
Loison-sous-Lens	3 323	+ 85	1 748	+ 14	1 527
Meurchin	3 105	+ 32	2 350	+ 19	1 978
Noyelles-sous-Lens	6 212	+ 152	2 486	+ 11	2 254
Pont-à-Vendin	2 790	+ 16	2 465	+ 8	2 274
Sallaumines	14 049	+ 71	8 215	+ 64	4 994
Vendin-le-Viel	5 287	+ 2	5 211	+ 11	4 688
Wingles	8 142	+ 154	3 203	+ 8	3 004

Aber ein Unterschied zeigt sich gegenüber der Vorkriegszeit in diesen Teilen des Nordens (vgl. Karte), indem außerhalb des durch die Kohlenlager scharf begrenzten Standortgebietes der Kohlen- und Eisenindustrien und ihrer Derivate, das Zwischengebiet bis nach Lille und Roubaix hin nach dem Kriege keineswegs in demselben Maße unter dem Einfluß der Industrieentwicklung an der Zunahme Anteil hat wie vorher. Es zeigt im Gegenteil einen, wenn auch nur geringen Verlust, der allerdings kaum den im Mittel anzunehmenden, unmittelbaren Kriegsverlust der Bevölkerung (zirka 5%) überschreitet, so daß es sich also mehr um ein Stillstandsgebiet handeln würde. Es drückt sich darin neben dem mehr ländlichen Charakter des Gebietes einerseits das Fehlen der Schwerindustrie, und dann die gerade für die Industriezweige des Zwischengebietes (Bauge-

*

	1906	1911	1926
Avion	9 409	9 936	14 097
Barlain	4 215	5 616	10 019
Calonne-Ricuart	1 450	3 540	12 936
Divion	4 081	4 631	10 320
Marles	2 815	2 983	13 755
Noeux	8 280	8 649	12 251
Harnes	4 935	5 650	11 089

werbe, Textil-, Nahrungsmittelindustrie) weniger intensive Entwicklung der Nachkriegszeit aus, die eine Produktionserweiterung in der Art und dem Umfang, wie sie in der Eisen- und Kohlenindustrie eingetreten ist, nicht zuläßt.

Der wichtigste Unterschied in den Bevölkerungsverhältnissen liegt zahlenmäßig aber wohl in einem sozialen Faktor, der verschiedenen Arbeitsorganisation dieser Industrien*. Vor allem die oben berührte Einführung des Achtstundentages war hier wirksam, indem sie eben gerade im Bergwerksgebiet eine besonders starke Vermehrung der Arbeiterzahlen zur Folge hatte, da aus technischen Gründen in derartigen Betrieben fast eine ganze neue Schicht eingestellt werden mußte.

Die bereits skizzierte Lage des industriellen Arbeitsmarktes, deren Hauptkennzeichen die riesenhaften Einwanderungen aus dem Ausland sind, erklärt zu einem guten Teil den auf die umgebenden Landschaften doch relativ wenig wirkenden Konzentrationseinfluß gerade des größten und stärksten Zunahmegebietes, ferner auch seine sehr starke Geschlossenheit, die scharf abgegrenzt ist gegen die umliegenden Abnahmegebiete. Denn die Ausländer bleiben unter den geschilderten Verhältnissen naturgemäß möglichst in der Nähe ihrer Arbeitsstätte, und die französischen Arbeiter tun es ihnen nach.

Man darf überhaupt von der starken Zunahme und Zusammenballung der Bevölkerung in den nördlichen Industriegebieten keineswegs auf eine ebenso starke Anziehungskraft auf die umliegenden Entvölkerungsgebiete schließen. Die vom flachen Lande abwandernde Bevölkerung stellt hier offensichtlich nur einen kleinen Teil zu dem Zuwachs des eigentlichen, städtischen Industrieproletariats.

Eine gewisse zahlenmäßige Vorstellung von diesen Verhältnissen kann der Prozentsatz der außerhalb des Departements der Zählung geborenen Franzosen geben**. Im Departement Nord beträgt er nur 10.6% und im Pas-de-Calais nur 14.2%, was zumal nach dem Kriege, der doch die ganze Bevölkerung dieses Gebietes zeitweise in alle Winde zerstreute, außerordentlich wenig ist. Es muß das durchaus als ein Zeichen einer fortdauernd nur geringen Binnenzuwanderung und einer großen Selbstgenügsamkeit der fran-

---

* Man beachte auf der Karte 7a das Verhältnis der Höhen der Zunahmesätze und der verschiedenen Industriezweige, vor allem die fast genaue Uebereinstimmung der Standorte der Schwerindustrie und der Gemeinden mit der stärksten Bevölkerungszunahme.

** Eine wertvolle Ergänzung dieser Zahlen würde ein Vergleich zwischen Geburts-, Zählort und Gesamtbevölkerung geben, der, ausgehend vom Kriegsgebiet, Gesamtfrankreich umfaßt. Es würde sich daraus voraussichtlich eine Abgabe französischer Bevölkerung von den nördlichen, industriellen Departements an die südlichen und südöstlichen (Paris und Lothringen) ergeben. — Auch diese Erscheinung ist nicht neu: Die Zählungen von 1911 und 1906 zeigen ein ähnliches Bild.

Das ist umso mehr verwunderlich, weil, wenn schon die französische Bevölkerung nur einen Teil des Zuwachses der eigentlichen Industriearbeiterbevölkerung stellt, damit doch auch im allgemeinen eine Vermehrung des rein städtischen Elementes (Handel, Gewerbe, freie Berufe) gleichzeitig eintritt. Aus der Tatsache der erwähnten Wanderungsrichtung und persönlichen Mitteilungen scheint jedoch hervorzugehen, daß auch hieran die ausländische Bevölkerung in zunehmendem Masse beteiligt ist. — So merkwürdig zunächst diese Entwickelung bei der außerordentlichen Steigerung der Industrialisierung erscheint, so stellt sie doch nur eine Folge und ein recht getreues Spiegelbild jener eigenartigen Sonderentwickelung der Industrie Frankreichs dar.

Im übrigen können die Werte für die Departements nur ein rohes Bild geben. Zum mindesten wäre eine Erfassung der Arrondissements wünschenswert. Versuche, die notwendigen Angaben wenigstens für ein kleines Teilgebiet zu erhalten, hatten bisher leider keinen Erfolg.

zösischen Bevölkerung dieses Gebietes aufgefaßt werden. Weiter südlich sind diese Sätze viel höher (Somme 16.9%, Aisne 24.8%, Oise 33.0%, Ardennes 19.1%, Marne 29.7%).

Bemerkenswert ist, daß in dieser Hinsicht das Verhältnis der einzelnen Departements durch den Krieg nur unwesentlich verändert wurde, wenn auch die Werte selbst gestiegen sind.

Außerhalb des Departements geborene Franzosen.

im Departement	1926 %	1911 %	1906 %	1901 %
Nord	10.6	8.2	7.7	6.2
Pas-de-Calais	14.2	12.6	12.1	11.2
Somme	16.9	14.8	14.0	13.5
Aisne	24.8	18.0	16.8	16.4
Oise	33.0	27.5	26.1	25.3
Ardennes	19.1	15.0	13.7	12.6
Marne	29.7	26.2	25.4	25.6

Die Ausländer

In der Regel weisen in Frankreich die Grenzgebiete die höchsten Ausländerzahlen auf. Bei einer Gesamtzahl von rund 2 500 000 (1926)*, die auch seither noch immer im Steigen begriffen ist, steht das Departement Nord mit 219 000 mit großem Vorsprung an der ersten Stelle der französischen Departements überhaupt, und Pas-de-Calais folgt ihm an dritter mit 146 000 Ausländern. Hier fallen sie wohl am meisten als Fremdkörper in der Bevölkerung auf (vgl. Tabelle am Schluß des Kapitels). Besonders zahlreich sind sie in der Gegend von Lens und Houdain, wie überhaupt im ganzen Arrondissement Béthune, wo allein 120 000 Ausländer wohnen. Es gibt dort schon Gemeinden (Zechenorte), in denen die französische Bevölkerung kleiner ist als die ausländische. So zählt Sallaumines nur 7500 Franzosen neben 8500 Ausländern. Libercourt (Gemeinde Carvin) 2500 Franzosen und 2000 Ausländer. Carvin-Stadt selbst 950 Franzosen und 2700 Ausländer; Harnes 6100 Franzosen, 4800 Ausländer; Lens 22 000 Franzosen und 7700 Ausländer. (Vgl. 134.)

Als Auswanderungsländer kommen hauptsächlich die Nachbargebiete d. h. Belgien und dann vor allem die slawischen Staaten, vorwiegend Polen in Betracht. Es zeigt sich dabei insofern eine gewisse Verteilung nach Herkunftsländern (vgl. Tabelle), als die Belgier, die zum Teil aus den flämischen Randgebieten kommen, in den nördlichen Teilen, besonders der Umgebung von Lille, absolut in der Mehrzahl sind, während sie zuweilen weiter südlich (im Pas-de-Calais) nur in bestimmten Berufsgruppen z. B. der Metallindustrie und dem Baugewerbe die Mehrheit haben. Die Berufszugehörigkeit spielt dabei eine ziemlich erhebliche Rolle für die räumliche Verteilung der Nationalitäten, was besonders deutlich in der Bergwerksindustrie ist, indem dort ganz vorwiegend Slawen (Polen) beschäftigt sind**. Diese bilden bei dem relativ einheitlichen Charakter des Kohlenreviers hier geschlossene Kolonien, die vom sozialen und nationalen Standpunkt nicht ganz unbedenklich sind. Es kommt noch hinzu, daß hier die Polen z. B. jedenfalls zu Anfang ihres Aufenthaltes eine sehr viel höhere Geburtenzahl haben als die Franzosen. Zum Beispiel in Lens in einem Jahre 30 pro tausend für die Polen und 28 pro Tausend für die Franzosen, in Carvin 46 für die Polen und 30 für die Franzosen. Bei der vollkommen anderen Mentalität, dem andersartigen Kulturzustand und dem verschiedenen Kultus der Polen sind bisher die Assimilationsbestrebungen ohne sichtbaren Erfolge geblieben, zumal auch der Zuzug von außen immer noch anhält. Außerdem halten sich die französischen Behörden gerade hierin außerordentlich zurück und lassen die zahlreichen rein polnischen Sozialeinrichtungen ziemlich frei bestehen, vor allem wohl aus einer ge-

* Dabei ist zu berücksichtigen, daß seit 1927 die Naturalisation verhältnismäßig einfach ist Vor allem ist die Aufnahmefrist von zehn auf ein bis drei Jahre dauernden Aufenthaltes in Frankreich herabgesetzt worden.

** Allgemein liegt die Bedeutung der Ausländer stets in ihrer Qualifizierung als ungelernte Arbeiter in Berufen, die große Körperkraft verlangen. — Aus einer Sonderuntersuchung des Arbeitsministeriums von 1924 teilt Qualid (135) dazu ein instruktives Beispiel mit: In 258 großen Metallindustriebetrieben wurden bei 47 274 erfaßten Ausländern 64 Proz. Ungelernte, 36 Proz. Gelernte Arbeiter festgestellt. — Daneben zeigt die französische Bevölkerung deutlich Tendenzen zu einem „sozialen Aufstieg".

wissen Furcht vor einer möglichen Radikalisierung (Kommunismus) dieser besonders kostbaren Arbeiterschaft, wogegen gerade polnische Schulen, Kirchen und dergleichen als gutes Gegengewicht erscheinen.

In den ländlichen Teilen des Nordens (Picardie, Aisne- und Marnegebiet) stellen ebenfalls Belgier und Polen den weitaus größten Teil der ausländischen Bevölkerung, wobei in der Nähe der Ostgrenze die Belgier überwiegen (Departement Nord und Ardennes), während z. B. an der Aisne die Polen, die dort einen großen Teil der Landarbeiterschaft bilden, ihnen annähernd die Waage halten. In den verschiedenen industriellen Gewerbegruppen überwiegen auch hier die Belgier (besonders in den Gruppen „Baugewerbe" und „Ungelernte Arbeiter"). Neben ihnen treten aber auch schon Italiener und — weniger — Angehörige anderer Staaten wie Schweizer und Spanier auf.

Dabei ist auffallend, daß besonders die Belgier nicht nur als Arbeiter ins Land kommen, sondern auch vielfach als Grundbesitzer oder als Pächter auftreten. Sie bewirtschaften bereits erhebliche Flächen, ohne daß es sich hier wie in Südwestfrankreich um planmäßige Ansiedlung durch die Regierung handelte. Im Departement Aisne werden so bereits 44 664 ha von ausländischen Eigentümern und Pächtern bewirtschaftet, wovon allein die Belgier mit 2194 Eigentümern und Pächtern 41 113 ha innehaben. Im Departement Ardennes sind es von 26 550 ha 25 155 ha, 2228 Eigentümer und Pächter. Erstaunlich ist, daß gerade in den landwirtschaftlich relativ hochstehenden und dicht besiedelten Gebieten des Nordens die von Ausländern bewirtschafteten Flächen erheblich größer sind als in den ausgesprochenen Kolonisationsgebieten des Südwestens*. In der Gesamtaufstellung der französischen Departements (Paris ausgeschlossen) steht das Departement Aisne an erster Stelle, Oise an zweiter, Nord an fünfter, Ardennes an sechster, Somme an siebenter, Marne an zwölfter Stelle. Nur das Departement Pas-de-Calais folgt erst später an 34. Stelle. Mit zusammen 186 672 ha von 586 304 umfassen diese sieben nördlichen Departements allein bereits rund ein Drittel der gesamten von Ausländern bewirtschafteten Fläche.

Die Wanderungsbewegung zwischen dem Ausland und Frankreich ist seit dem Kriege ununterbrochen lebhaft, wenn auch in den Jahren 1927—28 ein gewisses Abebben zu bemerken war, das zurückzuführen ist auf die Bemühungen der französischen Regierung, die bisher weitgehend unkontrollierte Einwanderung zu erfassen und mit den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes in Einklang zu bringen, der sich nach der Stabilisierung des Frankens zeitweilig sehr ungünstig entwickelte. Die Zahlen der Einwanderung (vgl. u. a. 21—23) für die Jahre 1920—24 erreichen im Durchschnitt 203 000 pro Jahr. Sie nehmen in der Folgezeit etwas ab: 1925 — 176 000, 1926 — 162 000, 1927 — 64 000, 1928 — 102 000, 1929 — 179 000. Daneben ist allerdings immer eine beachtliche Rück-

* Die Belgier scheinen im übrigen, worauf auch Alexandre (6, S. 23) hinweist, mit Vorliebe heruntergewirtschaftete Güter und geringwertige Böden zu kaufen. Sie bringen sie durch angestrengte Arbeit mit viel Geschick in die Höhe und verkaufen sie alsdann vielfach weiter. Auch bei Verkäufen von Böden, die unter dem Kriege gelitten hatten, spielen die Belgier diese Rolle.

wanderung im Gange*, die gelegentlich sogar (1927) eine absolute Verminderung (um 30 000 ungefähr) bewirkte.

Neben dieser regelrechten Wanderungsbewegung ist besonders in der Gegend von Lille, Roubaix, Tourcoing der kleine Grenzverkehr äußerst lebhaft. Man beziffert dort die Zahl der auf dem Wege zur Arbeit täglich die Grenze überschreitenden Belgier auf etwa 50 000 (105). (Vor dem Kriege im Departement Nord zirka 22 000 (63.)

Die Gesamtzahl der Ausländer in Nordfrankreich (1926)

Departement Nord	219 153
Pas-de-Calais	146 571
Somme	17 680
Oise	27 335
Aisne	35 182
Ardennes	29 621
Marne	21 851

Prozentsatz der auf die Gesamtbevölkerung entfallenden Ausländer (1926):

	%		%
Avesne	12.65	Laon	8.39
Cambrai	2.41	St. Quentin	7.59
Douai	16.95	Soissons	8.40
Dunkerque	5.79	Vervins	4.84
Lille	12.88	Aisne	7.51
Valenciennes	15.79		
Nord	11.83	Mézières	11.39
		Rethel	6.77
Arras	9.43	Vouziers	8.02
Béthune	23.60	Ardennes	10.35
Boulogne	1,97		
Montreuil	2.15	Châlons	4.39
St. Omer	2.17	Epernay	3.11
Pas-de-Calais	13.07	Reims	7.46
		Vitry-le-Francois	6.07
Abbeville	1.74	Marne	5.58
Amiens	2.65		
Montdidier	7.89		
Péronne	8.83		
Somme	3.94		
		Beauvais	5.00
Compiegne	7.17		
Senlis	8.82		
Oise	6.99		

Der französische Durchschnitt beträgt 6.15% (1921 — 3.96%.)

(Vgl. Résultats statistiques du Recensement de la Population 1926.)

Für die vom Service de la main d'oeuvre erfaßten Ausländer stellen sich dabei die Beziehungen zwischen Ein- und Rückwanderung in den letzten Jahren wie folgt dar:

1926		1927		1928		1929		1930	
Einw.	Ausw.	Einw.	Ausw.	Einw.	Ausw.	Einw.	Ausw.	Einw.	Ausw.
126 900	48 683	59 271	89 982	97 742	53 759	179 321	38 870	187 407	54 975

Dabei muß aber prinzipiell gesagt werden, daß diese Zahlen nur einen ungefähren Anhaltspunkt geben können, da es selbst bei der schärferen Kontrolle der letzten Zeit nicht möglich ist, die Einwanderung, die oft auf ungesetzlichem Wege vor sich geht, genau zu erfassen; eine Schwierigkeit, auf die bereits verschiedentlich aufmerksam gemacht wurde, und in der auch der Grund für die großen Differenzen bei den verschiedenen Zahlenangaben zu suchen ist. (Die Gesamtzahl der Ausländer schwankt nach den verschiedenen Angaben z. B. zwischen 2 und 6 Mill.)

Schluss

Die letzten 15–20 Jahre haben in unserem Gebiet erhebliche Veränderungen der kulturgeographischen Verhältnisse mit sich gebracht. Es kann kein Zweifel sein, daß dabei der Krieg starke Wirkungen ausgeübt hat.

Die Frage, ob unser Gebiet infolge der Zerstörungen, denen es als Kriegsschauplatz ausgesetzt war, in seiner Entwicklung zurückgeblieben ist, muß verneint werden. Die besondere volkswirtschaftliche Bedeutung des Gebietes für die Gesamtwirtschaft hat das verhindert. Irgendeine merkbare Bedeutungsverringerung der Landschaft für den Menschen tritt nur dort ein, wo neben den Zerstörungen ein geringeres Wirtschaftsinteresse des Menschen sich ohnedies schon herausentwickelt hat. Die Entwicklung der kulturgeographischen Verhältnisse ist eigentlich in jedem Fall bereits vor dem Kriege vorbestimmt und vorgezeichnet.

Eine gewisse Beschleunigung der Entwicklung, die in mehrfacher Hinsicht zu bemerken war, z. B. in der Industrie, hängt mit einer anderen Tatsache zusammen: Durch die schon während des Krieges, dann besonders durch den Kriegsausgang geförderte Verschiebung des weltwirtschaftlichen Schwergewichtes nach der Seite der jungen Ueberseeländer sind Momente zur Wirkung gekommen, die in diesem Zusammenhang nicht im einzelnen zu behandeln waren und auch vielleicht kaum schon zu überblicken sind, die aber wegen der von ihnen ausgehenden, tiefgreifenden Erschütterungen des alten Kulturbildes Europas doch wohl als die eigentlichen Kriegsfolgen bezeichnet werden können. Von ihnen ist aber infolge des für Frankreich günstigen Kriegsausganges und der eigenartig isolierten französischen Wirtschaftsstellung auch das engere Kriegsgebiet lange Jahre nach dem Kriege verhältnismäßig wenig betroffen worden.

Literatur

1 Adam, Paul, Reims dévasté Paris 1920.

2 Agache. Alfons, Comment reconstruire nos cités détruites, Paris 1915.

3 Agache, Alfons, Nos agglomérations rurales, comment les aménager, étude d'un concours de plans Paris o. D. (1916).

4 Assoc. Nationale d'expansion économique, Enquête sur la production française, Paris 1917, 6 Bde.

5 Allix, Georges, Les progrès réalisés dans les Chemins de fer depuis l'armistice, Rev. politique et parlementaire T. 109. 323 S. 25 ff.

6 Alexandre, Arsène, La vie agricole dans la Picardie orientale depuis la guerre, Paris 1928.
Vgl. auch L'économie agricole . . ., Ann. d. Geogr. 1928 S. 61 ff.

7 Aambre, G., L'industrie laitière en Thièrache et dans le Hainaut français, Ann. d. Geogr. 1929 S. 561 ff.

8 Baclé, Henri, Les déstructions et la reconstitution du bassin houiller du Nord et du P. d. C., Bull. Soc. pour l'encouragement de l'industrie nationale, Paris 1920 (T. 119) S. 829 ff.

9 Baekeroot, G., Centrales électriques dans le Nord de la France, Ann. d. Geogr. 1923, S. 64 ff.

10 Bergsträsser, Arnold, Staat und Wirtschaft Frankreichs, Berlin-Leipzig 1931.

11 Blanchard, Raoul, La Flandre, Paris 1906.

12 Boisnier, Colonel, L'eau dans la Champagne pouilleuse, Journ. Ponts et Chaussées, partie techn. 1919.

13 Bouin, H., La reconstitution des houillères du Nord de la France Paris 1926 (Thèse) S. 171 ff.

14 Boulin, Pierre, L'organisation du travail dans la région envahie de la France, Paris 1927, Her. Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

15 Boyer, Jaques, Les cités-jardins de la Compagnie du Chemin de fer du Nord, Nature 1924. S. 310.

16 Brandt, O., Wirtschaftskultur und d. deutsche Verwaltung d. besetzten Gebiete, Essen 1915, Kriegshefte aus dem Industriebezirk.

17 Brethe, Jean, Les sociétés coopératives de reconstitution dans les régions dévastées, Paris 1923.

18 Brunhes-Vallaux, Géographie de l'histoire, Paris 1921.

19 Buisson, M. R., Les travaux d'adduction d'eau dans le Santerre, Ann. Ministère de l'Agriculture, Dir. des Eaux et Forêts Fasc. 53. 1922—23, Paris 1925.

20 Bunle, Henri, Population en France, Migrations des ouvriers en France 1927. Journ. Soc. Statistique Paris 1928, S. 257 ff.

21 Bureau International du Travail, Die Wanderungsbewegung 1925—27. Genève 1929.

22 Bureau International du Travail, Le problème du chômage 1920—28, Genève 1929.

23 Bureau International du Travail (Internat. Arbeitsamt) Rundschau der Arbeit, monatl. Uebersichten über Arbeitswesen, Wanderungsfragen u. dergl.

24 Caboussel, P. de, Un coup d'oeil sur la campagne près du front, Vie Agricole 1915, 18. Sept.

25 Cadoux, Gaston, Nos pertes de guerre, leurs réparations et nos dettes. Journ. Soc. Statistique, Paris Déc. 1925, Janv. 1926.

26 Cahill, J. R., Report on the economic conditions in France, London zuletzt 1928.

27 Carpantier, Gilbert, La reconstitution économique et immobilière de la Somme dévastée, Montdidier 1925.

28 Caraud, Pierre, L'oeuvre des sociétés coopératives de reconstitution dans les régions dévastées, Paris 1924.

29 Caziot, Pierre, Valeur de la terre en France, Paris 1914.

30 Caziot, Pierre, Expertises rurales et forestières, Paris 1920.

31 Caziot, Pierre, Valeur d'après guerre de la terre en France conférence tenue à Bordeaux (6. VI. 23) Bordeaux 1923.

32 Caziot, Pierre, Valeur de la terre en France, Journée Industrielle 1924.

33 Caziot, Pierre, Les conséquences économiques de la crise agraire, Journée Industrielle 1924.

34 Caziot, Pierre, La valeur de la terre en France, Rev. Econom. politique, 1930 No. 1.

35 Chantriot, P., La Champagne, Paris 1906.

36 Chevalier, général, Les Bois d'oeuvre pendant la guerre, Paris 1927, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

37 Cochin, Henri, et A. de Poncheville, La Flandre dévastée, Paris 1920.

38 Conciliation Internationale, Les ruines de Fargniers, Paris 1922.

39 Conseil Municipal, Comte rendu des travaux (Déc. 1919 bis Mai 1925) St. Quentin 1925.

40 Conseil Municipal, Comte rendu de mandat, St. Quentin 1929.

41 Coquidé, Eugène, Recherches sur les propriétés des sols tourbeux de la Picardie, Paris 1912 (Thèse).

42 Courteault, P., La vie économique à Bordeaux, Paris 1926, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

43 Cuvelette, Ernest, L'etat actuel de la reconstitution des mines de Lens, Bull. Soc. pour l'encouragement de l'industrie nationale, Paris 1925.

44 Delaine, J. M., Une exploitation agricole en Champagne, St. Dizier 1929.

45 Demangeon, Albert, La Picardie . . ., Paris 1905.

46 Demangeon u. Matruchot, Les variations de la population de la France 1881—1921. Ann. d. Géogr. 1926, S. 499 ff.

47 Demorlaine, J., La reconstitution forestière, Bull. Soc. pour l'encouragement de l'industrie nationale 1919, Paris 1919. S. 155 ff.

48 Deschamps, Gaston, La Somme dévastée, Paris 1924.

49 Dessaint, J., Aux Régions dévastées, Rev. de Paris 1922, S. 748 ff.

50 Dûchêne, Pour la reconstruction des cités industrielles Etudes économiques et sociales, Paris 1919.

51 Dumazet, Ardouin, Voyage en France, Paris 60 Bde., besonders Bd. 17, 18, 19, 20, 28.

52 Dutruel, Edmond, La reconstitution d'une ferme dévastée, Lille 1922 (Thèse).

53 Evrard, Emile, La reconstitution d'une ferme dévastée par la guerre à Homblières, Beauvais 1920 (Thèse).

54 Fischer, lieutenant-colonel, Comment dura la guerre, Paris 1925.

55 Fontaine, Arthur, L'industrie française pendant la guerre, Paris 1925. Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

56 Forestier, M. N., La reconstruction de Reims, Paris o. D.

57 Forget, conservateur, La reconstitution forestière et la zone rouge dans la Meuse. Bull. Soc. des Lettres de Bar-le-Duc. 1928. Résumé in: Revue des Eaux et Forêts 1928, S. 336 ff.

58 Frantz, Vernichtungsschlacht, Berlin 1928.

59 Frödin, John, Frankrikes economiska geografi etter världskriget, Meddelanden fran Lunds universitets geografiska institution 1928.

60 Garelle, E., Les droits du passé et les exigeances du présent dans la reconstitution de nos villes et villages, Blois 1920.

61 Gargas, Sigismund, Die polnische Auswanderung nach Frankreich, Zeitschr. f. Geopolitik 1926, S. 253.

63 (Her. v. Generalquartiermeister), Die Industrie im besetzten Frankreich, München 1916.

64 (Gr. Generalstab), Militärgeographische Beschreibung von Nordost-Frankreich, —, o. D.

65 Gide, Charles, Effects of the war upon French economic life, Oxford 1923.

66 Gignoux, C. S., Bourges pendant la guerre, Paris 1927, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

67 Girault, Arthur, Le remembrement de la propriété foncière dans les régions dévastées, Economiste Français, Bd. 50/2, S. 99 ff.

68 Goldreich, A. H., Die Kohlenversorgung Europas, Berlin, Wien 1918.

69 Göttgen, Erich, Der Wiederaufbau Ostpreußens, Königsberg 1928.

70 Guérin, Le reveil des pierres, Compiègne/Oise 1930.

71 Guicherd, J. u. C. Maitrot, Les terres des régions dévastées, Journ. d'Agriculture pratique 1921, Févr.--oct.

72 Guiguet, directeur, Mise en valeur des mauvais terrains de la Somme au moyen des arbres résineux, Bull. Soc. Ind. Amiens, 1881, S. 69.

73 Guillon, Jean, L'Emigration vers les villes et ses conséquences économiques, Paris 1905.

74 Hannotaux, Gabriel, L'Aisne pendant la Grande Guerre, Paris 1919.

75 Harmsen, Hans, Bevölkerungsprobleme Frankreichs, Berlin 1927.

76 Hauser, Henri, Enquête de 1917 sur la production française. Paris 1918. — Rapport général übersetzt, Jena 1919.

77 Hauser, Henri, La nouvelle orientation économique, Paris 1924.

78 Hauser, Karl-Friedrich, Deutschland nach dem 30jährigen Kriege, Leipzig — Heidelberg 1862.

79 Le-Hénaff u. Bornecque, colonel, Les chemins de fer français et la guerre, Paris 1922.

80 Herriot, Ed., Créer, Paris 1919, 2 Bde.

81 Herzfeld, A., Ueber die Wirkungen der Convention von Brüssel 1902, Borna-Leipzig 1906 (Diss.).

82 Hitier, H., La culture de la betterave à sucre en France après la guerre, Bull. Soc. pour l'encouragement de l'industrie nationale, Paris 1915.

83 Hitier, H., Le village picard, Ann. d. Géogr. 1903, S. 109 f.

84 Hitier, Henri, u. Joseph Hitier, Les problèmes actuels de l'agriculture, Paris 1923.

85 Hottenger, Georges, La propriété rurale en Loraine, Paris 1914 (Bibl. du Musée Social).

86 Hottenger, Georges, Les remembrements en Lorraine au XVIII. siècle. Mém. d. la Soc. d'Archéologie Lorraine 1919.

87 Hubert, Lucien, La renaissance d'un département dévasté, Paris 1923.

88 Hummel, K., Argonnen, Champagne, Kriegsschauplätze geol. dargest., Heft 5, Berlin.

89 Javary, P. L., L'effort du réseau du Nord, Lille 1921.

90 Illustration Economique et Finanzière, Paris, série de suppléments 1921—25 (über den Wiederaufbau der Departements des Kriegsgebietes).

91 Johnson, Douglas W., Battlefields of the World War, New York 1921, Amer. Geogr. Soc. Research Series.

92 Johnson, Douglas W., Topography and Strategy in the War, New York 1917.

93 Journal des Fabricants du Sucre, Annuaire Sucrier, campagne . . ., (früher Liste générale des sucriers).

94 Ischok, G., Natalité, mortalité en Allemagne, Angleterre, France, Journ. Soc. Statistique, Paris 1928, S. 139 ff.

95 Issler, E., Essai sur l'influence de la Grande Guerre sur la flore des Vosges. Bull. Soc. d'histoire naturelle, Colmar 1929.

96 Justinart, R., A travers le Marlois agricole, Beauvais 1924 (Thèse).

97 Kaczmarek, abbé Czeslaw, L'émigration polonaise en France d'après guerre, Paris-Nancy-Straßbourg 1927 (Thèse).

98 Keller, H., Die Ueberschwemmungen in Flandern, Peterm. Mitteilungen 1915.

99 Kretzschmann, Wilhelm, Die Wiederherstellung der Eisenbahnen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, Berlin 1922.

100 Laforest, Robert, Etudes sur les pays de la Scarpe et de la Sensée, Bull. Soc. Géogr., Lille 1929.

101 Lambert, Charles, La France et les étrangers, Paris 1928.

102 Lania, Leo, Gruben, Gräber, Dividenden, Berlin 1925.

103 Laribé, Michel Augé—, L'agriculture pendant la guerre, Paris 1925, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

104 Laribé, Michel Augé—, Le paysan français après la guerre, Paris 1923.

105 Leuner, Gerde, La question de la main d'oeuvre en Belgique, Bull. d'information et de documentation publique par la Banque Nationale Vol. I. No. 10 u. Vol. II. No. 3.

106 Lindet M. L., Evolution des industries, qui transforment les produits agricoles, Paris 1920.

107 Lindet u. Naudet, Les industries agricoles, textiles etc. d'après guerre. Bull. Soc. pour l'encouragement de l'industrie nationale 1923. S. 526 ff.

108 Loeser, Die zerstörten Gebiete, Süddtsche. Monatshefte 1922.

109 Longuet, D. J., Le domaine et la sucrerie de Roye-en-Santerre, Paris 1922 (Thèse).

110 Loibert, A., La France au travail, Champagne, Région du Nord, Paris 1926—27.

111 Lowick, H. van, Der Wiederaufbau der Kohlenbergwerke im französischen Reparationsgebiet, Halle 1925.

112 Lutetia, Die jetzige Lage der kriegszerstörten Kohlen- und und Eisenindustrie Nordfrankreichs, Zeitschr. d. oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins 1927, S. 669.

113 Mac Donald, William, Reconstruction in France, London 1922.

114 Mahlberg, Walter, Reparationssabotage durch die Weltwirtschaft, Leipzig 1928.

115 Malpeaux, L., La production du sucre et la culture de la betterave, Vie Agricole 1921 Fevr.

116 Malpeaux, L., Les cultures industrielles du Nord et la guerre, Vie Agricole 1917 Fevr.

117 Malpeaux, L., La production fourragère en temps de guerre Extension des prairies artificielles, Vie agricole 1917 Juin.

118 Manchester Guardin Commercial, Der Wiederaufbau in Europa, 1922, dtsche. Sondernummer.

119 Marcicourt, André, de, L'Oise dévastée, Paris 1921.

120 Mauco, G., Les étrangers dans les campagnes françaises Ann. d. Géogr. 1926, S. 97 ff.

121 Metz-Noblat, F. de, Le reboisement dans l'Est, Echo Forestier, Août 1930.

122 Meuriot, Un exemple de dépopulation rurale dans le département de la Somme, Journ. Soc. Statistique, Paris 1900, S. 265 f.

123 Michel, E., Contributions à l'étude des dommages de guerre, Paris-Nancy-Straßbourg 1915—1924. 5 Hefte.

124 Michel, E., La situation finanzière et l'achèvement de la reconstitution des régions libérées au 31 Déc. Journ. Soc. Statistique, Paris 1926 Avril—Sept.

125 Michelin, Guide illustré des champs de guerre.

126 Miège, lieutenant, La situation agricole sur la front dans la région du Nord de la France, Vie Agricole Juillet 1915.

127 Ministère du Commerce, Rapport général sur l'industrie française, sa situation, son avenir, Paris 1919, 3 Bde.

128 Ministère du Travail, Enquête sur les migrations saisonnières, Bull. du Min. d. Tr. 1929, Oct.—Déc.

129 Ministère des Régions Libérées, Dept. Somme, Note sur la marche à suivre dans les opérations de remembrement, Amiens 1920.

130 Ministère des Régions Libérées, Réparations des dommages faits par la guerre législations et règlementation Fasc. 1—3, Paris 1921—25.

131 Moutier, A., Quelquesunes des dispositions techniques adoptées pendant la guerre (Réseau Nord), Rev. Générale des Chemins de Fer 1919.

132 Moutier, A., La destruction des moyens de transports et leurs reconstitution, Paris 1921.

133 Normand, général Robert, Destructions et dévastations au cours des guerres, Paris-Nancy-Straßbourg 1927.

134 Naudeau, Ludovic, Enquête sur la population de la France, Illustration, bes. 1930 (1929).

135 Oualid William, Die ausländischen Arbeiter in Frankreich, ihre Berufszugehörigkeit und soziale Schichtung, Intern. Rundschau der Arbeit, 1929 Sept.

136 Oualid, William, La France, diviendra-t-elle un pays de minorités nationale, Musée Social, 1927 Mai, Juin.

137 Oertzen, K. von, Der Große Krieg, kurze Uebersicht, Leipzig 1930.

138 Pardé, Maurice, La restauration des chemins de fer français depuis l'armistice, Paris 1928 ,aus Bull. Soc. Scientifique du Dauphiné.

139 Pairault, André, L'immigrations organisée et l'émploi de la main d'oeuvra étrangère en France, Paris 1926 (Thèse).

140 Paon, Marcel, L'immigration en France, Paris 1926.

141 Pawlowsky, A., La reconstruction des cités minières, La Nature 1926, S. 235 ff.

142 Pawlowsky, A., La transformation des voies d'eau du Nord, La Nature 1924, S. 286.

143 Pechaud, Marcel, Transports par chemins de fer pendant la guerre, Paris 1926, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Franz. Serie.

144 Poncheville, A. de, Arras et l'Artois dévasté, Paris 1920.

145 Quentin, Maurice, Situation juridique des étangs de la Somme, Paris 1911.

146 Rabinowiczs, Population en France, Paris 1929.

147 Rabouille, E., Les forêts dévastés du Nord de la France, Rev. des Eaux et Forêts, Paris 1928, Juli.

148 Rabouille, E., La reconstruction naturelle des forêts dévastés du Nord, Rev. des Eaux et Forêts 1922, S. 395.

149 Renouard, Alfred, La reconstitution des industries textiles, Bull. Soc. pour l'Encouragement de l'industrie nationale 1923, S. 541 ff.

150 République Française, Journal Officiel (Freitags mit Bulletin du Marché du Travail.

151 Ringuet, M., Rapport sur la situation du bassin du Nord. vgl. auch Ann. des Mines 1930, S. 341.

152 Risler, Georges, Géologie agricole, Paris 1889—97.

153 Roman, René, Nouveau Code, legislation de guerre, Paris 1928.

154 Rosenthal, Léon, Villes et Villages après la guerre, Paris 1918

155 Rousseau, Rudolphe, Les coopératives de reconstruction dans la Somme dévastée, Paris 1920 (Thèse).

156 Saillard, Emile, Betterave et Sucrerie de betterave. Paris 1923. 2 Bde.

157 Saillard, Emile, Quelques notes statistiques sur l'industrie sucrière, Journ. d' Agriculture pratique 1914.

158 Saillard, Emile, La situation de l'industrie sucrière, Journ. des Fabricants du Sucre 1926, Mai.

159 Sauvy, La population étrangère an France, Journ. Soc. Statistique, Paris 1927, No. 2—3.

160 Sarter, A., Die deutschen Eisenbahnen im Kriege, Berlin 1928, Carnegie Stiftung, Wirtschafts- u. Sozialgesch. d. Weltkrieges, Deutsche Serie.

161 Schall, W., Frankreichs Volks- und Staatswirtschaft seit dem Kriege, Berlin 1926.

162 Schnarrenberger, C., Reims, La Fère, Ardennen, Die Kriegsschauplätze geol. dargest. Berlin 1928. Heft 6.

163 Seidlitz, von, Flandern, Die Kriegsschauplätze geol. dargest., Berlin 1928, Heft 8.

164 Senslis, Marcel, L'industrie de la bonneterie dans le département de la Somme, Lille 1911 (Thèse).

165 Serrigny, C., Conséquence de la prochaine guerre, Paris 1909.

166 Souchon, Auguste, La crise de la main d'oeuvre agricole en France, Paris 1914.

167 Société des Nations, Organisation économique, la situation mondiale du sucre. Genève 1929.

168 Société des Nations, Mémorandum sur la production et le commerce 1913 — 1923 — 1927, Genève 1929.

169 Société des Nations, Le Sucre, Genève 1929.

170 Spinart, André, La concentration agricole dans le département de l'Oise, Lille 1909.

171 Steegemann, H., Geschichte des Weltkrieges, Berlin — Stuttgart 1917—21.

172 Stille, H., Artois — Hennegau, Die Kriegsschauplätze geol. dargest., Berlin 1929, Heft 7.

173 Stuelpnagel, von, Die Zerstörung Nordfrankreichs und Belgiens. Südd. Monatshefte 1922, Heft 3.

174 Théry, Edmond, Conséquences économiques de la guerre, pour la France, Paris 1922.

175 Ungern-Sternberg, R., Frankreichs wirtschaftliche Lage, Freiberg/Sa. 1923.

176 Vaillat, Léandre, La Maison des Pays de France, Paris 1917.

177 Vaillat, Léandre, La cité renaissante, Paris 1918.

178 Vallaux, Camille, Les cités dévastées par la guerre: Péronne, Paris 1919, Montdidier, Paris 1922.

179 Villatte, Robert, Les Conditions geographiques de la guerre, Paris 1925.

180 Ville-Chalrolle, La population des régions libérées en 1906 et en 1921. Bull. Statistique Générale, Paris 1925.

181 Ziese-Beringer, Maxim u. Hermann, Heute im Niemandsland, Berlin 1928.

182 Zimmermann, M., La population de la France en 1921. Ann. d. Géogr. 1922, S. 37 ff.

Verschiedenes (Anonyme)

183 Le Boisement de la zone rouge dans la Meuse, Rev. des Eaux et Forêts, 1930 Okt., S. 789.

184 The Coal resources of the World, Toronto 1913, Bd. 2.

185 Die Grundsätze der Ausnutzung des besetzten Frankreichs, Berlin 1918.

Bibliographien

Neben rein fachwissenschaftlichen Bibliographien kommen folgende in Frage:

Bloch, Camille, Bibliographie méthodique de l'histoire économique et sociale pendant la guerre mondiale, Paris 1926.

Grandin, Bibliographie Générale des sciences juridiques politiques, économiques et sociales, Paris seit 1926.

Ministère de l'Instruction Publique, Bibliographie scientifique, Paris.

Her. Statistisches Reichsamt, Bibliographie für Sozialwissenschaften, Berlin.

Sveistrup, Hans, Die Schuldenlast des Weltkrieges, Berlin 1929.

Vic, J., La Literature de guerre, Paris 1923, 5 Bde.

Statistiken, Karten

Ministère de l'Agriculture, Statistique Agricole annuelle, Paris bis 1928.

Ministère de l'Agriculture, Enquête sur les étrangers, Paris 1929.

Ministère de l'Intérieur, Dénombrement de la Population, alle fünf Jahre bis 1926.

Statistique Générale de la France, Annuaire Statistique.

Statistique Générale de la France, Résultats Statistiques du recensement de la population, 1901—26, Paris.

Statistisches Reichsamt, Die Wirtschaft des Auslandes, Berlin 1928, Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches.

Neben den amtlichen Kartenwerken des Service Géographique und den deutschen und alliierten Kriegskarten — topographischen, geologischen, petrographischen und hydrologischen Spezialaufnahmen — wurden noch folgende Kartenwerke herangezogen:

Société de Documentation Industrielle, Cartes industrielles: Département du Nord et du Pas-de-Calais, Paris 1928, Reims, Paris 1929, 1:200 000.

Carte spéciale des régions dévastées, 1:50 000.

Carte Michelin, 1:200 000 (Straßenkarte).

Carte des Voies ferrées, Paris 1927, Her. J. Forest, 1:800 000.

Lebenslauf.

Ich wurde am 4. April 1908 in Bonn a. Rh. geboren als Sohn von Lic. Dr. Wilhelm Hartke und seiner Frau Tilly geb. Kühne. Ich besuchte die Vorschule und das Städtische Gymnasium in Bonn bis zum Jahre 1919; von 1919—1921 das Gymnasium in Hagen (Westf.) und danach das Viktoriagymnasium in Potsdam, wo ich Ostern 1926 die Reifeprüfung ablegte. Ich studierte dann an den Universitäten in Berlin und Genf. Meine Universitätslehrer waren: Aereboe, Belowsky, Chaix-Dubois, De Claparède, Collet, De Crue, Defant, Friedenthal, Gamillscheg, Herkner, Hochstetter, Hoetzsch, Krebs, Louis, Maier, Panzer, Peńck, Pompecki, Rappard, Rühl, Schumacher, Sogler, Spranger, Thibaudet, Vogel, Wechsler.